

**Univerzita Karlova v Praze**

**Filozofická fakulta**

Ústav germánských studií

## **Diplomová práce**

Simona Holoubková

**Effi Briest, Mathilde Möhring. Die Gestalten der Frauen vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Emanzipationsbestrebungen in den gleichnamigen Romanen von Theodor Fontane.**

Effi Briest, Mathilde Möhring. Vývoj postavy žen na pozadí dobové emancipace ve stejnojmenných románech Theodora Fontana.

Effi Briest, Mathilde Möhring. The Development of Theodor Fontane's Female Characters on the Background of Women Emancipation.

Praha 2013

Vedoucí práce: Doc. PhDr. Milan Tvrdík, CSc.

**Poděkování:**

Na tomto místě bych ráda poděkovala panu Doc. PhDr. Milanu Tvrdíkov, CSc. za jeho cenné rady a připomínky při vedení této diplomové práce.

Zároveň děkuji své rodině a blízkým, kteří mne při zpracovávání této práce povzbuzovali.

**Prohlášení:**

Prohlašuji, že jsem tuto diplomovou práci vypracovala samostatně a výhradně s použitím citovaných pramenů, literatury a dalších odborných zdrojů.

V Praze, dne 21. března 2013

---

Simona Holoubková

## **ABSTRAKT**

Theodor Fontane je známý především jako autor četných ženských románů, které psal ve svém pokročilém věku. Tato práce zpracovává na základě analýzy textu téma ženské emancipace v jeho dvou pozdějších románech – *Manželství Effi Briestové* a *Mathilda Möhringová*. V první části charakterizuje téma dobové ženské emancipace a zasazuje autorovu biografii do kontextu. V druhé části utváří obraz pozice hlavních románových hrdinek. V poslední části je shrnut osobní vývoj ženských postav, na jejímž základě má být zodpovězena otázka, nakolik se ženská emancipace odráží v autorově díle a jaký je jeho postoj k ní. Práce se zároveň zabývá interpretací autorova záměru, který vytvořil postavu pokročilé Mathildy Möhringové, čímž dosáhl kontrapunktu k tomu, co doposud psal.

**Klíčová slova:** Theodor Fontane, ženská emancipace, Effi Briest, Mathilde Möhring, vývoj ženských postav, interpretace, ženské romány, záměr autora, kontrapunkt

## **ABSTRAKT**

Theodor Fontane wurde durch die zahlreichen Frauenromane im Alter bekannt. Den Gegenstand dieser Arbeit bildet die Frauenemanzipation in seinen zwei späten Romanen – *Effi Briest* und *Mathilde Möhring*. Im ersten Teil wird die zeitgenössische Frauenemanzipation geschildert und die Biographie des Autors in den Kontext gesetzt. Im zweiten Teil wird die literarische Gestaltung der weiblichen Charaktere untersucht. Der letzte Teil befasst sich mit der persönlichen Entwicklung der beiden Frauengestalten, auf deren Grundlage die Antwort auf die Frage gegeben werden soll, inwiefern sich das Phänomen der Frauenemanzipation in dem Werk des Autors spiegelt und welchen literarischen Beitrag er damit geliefert hat. Die Arbeit setzt sich zugleich zum Ziel, die Absicht des Autors, der Mathilde Möhring fortgeschritten im Vergleich zu seinen anderen Frauengestalten erscheinen ließ, zu interpretieren.

**Schlüsselwörter:** Theodor Fontane, Frauenemanzipation, Effi Briest, Mathilde Möhring, Entwicklung der Frauengestalten, Interpretation, Frauenromane, Absicht des Autors

## **ABSTRACT**

Theodore Fontane is best known as the author of numerous women's novels, which he wrote in the last ten years of his life. This diploma thesis deals with the topic of women's emancipation on the basis of textual analysis of two latter novels by Theodore Fontane – *Effi Briest* and *Mathilde Möhring*. In the first part, it characterizes the topic of the period women's emancipation and puts the author's biography into context. In the second part, it creates the picture of position of the main women characters. The last part describes the personal development of the women characters, on the basis of which I determine how much the women's emancipation reflects in the author's work and what is his attitude towards it. This thesis deals with the interpretation of the author's intent to illustrate the creation of an advanced character like Mathilde Möhring.

**Key words:** Theodore Fontane, women's emancipation, Effi Briest, Mathilde Möhring, development of women's characters, women's novels, interpretation, author's intent, counterpoint

# INHALT

<b>1</b>	<b>VORAUSSETZUNGEN: Fontane als Schriftsteller der wilhelminischen Zeit</b>	<b>8</b>
<b>2</b>	<b>DIE FRAUENBEWEGUNG IM AUSGEHENDEN 19. JHR.</b>	<b>12</b>
2.1	Geschichte und sozialer Charakter	12
2.2	Untersuchungsfelder	17
2.2.1	Ehe und Familie	18
2.2.2	Mädchenerziehung und Frauenbildung	20
2.2.3	Berufsleben	23
2.2.4	Politische Gleichberechtigung	24
<b>3</b>	<b>FRAUENEMANZIPATION IN DER LITERATUR</b>	<b>26</b>
<b>4</b>	<b>EFFI BRIEST – Tochter der Luft</b>	<b>30</b>
4.1	Entstehung des Romans	30
4.2	Handlung	31
4.3	Sonderstellung und wissenschaftliche Rezeption	33
4.4	Charakteristik der Protagonistin	34
4.4.1	Milieuporträt: Adel	34
4.4.2	Äußere Erscheinung	36
4.4.3	Charakter	37
4.5	Emanzipation	41
4.5.1	Ehe und Familie	41
4.5.2	Mädchenerziehung und Frauenbildung	46
4.5.3	Berufsleben	49
<b>5</b>	<b>MATHILDE MÖHRING - die posthume Fontane-Tochter</b>	<b>50</b>
5.1	Entstehung des Romans	50
5.2	Handlung	52
5.3	Sonderstellung und wissenschaftliche Rezeption	53
5.4	Charakteristik der Protagonistin	55
5.4.1	Milieuporträt: Kleinbürgertum	55
5.4.2	Äußere Erscheinung	57
5.4.3	Charakter	58
5.5	Emanzipation	61
5.5.1	Ehe und Familie	61
5.5.2	Mädchenerziehung und Frauenbildung	64
5.5.3	Berufsleben	66
<b>6</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	<b>68</b>
	<b>RESUMÉ</b>	<b>71</b>
	<b>SUMMARY</b>	<b>72</b>
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>73</b>

# 1 VORAUSSETZUNGEN: Fontane als Schriftsteller der wilhelminischen Zeit

*Wenn es einen Menschen gibt, der für Frauen schwärmt und sie beinah doppelt liebt, wenn er ihren Schwächen und Verirrungen, dem ganzen Zauber des Evatums, bis hin zum infernal Angeflogenen hin, begegnet, so bin ich es.<sup>1</sup>*

Der Berliner Romancier Theodor Fontane lebt im kollektiven Gedächtnis nicht nur als gelernter Apotheker, Theaterkritiker und Korrespondent weiter, sondern hauptsächlich als der meistgelesene Autor<sup>2</sup> seiner Zeit. „*Der märkische Goethe*“<sup>3</sup>, dessen Prozess der künstlerischen Identitätsfindung lang gedauert hatte<sup>4</sup>, entwarf den ersten Roman *Vor dem Sturm* im Jahre 1878 und seine literarische Laufbahn entwickelte sich rasch weiter. In den Romanen stellte er die Frauenschicksale in den Vordergrund und als Hauptthema wurde die Beziehung des Individuums zur Gesellschaft von ihm dargestellt. Indem Fontane die Frauen in den Mittelpunkt des erzählerischen Interesses stellte, arbeitete er an der gesamtgesellschaftlichen Aufwertung der Frauen mit. In seinem Schaffen wurde eine einmalige Leistung vom hohen künstlerischen Rang entdeckt.<sup>5</sup>

Die Epoche Fontanes war in Folge der Reichsgründung durch verschiedene Umwandlungen sowohl im ökonomischen als auch im gesellschaftlichen und geistlichen Bereich charakterisiert<sup>6</sup>, womit auch der Anstieg der Emanzipationsbestrebungen am Ende des 19. Jahrhunderts verbunden war. Die Erkenntnis der Veränderung der gesellschaftlichen Struktur wurde in seinem späten Romanwerk deutlich verarbeitet. Vor diesem Hintergrund beschrieb der Autor die auf aristokratische und militärische Leitbilder ausgerichtete preußische Gesellschaft und die Frauenschicksale, an denen sich die gesellschaftlichen Erschütterungen der Zeit offenbarten.

Hinsichtlich Stoff, Motiv und Thema kam Fontane dem literarischen Geschmack der Zeit entgegen, in dem er außer den schon erwähnten Frauenromanen, Kriminalgeschichten (z. B. *Unterm Birnbaum*), historische Romane (z. B. *Vor dem Sturm*), Dorfgeschichten (z. B.

---

<sup>1</sup> Fontanes Brief vom 6.12.1894 an Paul und Paula Schlenther. Zitiert nach MENDE, S. 183.

<sup>2</sup> Vgl. Stiftung Stadtmuseum Berlin (Hrsg.), S. 9.

<sup>3</sup> Diese Charakterisierung stammt von Kurt Tucholsky aus dem Jahr 1919. Vgl. ebd. Weiterhin wird der Autor mit Etiketten wie „märkischer Sänger“, „poetischer Realist“ oder „urbaner Erzähler der Bismarckzeit“ bezeichnet. Vgl. MAHAL, S.18.

<sup>4</sup> Vgl. LIESENHOFF, S. 39.

<sup>5</sup> Literarisch hat Fontane den realistischen deutschen Roman auf die Höhe des internationalen Niveaus gebracht. Vgl. GRAWE (2004), S. 9.

<sup>6</sup> Vgl. JOLLES, S. 17.



Grete Minde) und Reiseberichte (z. B. *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*) schrieb.<sup>7</sup> Die Handlungen versetzte er in die von ihm vertraute Umgebung – in die preußische Kleinstadt Neuruppin, wo er geboren wurde, nach Swinemünde, wo er seine Kindheit verbrachte und in seine zweite, eigentliche Heimatstadt Berlin, wo sein literarisches Interesse erweckt wurde. Häufig trat auch England, das zur Entwicklung seiner journalistischen Fähigkeit beigetragen hatte, in seinem Werk auf.<sup>8</sup> Im Jahre 1844 unternahm Fontane erstmals eine zweiwöchige Reise nach England, acht Jahre später die zweite. Er verbrachte dort ein halbes Jahr und arbeitete als Presseagent der preußischen Regierung in London.<sup>9</sup> 1855 fand der dritte Englandsaufenthalt statt, der fast drei Jahre dauerte. Die Englandbücher bedeuteten den Auftakt zur Prosa des Schriftstellers. In den 1880er Jahren, die „*infolge der politischen Stabilisierung und wirtschaftlichen Saturierung eine Neuorientierung und ein Wiederaufleben des literarischen Lebens*“<sup>10</sup> ermöglichten, folgten die weiteren Gesellschaftsromane, die zuerst in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt wurden<sup>11</sup>, um des Schriftstellers finanzielle Situation erträglich zu machen. Die letzten Jahrzehnte zog sich der Schriftsteller zurück. Durch diese Isolation befreite er sich mehr und mehr von gesellschaftlichen Rücksichten und diese „*soziale Marginalität*“<sup>12</sup> ermöglichte ihm die Schärfung seines Blickes für soziale Zusammenhänge.

Während Fontanes Aufenthaltes in England wurde es ihm ermöglicht, sich nicht nur durch die Geographie des Landes für das spätere Werk inspirieren zu lassen, sondern auch die dort erwachende Frauenbewegung wahrzunehmen. Zu gewissen Anregungen für den Autor der Frauenromane könnten ebenso die Gestalten seiner Mutter<sup>13</sup>, der Ehefrau Emilie und letztendlich auch der Tochter Martha gewesen sein. Die Freundschaft mit der Vorkämpferin der Frauenemanzipation Fanny Lewald, der er im März 1849 begegnete<sup>14</sup>, oder die Begegnung mit Mathilde von Rohr<sup>15</sup>, einem Mitglied des literarischen Salons in Berlin und einer guten Brieffreundin Fontanes, könnte dazu ebenfalls beigetragen haben.

Sowohl seine Arbeit in den Vereinen in den 1870er Jahren, wo er hauptsächlich mit Männern in Kontakt trat, als auch das Leben in seiner zweiten Heimat Berlin könnten

---

<sup>7</sup> Vgl. LIESENHOFF, S. 37.

<sup>8</sup> Vgl. JOLLES, S. 11.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S.52.

<sup>10</sup> LIESENHOFF, S. 29.

<sup>11</sup> Die ökonomische Abhängigkeit vom Zeitschriftenmarkt bezog sich nicht nur auf Fontane, sondern selbstverständlich auch auf die anderen deutschen Realisten der Zeit. Vgl. ebd., S. 63.

<sup>12</sup> Ebd., S. 64.

<sup>13</sup> Vgl. GEORGE, S. 297.

<sup>14</sup> Vgl. JOLLES, S. 49.

<sup>15</sup> Vgl. RANICKI, S. 13.

Einfluss auf die Einstellung des Autors zum Thema der Frauenemanzipation ausgeübt haben. Das Berliner Großstadtleben wurde nämlich nach dem Jahre 1870 zum „*Brennpunkt sozialer Konflikte und Widersprüche*“<sup>16</sup> und die aktuellen Zeittendenzen wurden hier schnell verarbeitet. Nicht weniger spielte eine Rolle seine immer tiefere demokratische Überzeugung, die den fruchtbaren Boden für die Befürwortung der emanzipatorischen Ideen dadurch erreichte:

*Sein kritischer Kopf erkannte die Brüchigkeit des Alten und die Forderungen der Zukunft. So erklären sich seine immer demokratischer werdenden Bekenntnisse der späten Jahre, für die Thomas Mann das Wort „Altersradikalismus“ geprägt hat.<sup>17</sup>*

Der Ausgangspunkt meiner Untersuchung sind die zahlreichen Frauenromane, durch die der Schriftsteller im Alter bekannt wurde. Die vorliegende Arbeit setzt sich die Untersuchung der Frauencharaktere in den gleichnamigen Romanen *Effi Briest* und *Mathilde Möhring* zum Ziel. Ferner, im Hinblick auf die Position dieser Frauen im wilhelminischen Zeitalter, soll die Reichweite ihrer Emanzipation analysiert werden. Für den Zweck der Übersichtlichkeit wird das untersuchte Phänomen in vier verschiedene Untersuchungsfelder – Ehe und Familie, Erziehung und Bildung, Berufsleben, sowie Politik, eingeteilt. Dadurch soll gezeigt werden, ob der Autor Möglichkeiten der Emanzipation in seinem Werk darstellt und inwieweit er sich für die bestehenden emanzipatorischen Bemühungen einsetzte. Zugleich wird darauf eingegangen, welche Beweggründe ihn veranlassten, die Gestalt seines posthum veröffentlichten Romans so fortgeschritten erscheinen lassen.

Ich beschränke mich auf die späteren Romane Fontanes aus dem Grund, dass die Romane in der Zeit, als die Frauenfrage ihren Höhepunkt in den 1890er Jahren erreichte, verfasst wurden. Meine Absicht ist es auch, neue Erkenntnisse über einen posthum veröffentlichten Roman und daher über ein weniger bekanntes Werk Fontanes im Vergleich mit der allgemein bekannteren *Effi Briest* zu gewinnen. Dabei soll es der Vermutung, dass die emanzipatorischen Bestrebungen bei der Protagonistin *Mathilde Möhring* am weitesten zu beobachten sind, nachgegangen werden. Aufschlussreich für die Analyse der weiblichen Charaktere werden sowohl die Literaturforschung als auch die Zitate aus den Werken sein.

In diesem Kapitel wurde die geistige Entwicklung des Schriftstellers vor dem historischen und gesellschaftlichen Hintergrund in Bezug auf die zentrale Fragestellung kurz vorgestellt. Der weitere Aufbau der Arbeit erfolgt mit der Skizzierung der wesentlichen Momente im Emanzipationskampf am Ende des 19. Jahrhunderts und mit der Abgrenzung der

---

<sup>16</sup> LIESENHOFF, S. 67.

<sup>17</sup> JOLLES, S. 17.

Untersuchungsfelder. Das dritte Kapitel wird Auskunft über die literarische Darstellung der Frauenemanzipation in der deutschen Literatur geben. Die nächsten zwei Kapitel, die nicht mehr den theoretischen Teil dieser Arbeit bilden, werden die zwei Protagonistinnen betrachten, wobei diese einer umfassenden Merkmalsanalyse unterzogen und folgend im Hinblick auf die Emanzipationsbestrebungen interpretiert werden. Im Schlussteil wird die Entwicklung der Frauen zusammengefasst und mit den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen die zentrale Fragestellung beantwortet.

## 2 DIE FRAUENBEWEGUNG IM AUSGEHENDEN 19. JHR.

*„Warum nicht!“, aber doch noch mit größerem Recht: „Wozu“ Die Frauen, die zur Zeit Ludwig XIV. die Welt, den König und die Gesellschaft regierten, hatten kein Stimmrecht, haben sich aber lediglich wohl dabei befunden, jedenfalls besser als jene Unglücklichen, die sich „in Erfüllung ihrer Bürgerpflicht“ an die Wahlurne drängen.<sup>18</sup>*

Im Folgenden wird die Geschichte und der soziale Charakter des allmählich sich durchsetzenden Frauenbewusstseins geschildert, denn erst bei Berücksichtigung der sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Realität erschließt sich ein tieferes Verständnis der Romane. Der Schwerpunkt liegt hier hauptsächlich auf der Zeit um die 1880er und 1890er Jahre, denn dieser Zeitraum kennzeichnet die Schaffensperiode Fontanes. Wichtig ist zudem, die Durchsetzung der Frauenemanzipation anhand von vier Untersuchungsfeldern aufzuzeigen. Dabei handelt es sich um die Emanzipation auf dem Gebiet der Ehe und Familie, um die Durchsetzung der Frauenbildung und die damit verbundene Mädchenerziehung, die Erlangung der beruflichen Möglichkeiten und letztlich die Gleichberechtigung auf dem Gebiet des Wahlrechts, was wegen ihrer späten Einführung für das behandelte Thema dieser Arbeit nicht relevant ist. Da die konservativen Tendenzen in den instabilen Zeiten, wie es in dieser Epoche der Fall war, Vorrang haben, gilt dem Ehediskurs der Frauenbewegung ein besonderes Augenmerk.

### 2.1 Geschichte und sozialer Charakter

*An der Stellung, welche die Frauen in einem Lande einnehmen, kann man sehen, wie dick von unreinen Nebeln, oder wie klar und frei die Luft eines Staates sei: - die Frauen dienen als Barometer der Staaten.<sup>19</sup>*

Durch die Jahrhunderte wurde die Gleichstellung der Frauen diskutiert. Die zunehmende Ungerechtigkeit, die politische Missachtung und das ganze System der Benachteiligung, dem die Frauen lange Zeit ausgesetzt waren, bildete den Nährboden, auf dem die Gedanken für die Emanzipation der Frauen wuchsen. In der Geschichte der Frauenbewegung stieß man auf verschiedene Stellen zu den Themen der Bildungschancen, Einführung des Wahlrechts für

---

<sup>18</sup> Fontanes Brief vom 6. Mai 1870 an seine Frau Emilie. COLER (Hrsg.), S. 488. Oft wird dieser Brief, in dem er sich zum Frauenwahlrecht äußert, zitiert. Hier sieht man, dass die sozialpolitische und wirtschaftliche Seite der Frauenfrage wenig berücksichtigt wird, während die geistige im Vordergrund steht. Mehr dazu vgl. die Dissertation von LEHEIS (1974).

<sup>19</sup> GERHARD, S. 38.

Frauen und bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, die eine ganze Reihe von Frauen forderten.

Ursprünglich bezeichnete der Begriff der Emanzipation „*das Entlassenwerden aus einem natürlich empfundenen Abhängigkeitsverhältnis*“<sup>20</sup>. Seit der Französischen Revolution wies der Begriff vor allem auf die Selbstbefreiung der Frauen aus einem Unterdrückungsverhältnis hin. Aus dem Grund der Einschränkungen gab es immer mehr Frauen, die sich die Befreiung aus der ökonomischen, sozialen und politischen Abhängigkeit zu ihrem Anliegen machten.<sup>21</sup>

Von entscheidender Bedeutung für die spätere Entwicklung der emanzipatorischen Gedanken waren die von den Frauen initiierten literarischen Salons, die zum Mittelpunkt eines geselligen Treffens gemacht oder als „*Freiräume weiblicher Emanzipation jenseits der gesellschaftlichen Normen und Systeme*“<sup>22</sup> verstanden wurden. Zu ihrer Gründung trug auf jeden Fall der Geist dieser Epoche mit seinem Streben nach Toleranz und universaler Bildung bei. In diesem Umfeld trafen sich Menschen unterschiedlichen Charakters und sozialen Standes.<sup>23</sup> In den Literaturquellen wurde dieses Phänomen der europäischen Kulturgeschichte, das sich durch eine lange Tradition und durch seine bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln in Frankreich gekennzeichnet hatte, auch als „*den Schauplatz einer Generalprobe der Emanzipation der Frau*“<sup>24</sup> bezeichnet. Die hochkultivierten Damen übten Einfluss sowohl im kulturellen als auch im sozialen Bereich aus, indem sie sich an dem französischen Modell orientierten und in der Zeit der Romantik die Gründung der literarischen Salons in Deutschland bis zu ihrem Höhepunkt brachten. Den Mittelpunkt solcher „*frauzentrierten Geselligkeitsform*“<sup>25</sup> bildete die Konversation nicht nur über literarische, sondern auch über philosophische oder politische Themen. Die Teilnahme war zwanglos und zweckfrei.<sup>26</sup> Ausgehend von den Salons des 18. Jahrhunderts<sup>27</sup> in Frankreich und denen in Deutschland um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert luden Henriette Herz (1764-1847) und Rahel Varnhagen (1771-1833, Tochter eines jüdischen Juwelenhändlers) Menschen zu ihren Treffpunkten. Zu Beginn der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts bildete die damals noch unverheiratete und unkonventionelle Rahel Levin-Varnhagen<sup>28</sup> in ihrer

---

<sup>20</sup> BEYER, S.63.

<sup>21</sup> Vgl. ebd.

<sup>22</sup> HEYDEN-RYNSCH, S. 12.

<sup>23</sup> Vgl. SÖHN, S. 18.

<sup>24</sup> Ebd., S. 11.

<sup>25</sup> SEIBERT, S. 161.

<sup>26</sup> Vgl. HEYDEN-RYNSCH, S. 15f.

<sup>27</sup> Das 18. Jahrhundert wurde zur Wiege der Salons. Vgl. SÖHN, S. 17.

<sup>28</sup> Weiter vgl. z.B. HUNDT, S. 17ff. oder SÖHN, S. 326ff.

Dachwohnung einen literarischen Salon, der „zum renommiertesten der romantischen Epoche werden sollte“<sup>29</sup>. Hier wurden die Rechte der Frauen diskutiert. Den Impuls gab bestimmt auch die Tatsache, dass die jüdischen Frauen sich zunächst von ihren patriarchalischen Familienverhältnissen emanzipierten, sich gesellschaftlich profilierten und somit zur Emanzipation des deutschen Judentums beitrugen.<sup>30</sup> Die Nachfolgerin von Rahel Varnhagen, Fanny Lewald, nutzte ihren künstlerischen und zugleich politischen Salon zum Treffpunkt der Revolutionäre vom Jahre 1848. Die sozialen Fragen und die kühnen Thesen über die Frauenbewegung wurden in diesem Salon diskutiert, „politisches war überhaupt wichtigstes Thema der wachsenden Zahl der Berliner Salons im ausgehenden 19. Jahrhundert“<sup>31</sup>.

Der deutschen Reformbewegung gingen die französischen und englischen Aktivitäten voraus. Durch die Proklamation der Frauenrechte in Frankreich, England und in den USA gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Kriterium für den sozialen und politischen Fortschritt erreicht.<sup>32</sup> Die Proteste gegen die Unterdrückung der Frau gab es schon im 17. Jahrhundert – z. B. von Marie de Gournay oder Dorothea Christina Leporin<sup>33</sup>, als die allgemeine Überzeugung über die gottgewollte Unterordnung der Frau ins Wanken gebracht wurde.<sup>34</sup>

*Die französische Revolution mit ihren Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit war Ursprung und Hoffnung der Frauenbewegungen in ganz Europa.*<sup>35</sup>

Mit der Erklärung von Olympe de Gouge mit dem Titel *Verkündigung der Frauen- und Bürgerinnenrechte* aus dem Jahre 1791 wurde ein wichtiger Schritt für die Förderung der Selbstständigkeit der Frau gemacht.<sup>36</sup> *Die Verteidigung der Frauenrechte für die juristische Anerkennung* bildete ein Jahr später die nächste wichtige Schrift in der Geschichte der Frauenbewegung, diesmal von Mary Wollstonecraft aus England. Zur gleichen Zeit wie die Schrift von Wollstonecraft verfasste Theodor von Hippel *Über die Verbesserung der Weiber in Deutschland*.

Obwohl sich die Lebensverhältnisse der Frauen am Anfang des 19. Jahrhunderts verbessert hatten und das Rollenverständnis zunehmend in Frage gestellt worden war, war

---

<sup>29</sup> HUNDT, S. 142.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 133.

<sup>31</sup> Ebd., S. 180.

<sup>32</sup> Vgl. GERHARD, S. 38.

<sup>33</sup> Vgl. MÖHRMANN, S. 8.

<sup>34</sup> Vgl. BEYER, S.63.

<sup>35</sup> HERVÉ, S. 17.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 4.

diese Zeit erst als Frühgeschichte der Frauenemanzipation gesehen. Bisher hatte sich noch keine Bewegung konstituiert. Der eigentliche Beginn der deutschen Frauenemanzipation könnte auf das Jahrzehnt vor dem Jahr 1848, in dem die Revolution gegen die aristokratischen Herrschaftssysteme Europas ausbrach, datiert sein. Auch die Frauen nahmen auf den Barrikaden an der Revolution teil.<sup>37</sup> Andere zeigten ihren Unmut schriftlich, indem sie polemische Schriften verfassten. Bei dem Aufbruch der demokratischen Bewegungen stieg somit das Bewusstsein der Frauen, die sich „*vor allem für die Gleichberechtigung der Frau im öffentlichen Bereich*“<sup>38</sup> einsetzten. Die Entwicklung der Frauenbewegung vollzog sich jedoch durch die Hemmung von politischer Rechtlosigkeit, Finanzen und geschlechtsspezifische Stereotype in den 1850ern langsam.<sup>39</sup>

Der Impuls für die nachhaltige Durchsetzung der emanzipatorischen Gedanken wurde durch zwei Faktoren in Deutschland verursacht. Einerseits spielte die industrielle Revolution um 1830 eine Rolle, andererseits wurde der Einfluss aus dem Ausland deutlich gespürt, wie es im vorigen Abschnitt schon kurz angedeutet wurde. Aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen sah man die Frauenemanzipation schlicht als eine notwendige Folge.<sup>40</sup>

Je nach Herkunft und Zielvorgabe teilte sich die deutsche Frauenbewegung in zwei Gruppen: in die bürgerliche und in die proletarische. Das offizielle Gründungsdatum der bürgerlichen Frauenbewegung<sup>41</sup> wurde mit dem Jahr 1865 angegeben, in dem die Wortführerin der deutschen Frauenbewegung Louise Otto die verstreuten Frauenbildungs- und Erwerbsvereine zum Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) zusammenführte.<sup>42</sup> Otto stieg mit folgenden Forderungen ein: Arbeit als Pflicht und Ehre der Frauen und Leben ohne Vorurteile. Sie bekämpfte zugleich die Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.<sup>43</sup> Immer mehr Frauen, die sich für die Frauenrechte eingesetzt hatten, tauchten auf. Neben dem ADF entstanden zahlreiche andere Vereine, die sich mit den Frauenthemen befassten. Sie wurden in der Öffentlichkeit bekannt und dadurch zu einem politischen Faktor.<sup>44</sup> Als Beispiel ist der von Männern initiierte Lette Verein (1866) zu erwähnen, der sich für die „*Verbesserung der Erwerbsmöglichkeiten von Frauen der*

---

<sup>37</sup> Vgl. GERHARD, S. 54.

<sup>38</sup> BEYER, S. 63.

<sup>39</sup> Vgl. HERVÉ, S. 19.

<sup>40</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 42.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>42</sup> Vgl. HUNDT, S. 407.

<sup>43</sup> Vgl. HERVÉ, S. 18.

<sup>44</sup> Vgl. BEYER, S. 86.

gehobenen Stände“<sup>45</sup> kümmerte, des Weiteren der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (1863) von Ferdinand Lassalle oder der von Luise Morgenstern gegründete Hausfrauenverein (1873).<sup>46</sup>

Zum Kernproblem der Frauenemanzipation kam es am Anfang der 1870er Jahre, als sich die Frauen aus bürgerlichen Ehen in die Rolle der Unterdrückten degradieren ließen. Sie kümmerten sich nicht mehr um die Wirtschaft außerhalb des Hauses.<sup>47</sup> August Bebel gab *Die Frau im Sozialismus* heraus, Karl Marx *Kapital*, womit das Klassenbewusstsein wuchs und in der öffentlichen Meinung „*die Frauen als fünfter Stand*“<sup>48</sup> bezeichnet wurden. Alle diese Umstände zeigten auf eine Periode der 1870er und -80er Jahre unter Klassenherrschaft und Patriarchat. Diese Jahrzehnte waren gekennzeichnet durch den ansteigenden deutschen Nationalstolz, in dem Deutschland unter der Vorherrschaft Preußens zu einer politischen, militärischen und wirtschaftlichen Großmacht in Europa wurde. Diese Tatsachen trugen zum männlichen Chauvinismus bei und bildeten mit dem politischen Datum des Jahres 1870/71 das nächste Hindernis für die Frauen bei der Durchsetzung ihrer Ideen.

In den 1880er Jahren wurden viele Arbeiterinnenvereine gegründet, was zur Ausbreitung der Arbeiterinnenbewegung beitrug.<sup>49</sup> Dieses führte zugleich zu einem Aufstieg des Geschlechterkampfes auf die Ebene des Klassenkampfes.<sup>50</sup>

Die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung verzeichnete einen Bruch im Jahre 1894, als der Bund Deutscher Frauenvereine einen Dachverband seitens der bürgerlichen Bewegung schuf und keine Arbeiterinnen mehr aufnahm.<sup>51</sup> Die bürgerliche Bewegung befasste sich weniger mit der Arbeiterfrage, sondern setzte sich mehr für die Forderung nach Hochschulstudium und Berufsmöglichkeiten ein.<sup>52</sup>

*Im Gegensatz zum amerikanischen und englischen Konzept des Feminismus, das um 1900 vorwiegend auf dem Prinzip der Gleichberechtigung von Mann und Frau beruhte, ging es den deutschen bürgerlichen Frauen und vor allem den Vertreterinnen des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung um den Beitrag der Frau zur Kultur und um den Unterschied der Geschlechter.<sup>53</sup>*

---

<sup>45</sup> GERHARD, S. 87.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 120.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>48</sup> Ebd., S. 122.

<sup>49</sup> Vgl. HERVÉ, S. 33.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 70.

<sup>51</sup> Vgl. BEYER, S. 86.

<sup>52</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 19.

<sup>53</sup> Ebd., S. 9.



Die Zeitspanne von 1890 bis 1914, in der es zur Organisierung einer halben Million Frauen kam, wurde als Höhepunkt der Frauenfrage gesehen.<sup>54</sup> Zur Unterbrechung kam es durch den 1. Weltkrieg, als die Gesellschaft gezwungen wurde, sich auf andere Probleme zu konzentrieren.

## 2.2 Untersuchungsfelder

Das Rollenverständnis wurde grundsätzlich im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Frage gestellt, obwohl sich die Meinungen einzelner Gruppen unterschieden. Während sich die bürgerliche Frauenbewegung weniger mit der Arbeiterfrage befasste und mehr die Forderung nach einem Hochschulstudium und besseren Berufsmöglichkeiten durchsetzen wollte, ging es der proletarischen Frauenbewegung um die Aufhebung der Klassengegensätze:

*Die Spaltung der Frauenbewegung sei bedingt durch die grundsätzlichen Unterschiede in Ausgangspunkt, Weg und Zielsetzung. Die bürgerlichen Frauen wollten soziale Gleichstellung mit dem Mann als Vorbedingung für die Entfaltung ihrer Individualität, ein Ziel, das innerhalb des Rahmens der damaligen Gesellschaft liege. Der Weg dahin sei für die bürgerliche Frau „der Kampf von Geschlecht zu Geschlecht“, während es der Proletarierin um den „Kampf von Klasse zu Klasse“ gehe, mit dem Ziel der Aufhebung der Klassengegensätze, die nur auf revolutionärem Wege an der Seite des Mannes erkämpft werden könne.<sup>55</sup>*

Die Änderungen in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung brachten die Umgestaltung des öffentlichen Lebens mit sich. Mit der Steigerung der materiellen Ansprüche in der Gründerzeit kam es zu einer Neubewertung der Frauenrolle in Gesellschaft, Familie und Ehe. Die im 19. Jahrhundert entstandene Frauenbewegung formte sich auch in weiteren Gebieten. Es handelte sich um die zunehmenden Bemühungen für bessere Bildungschancen und daher auch Berufschancen genauso wie die Teilnahme am politischen Leben. Den Männern kam die Vorrangstellung in Politik und Gesellschaft zu und den Frauen blieb so der häusliche Bereich als Betätigungsfeld. Die Abwertung der Frau traf im späten 19. Jahrhundert auf erste Widerstände, die sich dann nach dem 1. Weltkrieg noch verstärkten.

Anhand des folgenden Überblickes über die zeitgenössischen Bestrebungen der weiblichen Selbstverwirklichung, der in vier Themenkomplexen der kulturellen und geschichtlichen Bedeutsamkeit erfolgt, wird gezeigt, was zu den wichtigsten Zielen der Emanzipationsbestrebungen gehört hat und welche anderen Faktoren auf das steigende Frauenbewusstsein gewirkt haben, um die Situation der armen, ungebildeten Frauen zu

---

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 6f.

<sup>55</sup> Ebd., S. 19.

ändern. Dadurch soll der Einblick in die verschiedenen Stellungen der deutschen Frauen und in die allmähliche Entwicklung der Frauengerechtigkeit gelingen.

Dabei wird teilweise von den Texten sowohl der radikalen und gemäßigten bürgerlichen Frauenrechtlerinnen des 19. Jahrhunderts – Helene Stöcker, Anita Augspurg, Minna Cauer und Louise Otto-Peters, Helene Lange, Gertrud Bäumer –, als auch der proletarischen Frauenrechtlerinnen unter der Führung von Clara Zetkin, die sich für die Gleichberechtigung aller Frauen eingesetzt haben, ausgegangen. In ihren polemischen Schriften, die die Formung des zeitgenössischen Frauenbewusstseins widerspiegeln, werden ihre Interessen repräsentiert.

### 2.2.1 Ehe und Familie

*Die Wahl des Wohnsitzes, des Namens der Familie, die Entscheidung bei allen strittigen Fragen lag per Stichentscheid beim Mann.<sup>56</sup>*

Die Tugenden der hauswirtschaftlichen, ehelichen und mütterlichen Pflichten stellten für eine Frau die Voraussetzung für ihre gesellschaftliche Anerkennung dar.<sup>57</sup> Es war somit verständlich, dass die Frauen aus dem Berufsleben ausgeschlossen, an die traditionelle familiäre Rolle gebunden wurden und für eine friedliche Atmosphäre im Hause sorgen sollten, denn die Familie galt als „*Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft*“<sup>58</sup>. Dieses traditionelle Verständnis, unterstützt von dem Argument, – die Gleichberechtigung berühre nicht nur die Männer, sondern gefährde das Familienleben, erklärte die Verzögerung der Frauenentwicklung.<sup>59</sup> Die Frage von traditioneller Ehe und Familie stellte für die bürgerliche Bewegung den sittlichen Charakter, für die proletarische Bewegung den sozialen und wirtschaftlichen dar.<sup>60</sup>

Aus diesem Grund zählte die Beseitigung der Macht des Mannes über die Frau zu dem zentralen Anliegen der Frauenbewegung. Die Frauen, deren Wirkungskreis sich auf die Familie beschränkte, beanspruchten Bildung und die damit verbundenen Berufsmöglichkeiten. Weiterhin wurde die Gleichstellung in der Ehe gefordert. Die untergeordnete Stellung wurde gesetzlich festgeschrieben. Nach dem Preußischen Allgemeinen Landrecht aus dem Jahre 1794, worin die Ehe als patriarchalisch definiert wurde<sup>61</sup>, konnte der Mann die Ehescheidung erzwingen, die Frau jedoch nicht. Die

---

<sup>56</sup> HERVÉ, S. 46.

<sup>57</sup> Vgl. DAFFA, S. 33.

<sup>58</sup> GERHARD, S. 88.

<sup>59</sup> Vgl. DAFFA, S. 45.

<sup>60</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 23.

<sup>61</sup> Zitiert nach DAFFA, S. 21.

Monogamie galt als sittliche Forderung nur für die Frau<sup>62</sup>, die freien Verhältnisse neben der bürgerlichen Ehe sollten sonst moralisch sanktioniert werden.<sup>63</sup> Die Beseitigung dieser doppelten Moral, durch die die Pflichten, Ansprüche und Maßstäbe beeinflusst wurden, sollte gerade durch die soziale Stärkung der Frau erfolgen.<sup>64</sup>

Nicht nur HERVÉ wies auf den sog. Unterdrückungscharakter der bürgerlichen Ehe hin<sup>65</sup>, sondern auch Hedwig Dohm bei FREDERIKSEN:

*Die Minderwertung der Frau kommt nach wie vor darin zum Ausdruck, dass der Mann zwar von ihr unbedingte Treue verlangte, aber gar nicht daran dachte, seinerseits ihr die gleiche Achtung und Rücksicht zu gewähren.*<sup>66</sup>

Die Familie wurde als Träger der moralischen und wirtschaftlichen Verantwortung für die Generationen verstanden.<sup>67</sup> Die Frauenrechtlerinnen wehrten sich gegen die Überzeugung, dass der einzige Daseinszweck der Frau die Mütterlichkeit gewesen sein sollte.<sup>68</sup> Anders aber bei der Frauenrechtlerin Helene Lange, die die Auffassung vertrat, die Mutterschaft sei der idealste Beruf für die Frau gewesen. Die Berufstätigkeit sei für die Frauen vor der Ehe, für die Alleinstehenden oder für die Ehefrauen ohne Kinder geeignet worden.<sup>69</sup>

Obwohl die Mutter gegenüber dem Vater mehr belastet wurde<sup>70</sup>, war es der Vater, der den Vorrang in der Kindererziehung hatte, denn er verwaltete das Vermögen des Kindes und vertrat das Kind.<sup>71</sup> Seine Autorität erstreckte sich über die ganze Familie. Louise Otto wurde überzeugt, dass es „*das Unweiblichste*“ war, falls Frauen in ihren Angelegenheiten die Männer entscheiden ließen – „*was sich für sie ziemt und was sich nicht geziemt, wußten von je die Frauen selbst am besten*“<sup>72</sup>.

Weiter verwaltete der Mann das Vermögen der Familie, den Arbeitslohn der Frau, genauso wie den rechtsgültigen Beitritt seiner Frau in einen Frauenverein.<sup>73</sup> Die Aufgabe der häuslichen Frau, die viel Arbeitskraft und Organisationsfähigkeit aufwenden musste, war es außerdem, sich um Kinder und um Geselligkeit zu kümmern.

---

<sup>62</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 129.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 137.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 143.

<sup>65</sup> Vgl. HERVÉ, S. 20.

<sup>66</sup> FREDERIKSEN, S. 129.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 182.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 22.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 144.

<sup>71</sup> Vgl. DAFFA, S. 19.

<sup>72</sup> Zitat von Luise Otto: Das Recht der Frauen, zitiert nach ebd., S. 82.

<sup>73</sup> Vgl. GERHARD, S. 127.

Falls sich die Frauen nicht den gesellschaftlichen Konventionen, d.h. ihrer Rolle in der Ehe anpassen, mussten sie Vorwürfen gegenüberstehen. Das Beispiel wird an Fanny Lewald gezeigt, die sich gegen die Konventionsehe, die für die Frauen immer unerträglicher wurde, wehrte. Nicht weniger musste Louis Aston um ihre Selbstständigkeit ringen, deren emanzipatorisches Verhalten als gefährlich angesehen wurde.<sup>74</sup> Aston wehrte sich gegen die allgegenwärtige Unterdrückung, indem sie männliche Kleidung trug, Zigarren rauchte und an den Männertreffen heimlich teilnahm.

Es ging aber nicht nur um ihre Position in der Familie und im Haushalt, ein wichtiger Schritt für die Frauenemanzipation stellte der Wille dar, persönlich geachtet zu werden, was eher zu einem persönlichen als zu einem wirtschaftlich-sozialen Problem in der Frauenemanzipation führte. Die geistige Entwicklung war die nötige Voraussetzung für die Emanzipationsbestrebungen.<sup>75</sup>

*Von konservativer Seite wird betont, dass eine Selbstverwirklichung der Frau auch in der Familie möglich sei und keine ökonomische Unabhängigkeit voraussetzte, vielmehr sei sie vor allem eine Frage des persönlichen Bewusstseins der Frau.<sup>76</sup>*

## **2.2.2 Mädchenerziehung und Frauenbildung**

*Als die erste Frau lesen lernte, trat die Frauenbewegung in die Welt.<sup>77</sup>*

Die Bildung, die den Frauen unerbittlich vorenthalten wurde, bildete die Voraussetzung ihrer Selbstbehauptung und Eigenständigkeit. Sie kämpften auch auf diesem Gebiet gegen die Vormundschaft der Männer und strebten zugleich nach Bildung und Wissen in der Weise, wie es auch den männlichen Geschlechtsgenossen ermöglicht wurde. Den Zugang zu dem vom Geschlecht abhängenden Wissen lehnten sie kategorisch ab. Diese Gründe stellten die geforderte Frauenbildung in die Reihe der wichtigsten Schritte für ihre Befreiung.

Obwohl eine allgemeine Schulpflicht im Deutschen Bund seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts auch für Mädchen gegolten hatten, wurden die neuen humanistischen Gymnasien den Frauen weiterhin verschwiegen.<sup>78</sup> Es gab zwar die Möglichkeit, am Unterricht an privaten Töchterschulen teilzunehmen, aber es ging eher um eine Statusfrage als um Bildung.<sup>79</sup> Der Begriff „bezog sich nicht auf ein höheres Bildungsniveau, sondern

---

<sup>74</sup> Vgl. HERMINGHOUSE; MÜLLER, S. 30.

<sup>75</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 129.

<sup>76</sup> BEYER, S. 63.

<sup>77</sup> Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach, zitiert nach GERHARD, S. 138.

<sup>78</sup> Vgl. ebd., S. 141.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 142.

lediglich auf die soziale Herkunft ihrer Schülerinnen<sup>80</sup>. Diese Schulen, die die Mädchen bis zu ihrem 14. Lebensjahr besuchten, bereiteten die Frauen auf das Leben im Haushalt, genauso wie auf das erwerbstätige Leben vor. Die hauswirtschaftlichen Kenntnisse wurden den Mädchen vermittelt, da die Erziehung zu züchtigen Hausfrauen und Gattinnen im Vordergrund stand – genauso wie das damit verbundene Klavierspielen, der Gesangsunterricht oder andere für den Mann zweckdienliche Fertigkeiten, wie z. B. Konversationsfertigkeiten.<sup>81</sup> Manchmal wurden sie in familienartige Pensionate geschickt, wo sie ihr Wissen mit Fremdsprachen, Geschichte, Religion usw. bereichern sollten. Helene Lange, die sich für die Mädchenbildung einsetzte, kritisierte diese angestrebte Frauenbildung. Sie lehnte ab, dass sich „die ganze Erziehung der Frauen im Hinblick auf die Männer vollziehen muß“<sup>82</sup>, denn es wurde kein Wert auf die Frauenemanzipation gelegt.

Die Frauenbewegungen setzten sich außerdem für die freie Entfaltung und Beteiligung am Kulturleben ein. Um einem Verein rechtsgültig beizutreten, musste die Frau die Genehmigung des Ehemanns verlangen.<sup>83</sup> Das Patriarchat war nämlich in der Gesellschaft immer fest verankert. Als sinnvoll wurden sowohl Theaterbesuche als auch Konzertbesuche und Bälle angesehen, die „für junge Mädchen aus gutem Hause besonders interessant waren“<sup>84</sup>.

Im Zeitalter des deutschen Vormärz war nicht einmal die Hälfte der bürgerlichen Frauen verheiratet. Auch infolge dessen wurde die Verweigerung der Mädchenbildung von den Frauen als Unsinn wahrgenommen, denn die Töchter blieben sonst ohne entsprechende Ausbildung weiter im Hause.<sup>85</sup> Mit diesen Befürchtungen war die Frage der Mädchenerziehung eng verbunden. Die Töchter sollten im Haushalt tätig sein, der Mutter helfen. Handarbeiten wie z. B. Nähen oder Stricken gehörten zu ihrer Beschäftigung. Weiterhin war für sie auch die Freizeitgestaltung wichtig. Damit ist das Klavierspielen oder der Fremdsprachenerwerb gemeint.<sup>86</sup>

Im Jahre 1850 setzte sich die Frauenrechtlerin Otto für die Forderungen nach gleichwertiger Bildung der Frau in ihrer Frauenzeitung ein.<sup>87</sup> Sie war überzeugt, dass der Staat die Bildungsbedingungen schaffen müsse und argumentierte mit dem Beitrag der gebildeten Frauen nicht nur im Rahmen der Familie, sondern auch im Rahmen der ganzen

---

<sup>80</sup> NAVE-HERZ, S. 13.

<sup>81</sup> Man spricht hier über die Vertreterinnen der Bourgeoisie.

<sup>82</sup> Zitat von J.J. Rousseau, zitiert nach GERHARD, S. 139.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 128.

<sup>84</sup> Ebd., S. 36.

<sup>85</sup> Vgl. MÖHRMANN, S. 10.

<sup>86</sup> Vgl. DAFFA, S. 35.

<sup>87</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 23.

Gesellschaft. Natürlich verlief die Verwirklichung ihrer Forderungen schrittweise. Bevor man sich für die Hochschulbildung eingesetzt hatte, wurde die Mädchenbildung ungeachtet des Standes gefordert. Schon anfangs der 1870er Jahre wurde über die Einrichtung des Realgymnasiums für Mädchen diskutiert. Nach Otto brauchte man weibliche Ärzte, genauso wie akademisch gebildete Lehrerinnen für die wissenschaftlichen Fächer.

Immer mehr Frauen wurden selbstbewusster auf diesem Gebiet. So etablierte sich sowohl die Lehrerinnenausbildung an höheren Mädchenschulen als auch die Zulassung der Frauen an die Universitäten im ausgehenden Jahrhundert. Die Bildungsinitiative für die besseren Ausbildungsmöglichkeiten der Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen bestimmte die sog. Gelbe Broschüre. Anfang der 1890er Jahre wurde die Frage des Frauenstudiums zum ersten Mal im Reichstag verhandelt.<sup>88</sup> Obwohl er sich als nicht zuständig erklärt hatte, wurde damit schon ein Stein ins Rollen gebracht. In Deutschland promovierte im Jahre 1894 Katharina Windscheid als erste Frau an der Universität Heidelberg, zwei Jahre früher Ricarda Huch in Zürich.<sup>89</sup> Es ist dabei wichtig zu erwähnen, dass sie zu den Privilegierten unter den Frauen gehörten. Im Jahre 1900 wurde das Immatrikulationsrecht offiziell in Freiburg und Heidelberg anerkannt, in Preußen mit Berlin erst acht Jahre später.<sup>90</sup> Die Frauen studierten zuerst die humanistischen Fächer, wie z. B. Geschichte oder Sprachwissenschaft, der Zugang in die Forschung wurde ihnen immer verwehrt. Die Ausnahme bildete die Universität in Zürich, „wo Frauen seit 1864 sogar Medizin studieren durften“<sup>91</sup>. Erst nach dem zweiten Weltkrieg durften die Frauen sich an den Universitäten habilitieren.

Der Fortschritt in der Ausbildung der deutschen Frauen lag aber hinter Ländern wie England und USA, wo die Frauen schon im Jahre 1833 mit den Männern studieren durften.<sup>92</sup> Der Grund dafür war die späte Industrialisierung und die Gründung des einheitlichen deutschen Nationalstaates im Jahre 1871. Mit der industriellen Revolution und den technischen Fortschritten wie z. B. der Nähmaschine wurde die Bildung für die Frauen einfach ein unbedingtes Muss. Dieses Bewusstsein führte später zur politischen und juristischen Gleichberechtigung der Frauen.

---

<sup>88</sup> Vgl. GERHARD, S. 156f.

<sup>89</sup> Zürich war die Oase des Frauenstudiums für die Europäerinnen. Vgl. ebd., S. 140.

<sup>90</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 27 oder GERHARD, S. 138.

<sup>91</sup> KÜBLER, S. 101.

<sup>92</sup> Vgl. HERMINGHOUSE; MÜLLER, S. 18.

### 2.2.3 Berufsleben

*[...] die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau ist die Voraussetzung für die Beseitigung der Unterdrückung.<sup>93</sup>*

Mit der industriellen Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Familie sich von einer Produktionsgemeinschaft zu einer Konsumtionsgemeinschaft wandelte, fingen immer mehr Frauen an, nach Berufstätigkeit zu streben. Es kam nämlich zur Veränderung der Verhältnisse in der Familie<sup>94</sup>, die außerhäusliche Produktion von Waren nahm zu und der Wirkungskreis der Frau wurde damit auf den engeren familiären Bereich eingegrenzt.<sup>95</sup>

Während die Frauen aus den unteren Schichten für den Lebensunterhalt immer arbeiten mussten, übten die Frauen der mittleren und oberen Schichten häufiger Tätigkeiten in der Familie aus:

*Während die Proletarierin vorwiegend aus materieller Notwendigkeit zur Fabrikarbeit gezwungen wurde und der skrupellosen Ausbeutung durch die besitzende Klasse ausgesetzt war, erkämpfte sich die bürgerliche Frau das Recht auf Erwerb, zum Teil aus finanziellen Gründen, was besonders für die alleinstehende Frau galt, die ihrer Familie nicht länger zur Last fallen wollte; zum Teil aber auch, weil die Massenproduktion von Gebrauchsgütern die Tätigkeit der Hausfrau wesentlich erleichtert hatte.<sup>96</sup>*

Der Mann repräsentierte die Rolle des Familienernährers und dadurch wurde der Frau die Möglichkeit der eigenen Erwerbstätigkeit entzogen.<sup>97</sup> Sie war zuständig für die Leitung des Hauswesens und vom Lohn des Mannes abhängig.

Als Beispiele für die Berufswege der bürgerlichen Frauen ist z. B. Arbeit im Postwesen, in der kaufmännischen Sphäre, in der Buchhaltung, sowie auch Sozial-, Pflege- und Erziehungsberufe anzuführen.<sup>98</sup> Nahezu 20 Prozent der Frauen im deutschen Reich waren 1895 berufstätig – als niederes Hilfspersonal in den expandierenden Industriebetrieben und immer noch als Tagelöhnerarbeiterinnen im häuslichen Dienstbereich. Zu den typisch weiblichen Berufen zählten hauptsächlich Lehrerinnen, die als „*einzigste Gruppe mit höherer beruflicher Qualifikation*“<sup>99</sup> galten. Einige Frauenrechtlerinnen, wie z. B. Hedwig Dohm,

---

<sup>93</sup> HERVÉ, S. 31.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., S. 21 und 128.

<sup>95</sup> Vgl. DAFFA, S. 32.

<sup>96</sup> FREDERIKSEN, S. 21.

<sup>97</sup> Vgl. ebd., S. 146.

<sup>98</sup> Vgl. HERVÉ, S. 47 oder GERHARD, S. 84.

<sup>99</sup> KÜBLER, S. 100.

Gertrud Bäumer oder Helene Lange übten diesen Beruf aus.<sup>100</sup> Trotzdem verdienten sie weniger als die Hälfte des Gehalts ihrer männlichen Kollegen. Sobald sie sich verheirateten, wurden sie sofort entlassen. Dieses traf z. B. auch auf Beamtinnen zu.

Die Männer sahen in der Frauenarbeit eine gewisse Konkurrenz, deshalb wurde aufgrund ihrer Anregung die Frauenarbeit nur auf die Fabrikarbeit beschränkt:

*[...] aus Konkurrenzangst – hatten die „tüchtigen“, Handwerksmeister durchgesetzt, dass Frauen ihre Schneiderei nur im Haushalt der Auftraggeber, d.h. als Tagelöhnerinnen, niemals aber bei sich zu Hause oder als selbstständige Handwerkmeisterinnen ausüben durften.*<sup>101</sup>

Einige, die überzeugt waren, die Frau könne dadurch die Familie und den Haushalt vernachlässigen, drückten sich diplomatischer aus:

*Keinesfalls aber durfte die zugestandene Frauenerwerbstätigkeit nach Ansicht der Berliner Initiatoren in Konkurrenz zur eigentlichen Bestimmung der Frau, ihren familiären Pflichten, treten.*<sup>102</sup>

Infolgedessen wurden die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts in den Fabriken unterdrückt, ausgebeutet und mussten die mechanische und schlecht bezahlte Arbeit ausüben, während es für die Männer die Möglichkeit gab, sich auch mit geistiger Arbeit zu beschäftigen. Das Hindernis stellte ohne Zweifel die niedrige Bildung der Frauen dar, was nur auf die Bedeutung des vorigen Untersuchungsfeldes hinweist. Für bessere Berufschancen wurde die Bildung schlechthin erforderlich.

#### **2.2.4 Politische Gleichberechtigung**

*Die Teilnahme der Frauen am Staat sei kein Recht, sondern eine Pflicht.*<sup>103</sup>

Nachdem sich die Frauen im familiären Sektor emanzipiert hatten, Bildung erlangt hatten und dadurch den Anspruch auf ihre Erwerbstätigkeit durchgesetzt hatten, blieb die Emanzipation auf dem Gebiet der politischen Gleichberechtigung, wo die Frauen lange Zeit missachtet wurden. Bei dem Kampf für die Teilnahme am politischen Leben im ausgehenden Jahrhundert stießen sie anfangs auf Vorurteile der Gesellschaft. Nach dem Scheitern der Revolution wurde den Frauen in Deutschland der Besuch politischer Versammlungen verboten und die politische Betätigung untersagt. Hedwig Dohm war die erste Frau, die sich

---

<sup>100</sup> Vgl. GERHARD, S. 163.

<sup>101</sup> Ebd., S. 51.

<sup>102</sup> Ebd., S. 85.

<sup>103</sup> Zitiert nach FREDERIKSEN, S. 36.



dagegen wehrte und im Jahre 1873 zum ersten Mal die Beteiligung der Frauen an der Gesetzgebung forderte.<sup>104</sup> Vor ihr setzte sich Louise Otto für das Recht der Durchsetzung eigener Meinungen in der von ihr herausgegebenen Frauenzeitung ein. Die Frauenrechtlerinnen wehrten sich gegen die Verweigerung ihrer Rechte und beriefen sich dabei auf die englischen, politisch orientierten Suffragetten.<sup>105</sup> Auch August Bebel beanspruchte das Frauenwahlrecht in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Sein Versuch schlug fehl.

Der wichtige Schritt für die Integration der Frauen in die Politik kam am Anfang der 1890er Jahre mit dem sozialdemokratischen Erfurter Programm. Das Programm enthielt die wichtigsten Forderungen. Es handelte sich um das Wahlrecht und um eine privatrechtliche Gleichstellung der Geschlechter.<sup>106</sup> Anschließend, im Jahre 1895 wurde das Frauenstimmrecht<sup>107</sup> verabschiedet.

Erst im Jahre 1908 wurde das Reichsvereinsgesetz in Preußen, das den Frauen die Betätigung in politischen Vereinen verbot, aufgehoben.<sup>108</sup> Das aktive und passive Wahlrecht kam erst in dem Gründungsjahr der Weimarer Republik nach dem Ende des 1. Weltkrieges.<sup>109</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 105.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 36f.

<sup>106</sup> Vgl. HERVÉ, S. 65.

<sup>107</sup> Vgl. GERHARD, S. 171.

<sup>108</sup> Vgl. FREDERIKSEN, S. 36 oder GERHARD, S. 194.

<sup>109</sup> Vgl. HERMINGHOUSE; MÜLLER, S. 24 oder FREDERIKSEN, S. 36f.

### 3 FRAUENEMANZIPATION IN DER LITERATUR

Durch die Jahrhunderte konnte der Begriff der Frauenemanzipation verschieden verstanden werden, genauso wie die Stellung der Frau in der Gesellschaft. Abgesehen von diesen Tatsachen zogen sich die Bemühungen, die Befreiung der Frau als Thema literarisch zu erfassen, durch die einzelnen Epochen der deutschen Literatur. Neben den polemischen und autobiographischen Schriften, die von Frauen hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfasst worden waren, bewiesen sich zahlreiche Werke männlicher Autoren, in denen die Emanzipationsbestrebungen präsent waren – obwohl noch nicht ganz entwickelt – und in denen die weiblichen Gestalten eine zentrale Position einnahmen. Um das Bild der Frauen im Werk Fontanes besser nachvollziehen zu können, bietet das folgende Kapitel einige Beispiele aus der deutschen Literaturgeschichte über die Sichtweise der Männer auf Frauen und die daraus resultierende Darstellung.

Das geringe Vorkommen der weiblichen Personen in den früheren Epochen der deutschen Literatur könnte als Hinweis auf Vorurteile und ideologische Tendenzen der Gesellschaft verstanden werden. Trotzdem fand sich das literarische Motiv der eigensinnigen Frau schon z.B. bei der kämpfenden Kriemhild in dem *Nibelungenlied*, bei den erfahrenen Müttern wie z. B. bei der Mutter in *Tristan und Isolde*, die ihre Tochter stets im Dienste der feudal-patriarchalischen Gesellschaft erzogen hatte.<sup>110</sup> Während des 18. Jahrhunderts ließen sich die Vertreter der nichtfiktionalen Literatur, z. B. Joachim H. Campe oder Sophie von La Roche, von dem englischen Romanschriftsteller und Philosophen J. J. Rousseau beeinflussen. Die von ihnen geschilderte Vorstellung des unschuldigen, tugendhaften Weibes bildete jedoch nur eine weitere Projektionsvariante männlicher Wünsche. Außerdem kam es in diesem Jahrhundert, das „*die die gesellschaftlichen Verhältnisse radikal verändernde Revolution*“<sup>111</sup> mit sich gebracht hatte, zu kulturellen Entwicklungen, die eine Blütezeit weiblicher Emanzipation bezüglich der geistigen Kreativität und gesellschaftlichen Aktivität schon einleiteten. Die Schriftsteller sahen im Begriff der Frauenemanzipation eher „*die Loslösung von der väterlichen Gewalt*“<sup>112</sup> als das heutige Verständnis von der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. In diesem Sinne konnte die Befreiung der Frau als ein Teil der Aufklärungsforderungen verstanden werden.

Obwohl es scheinen mag, dass das Frauenbild der Frühaufklärung mit seiner weiblichen Gelehrsamkeit einen Beitrag für die Frauenemanzipation leistete, ging es schlicht nur um die

---

<sup>110</sup> Vgl. KRAFT; LIEBS, S.2.

<sup>111</sup> SÖHN, S. 16.

<sup>112</sup> KÖPKE, S. 96.

Bildung der Frau zu Repräsentations- und Unterhaltungszwecken für die Männer. Diese Formung des Menschen diene nicht zur Entfaltung weiblicher Subjektivität und Individualität.<sup>113</sup>

Anders wurden die Frauengestalten in G. E. Lessings Werken konzipiert. Der Autor verlieh seinen Frauengestalten eine gesteigerte Anerkennung, in dem sie sich allmählich von der traditionellen Definition der weiblichen Rolle lösten. Sein Spätwerk spiegelte den Aufstieg des Bürgertums und die damit verbundene Emanzipation der Frau. So zählten die Frauengestalten wie Minna von Barnhelm, Miss Sara Sampson oder Emilia Galotti in den gleichnamigen Werken zu den emanzipierenden Vertreterinnen des 18. Jahrhunderts. Gerade Lessing stellte in seinen bürgerlichen Trauerspielen das Bild der unschuldigen Frau dem Bild der gelehrten Frau entgegen. Seine weit überlegene und optimistische Minna erwies sich als eine selbstbewusste, aktive Frau, die sich zur Sinnlichkeit bekannte und sich von dem Einfluss des Vaters emanzipierte.<sup>114</sup> Sie zählte „zu der ersten im modernen Sinn emanzipierten Frau des deutschen Dramas“<sup>115</sup>. Nicht weniger zeigten Sara Sampson mit ihrer Rebellion und Durchsetzung gegen den Mann oder die gegen das Schicksal der unverheirateten Frauen rebellierende Marwood die Ansätze der modernen Frau.<sup>116</sup> In *Emilia Galotti* vollzog Lessing die Entwicklung der Frauengestalt, die selbst über ihr Leben und ihren Tod entschieden hatte, und näherte sich so der Epoche des „Sturm und Drangs“, in der die leidenschaftlichen Menschen oft auftraten.<sup>117</sup> Außer Emilia erwies sich auch die selbstständige Orsina, die eher den Tod gefordert hatte, als sich vom Fürsten zwingen zu lassen, als emanzipiert. Diese handelnden Individualistinnen ließen den Autor als Befürworter der emanzipierten und vernünftigen Frau im allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstsein auftreten.<sup>118</sup>

Etwa ab dem Erscheinungsjahr Lessings *Emilia Galotti* (1772) bis zum Jahr 1820 dauerte die Zeitspanne, die durch einen Umbruch auf allen Ebenen gekennzeichnet war. Infolge dessen wurden auch die Ansprüche der Frauen auf ihre Anerkennung im größeren Umfang sichtbar gemacht, wobei es erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem gesellschaftspolitischen Anliegen wurde. Der Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Selbstständigkeit und der tatsächlichen, weiterhin geltenden Unterwerfung unter die männliche Autorität durchzog die Handlungen der Werke der Epochen „Sturm und Drang“

---

<sup>113</sup> Vgl. WOSGIEN, S. 147.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., S. 131.

<sup>115</sup> STURGES, S.140.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., S. 134.

<sup>117</sup> Vgl. ebd., S. 136.

<sup>118</sup> Vgl. ebd., S. 129.

und „Klassik“, obwohl die liberale Einstellung dieser Zeit die Forderungen nach einer größeren männlichen Freizügigkeit, auf die später die Jungdeutschen zurückgriffen, auf den ersten Blick ausdrückte. Das Frauenbild wurde immer noch von Rousseau beeinflusst, eine gewisse Sinnlichkeit (z. B. bei Luise Miller in *Kabale und Liebe*) wurde der Frau zugestanden. Ein wichtiger Schritt vollzog sich in der klassischen Periode. Die Frau wurde endgültig als Persönlichkeit dargestellt, die über die Rolle der Ehefrau, Hausfrau und Mutter hinausgeht. Obwohl dieses Frauenkonzept die zeitgenössischen Umstände nicht ganz reflektierte, war es schon in dieser Zeit denkbar. Sowohl Goethe als auch Schiller stellten die autonom handelnde Frau in ihren Werken dar. Als Beispiele sind hier Schillers kämpferische Johanna in der romantischen Tragödie *Jungfrau von Orléans*, die englische Königin Elisabeth im Trauerspiel *Maria Stuart*, die um ihren Thron zu bewahren, ihre Rivalin Maria töten ließ, und die Baroness Natalie in Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, die mit dem Amazonenmotiv in Verbindung gebracht wurde, zu erwähnen.

Nicht nur in der klassischen Periode wurde das feministische Gedankengut von männlichen Autoren vertreten. Auch die Romantik bot z. B. mit dem Werk *Lucinde* von Friedrich Schlegel einen Einblick in die thematisierte Frauenfrage. Der Autor gestand seiner Frauenfigur ein stärkeres Maß an Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit zu.

Weiterhin wurden Werke wie *Penthesilea*, *Marquise von O....* von Heinrich von Kleist oder *Judith* von Friedrich Hebbel verfasst. In *Marquise von O....* entwarf Kleist Julietta, die trotz ihres Scheiterns Selbstständigkeit gewann, und Penthesilea, die als Führerin einer Frauenkultur zugrunde ging. Hebbel gestaltete in seiner Tragödie die schöne Witwe Judith, die sich als Retterin ihres Volkes erwies.

Der Weg von der beherrschten zur emanzipierten Frau vollzog sich auch bei den Autoren des Jungen Deutschland, die die Befreiung schöner, leichtsinniger Frauen in ihren Werken thematisierten und das Bild der Liberalisierung der gefallenen Frauen schufen. Ihr Streben, auf die allmähliche Emanzipation der Frau in der Gesellschaft hinzuweisen, war beispielsweise in den Werken *Die Gräfin von Chateaubriant* (Heinrich Laube); *Carmela oder die Wiedertaufe, Madonna* (Theodor Mundt); *Wally die Zweiflerin, Seraphine* (Karl Gutzkow) gelungen. Nicht weniger wurde das Thema auch von den konservativen Autoren des Biedermeier, Adalbert Stifter und Franz Grillparzer, bearbeitet. Bei dem Österreicher Grillparzer wurde auf die Problematik der Frauenfrage eingegangen, wobei „nicht nur die alltäglichen Konsequenzen eines Missverhältnisses zwischen Mann und Frau auf privatem Sektor dargestellt, sondern die sozialen Implikationen einer auf Diskrimination begründeten

*Politik ausgelotet werden*<sup>119</sup>. Zu den Zielen der Jungdeutschen gehörten die Befreiung der Frau, Kritik an der Familie, Erleichterung der Ehescheidung und größere Freizügigkeit in erotischen Dingen.<sup>120</sup> Die Schönheit und Jugend der Frauengestalten bildeten bei diesen Autoren die qualifizierenden Faktoren, während der Mangel an Attraktivität, dargestellt bei den Frauen von Stifter oder Grillparzer noch keinesfalls ein niedrigeres Selbstbewusstsein bedeuteten. So wurden Maria (Stifters *Zwei Schwestern*) ebenso wie Berta und Margareta (Grillparzers *König Ottokars Glück und Ende*) als weise und unabhängig in ihren Entscheidungen wahrgenommen. Der Vorteil der Frauen des Biedermeier lag darin, dass sie sich durch die Liebe nicht beeinflussen ließen. Den Gegensatz dazu bildeten die Frauen der Jungdeutschen, deren Leben vom Mann abhing. Die Frauengestalten traten als blind verliebt auf, wodurch sie manchmal unterwürfig erschienen. Als Beispiel könnte Gutzkows Wally angeführt sein, für die es ohne Mann keine Erfüllung gab, denn sie war nicht fähig, das eigene Handeln und Denken zu bestimmen. Unter Berücksichtigung dieser Beispiele ließ sich sagen, dass sich die vollständige Emanzipation in der Literatur dieser Zeit noch nicht zeigte. Die Beschränktheit der Frau wurde als unveränderliches Faktum in den Werken dargestellt.

---

<sup>119</sup> LORENZ, S. 170.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 158f.

## 4 EFFI BRIEST – Tochter der Luft<sup>121</sup>

Die großen europäischen Romane des 19. Jahrhunderts, zu denen *Effi Briest* ohne Zweifel zählt, haben unter anderem die Frauenfrage behandelt, in dem sie sich mit dem Konflikt zwischen den Ansprüchen des weiblichen Individuums und den Forderungen der Gesellschaft auseinandergesetzt haben. Da patriarchalische Zwänge am sinnfälligsten in der Ehe erfassbar wurden, waren die Romane meistens um sie zentriert und folgend auch unter dem Begriff der Ehebruchromane bekannt. Die Rolle der Ehebrecherinnen wurde noch in zwei anderen großen Romanen der Weltliteratur problematisiert. Es handelte sich um *Madame Bovary* (1857) von Gustave Flaubert und um *Anna Karenina* (1875/1877) von Leo Tolstoi. Eine kurze Skizzierung dieser Frauengestalten wurde in dieser Arbeit aufgrund der geringen Relevanz zu der zentralen Fragestellung ausgespart.

### 4.1 Entstehung des Romans

*Ja, die arme Effi! Vielleicht ist es mir so gelungen, weil ich das Ganze träumerisch und fast wie mit einem Psychographen geschrieben habe. Sonst kann ich mich immer der Arbeit, ihrer Mühe, Sorgen und Etappen erinnern – in diesem Fall garnicht.*<sup>122</sup>

Die wirkliche Anerkennung in der Öffentlichkeit gelang dem Autor dank seinem drittletzten epischen Werk. Die Erstausgabe von *Effi Briest* erschien im Oktober 1895, davor im Vorabdruck von Oktober 1894 bis März 1895 in der Deutschen Rundschau.<sup>123</sup> Inzwischen kam es zu Unterbrechungen seiner Arbeit, hauptsächlich aufgrund seiner Erkrankung an einer Gehirnanämie. Sein weiteres schriftstellerisches Schaffen wurde in Frage gestellt.<sup>124</sup> Vor dem Vorabdruck wurde das Werk noch sorgfältigen Revisionen unterzogen. Das Korrigieren folgte ein Jahr lang, vom Mai 1893 bis Mai 1894. Als Ergebnis wurde dann ein stilistisch vollendetes Werk mit symbolischer Dichte veröffentlicht.

Fontane ließ sich bei seiner ergreifenden Geschichte von realen Vorgängen in der Berliner Gesellschaft inspirieren. Das historische Duell fand im November 1886 statt. Es handelte sich dabei um den Rittmeister Leon von Ardenne und seine Frau Elisabeth Freiin von Plotho, die einen unglücklich verheirateten Amtsrichter Emil Hartwich kennenlernte.

---

<sup>121</sup> FONTANE: *Effi Briest* (2005), S. 7.

<sup>122</sup> Zitiert nach BECKER, S. 23.

<sup>123</sup> Nach einigen Angaben in der Sekundärliteratur (z. B. bei Grawe) beschäftigte sich der Autor schon am Ende der 80er Jahre mit dem Roman. In der Sekundärliteratur sind unterschiedliche Daten der Erstausgabe zu finden. Auf jeden Fall bewegt es sich in der Zeitspanne zwischen den Jahren 1894-1896. Vgl. GRAWE (2002), S. 385.

<sup>124</sup> Vgl. BECKER, S. 26.

Ardenne erfuhr über ihren Briefwechsel, aus dem das Liebesverhältnis eindeutig hervorging, und forderte Hartwich zum Pistolenduell, bei dem der Liebhaber starb. Die Ehegeschichte endete mit einer Scheidung ein Jahr nach dem Duell. Fontane nahm an diesem tatsächlichen Ereignis Veränderungen vor – er ließ zwischen dem Ehebruch und der Entdeckung eine Lücke von sieben Jahren entstehen, um die Sinnlosigkeit der Konvention zu betonen. Die Romanheldin wurde mehr als ihre Vorlage Elisabeth, die als geschiedene Frau weiterlebte, von den gesellschaftlichen Sanktionen betroffen.

Von der Forschung wurden noch andere stoffliche Einflüsse nahegelegt. Es ging um „das allererste Urbild der Effi“<sup>125</sup>, Minna Krause, die sich von Fontane abgewandt hatte, um sich eine adlige Zukunft zu sichern. Weiter sollte es sich um die in den 1850er Jahren in England geschehene Scheidungsaffäre handeln. Da Fontane in dieser Zeit in England lebte, soll es keinen Zweifel geben, dass er von diesem Ereignis angeregt wurde. Zu den weiteren Anstößen, die in den Quellen zu finden sind, zählte einerseits das englische Geschwisterpaar, dem der Autor in Thale begegnete. Das Mädchen war nämlich genauso gekleidet, wie Effi Briest im Roman.<sup>126</sup> Andererseits wurde das lockende „Effi komm“<sup>127</sup>, das Fontane der Erzählung von Frau Lessing<sup>128</sup> entnommen hatte, zum Anlass des Romans.

Auch der Romantheoretiker und Romancier Friedrich Spielhagen wurde durch den Stoff der Ardenne-Affäre angesprochen. Sein Roman *Zum Zeitvertreib* mit der gleichen Thematik erschien nur zwei Jahre nach *Effi Briest*.<sup>129</sup>

*Effi Briest* verfügte insgesamt über 36 Kapitel und die Handlungsorte gliederten ihn in drei Teile, in die die Handlung versetzt wurde: das adlige Gut Hohen-Cremmen im Havelland, den kleinen pommerschen Badeort Kessin und letztendlich Berlin.

## 4.2 Handlung

*Keine andere Figur Fontanes außer dem alten Stechlin enthält soviel Fontanesches wie Effi Briest; ...*<sup>130</sup>

*Effi Briest* war die Geschichte ihrer Titelheldin. Der drittletzte und erfolgreichste von Fontanes Romanen behandelte den Konflikt zwischen dem Anspruch auf Selbstverwirklichung und persönliches Glück und dem Zwang, die einschränkenden

---

<sup>125</sup> Zitat von Anderson, zitiert nach GRAWE (1985), S. 29.

<sup>126</sup> Vgl. HÄDECKE, S. 376.

<sup>127</sup> BRINKMANN, S. 78.

<sup>128</sup> Gemeint ist hier Emma Lessing, die Frau des Haupteigentümers der Vossischen Zeitung. Vgl. EB, Anhang.

<sup>129</sup> Vgl. z. B. SCHAFARSCHIK, S. 92f. Mehrere Informationen zu Unterschieden zwischen beiden Romanen bei RESTENBERGER (2001).

<sup>130</sup> GRAWE (1985), S. 27. Mit dem Begriff 'Fontanesche' sind die Züge des jungen Fontane gemeint: die Freude an Versteckspiel und Schaukeln, die Faszination durch das Aparte und das Wasser.

gesellschaftlichen Konventionen einzuhalten. Im Mittelpunkt stand eine Ehebruchsaffäre mit tödlichem Duellausgang.

Fontane konzentrierte sich hier vorwiegend auf das Milieu des niederen Adels und bezog sich auf Kodex von gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen. Die Geschichte des Romans fing mit dem Verlobungstag im Sommer 1877 an, spannte sich über 12 Jahre bis Ende September des Jahres 1889, wo sie mit dem Tod der Titelheldin endete.

Das verspielte Mädchen, dessen seelisches Porträt als Schwerpunkt gleich im ersten Kapitel beschrieben worden war, stand die größte Zeit der Handlung im Mittelpunkt. Es wurde mit Innstetten, einem Jugendfreund ihrer Mutter (EB 17)<sup>131</sup>, der altersmäßig beinahe ihr Vater sein konnte (EB 14), verlobt, um sie für die Zukunft zu versorgen, und zog mit ihm aus dem Briestschen Herrenhaus nach Kessin<sup>132</sup>. Durch die Heirat wurde ihr der Zugang zu den höchsten Berliner Gesellschaftskreisen ermöglicht. Bald wurden jedoch die seelischen Gegensätze der beiden Ehepartner und Effis Gleichgültigkeit dem älteren und reiferen Ehemann Innstetten, dem „*Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten*“ (EB 17) gegenüber sichtbar. Weil die Ehe mit dem Landrat von sachlichen Interessen und ohne Herzenszuneigung bestimmt worden war, erfuhr Effi schon nach kurzer Zeit Langweile und beklemmende Monotonie des Alltags. Erst als der leidenschaftliche „*Frauenkenner*“ (EB 155) Major von Crampas in ihr Leben trat, konnte Effi Briest sich aus ihrem unerträglichen Zustand befreien. Die unschuldige Affäre, die die Heldin zugelassen hatte, brachte den Stein der ganzen Geschichte ins Rollen. Innstetten erfuhr von dem sechs Jahre zurückliegenden Ehebruch seiner Frau und unter dem Druck des „*tyrannisierenden Gesellschafts-Etwas*“<sup>133</sup> (EB 254) forderte er Crampas zum Duell und reichte zugleich die Scheidung ein. Er brach den Kontakt mit Effi schroff ab und verinnerlichte somit die Konventionen zur eigenen Überzeugung. Auch das Haus ihrer Eltern blieb für die Ehebrecherin verschlossen.

Nach dem dreijährigen Leben in Einsamkeit kehrte Effi Briest als gebrochene Frau, die nach Ruhe suchte, in das Elternhaus zurück, in dem sie vor Kummer und Quälerei an Schwindsucht starb. Der Ehebruch, der nur Episodencharakter in der Handlung hatte und an dem die Titelfigur unterging, erschien dadurch umso tragischer. Effis Schilderung als Opfer der preußisch-adeligen Gesellschaft verwies auf die Rolle Fontanes als Sozialkritiker.

---

<sup>131</sup> Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich jeweils auf die im Literaturverzeichnis angegebene *Effi Briest*-Ausgabe (EB = Effi Briest).

<sup>132</sup> Der Stadt Kessin wurde die Szenerie von Swinemünde, wo Fontane seine Kindheit verbrachte, entliehen. Vgl. JOLLES, S. 4.

<sup>133</sup> Mit dem *Gesellschafts-Etwas* ist die Ideologie im Preußen-Deutschland Bismarcks und Wilhelms I. gemeint.



Zugleich wurde von ihm ausgedrückt, dass die sozialen Konventionen ihre Gültigkeit hatten.<sup>134</sup>

### 4.3 Sonderstellung und wissenschaftliche Rezeption

*Eine Romanbibliothek der rigorosesten Auswahl, und beschränkte man sie auf ein Dutzend Bände, auf zehn, auf sechs – sie dürfte Effi Briest nicht vermissen lassen.*<sup>135</sup>

Theodor Fontane schrieb seine Romane und Erzählungen spät in seinem Leben und ebenfalls mit Verzögerung erkannte die Literaturkritik seinen Rang.<sup>136</sup> Dieses Kapitel soll einen Überblick über einige Stellungnahmen von Wissenschaftlern im Hinblick auf die Selbstverwirklichung der Romanheldin verschaffen. Für die Vereinheitlichung ihrer Standpunkte werden die Emanzipationsbestrebungen der Romanheldin noch im Unterkapitel 4.5 ausführlicher behandelt.

Ohne Zweifel gehört *Effi Briest* mit seinem konkret greifbaren Kontext zu dem meist diskutierten Roman des Autors und wird daher deutlich mehr behandelt als *Mathilde Möhring*. Mehrere Dokumente über die Wirkungsgeschichte des Werkes zeugen von einem Meisterwerk, dem es viel Beachtung geschenkt worden ist.<sup>137</sup> Fontanes vollkommenstes Prosawerk gehört nicht nur zu den größten Romanen der deutschen Literatur, es repräsentiert zugleich die europäischen Gesellschaftsromane des 19. Jahrhunderts. Der Schriftsteller setzt sich mit den realistischen Sujets der Ehe, Liebe und Familie auseinander. Das Thema des Konflikts zwischen Individuum und Gesellschaft macht den Roman zu einem modernen. Die Gesellschaftskritik wird jedes Mal neu aktualisiert.<sup>138</sup> In seinen Romanen gibt es Züge, die in die Richtung des Neuen angelegt sind, wenn auch „*niemals in der Form einer bestimmten Ideologie, eines politischen Programms, sondern allein in der Hoffnung auf den Menschen und dessen Menschlichkeit*“<sup>139</sup>. Daher kann *Effi Briest* als konkreter Beitrag zu sozialen Reformen, die in jener Zeit Anfang genommen haben, nachvollziehbar werden.<sup>140</sup>

Der lang ersehnte Publikumserfolg, den er mit dem Roman erreichte, etablierte ihn als einen der großen deutschen Erzähler des 19. Jahrhunderts. Die Faszination des Romans und

---

<sup>134</sup> Vgl. RESTENBERGER, S. 164.

<sup>135</sup> Zitiert nach GRAWE (2004), S. 218-219.

<sup>136</sup> Vgl. RANICKI, S. 15.

<sup>137</sup> Vgl. z. B. GRAWE (2004), S. 218.

<sup>138</sup> Vgl. RESTENBERGER, S. 259.

<sup>139</sup> MITTELMANN, S. 11.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S. 57.

seiner Titelheldin ist bis heute ungebrochen. Fontane spürte die Diskrepanz in seiner Umwelt und gab dem eine ästhetische Form.

MÜLLER-SEIDEL bezeichnet *Effi Briest* als „*Roman der Leidenschaftslosigkeit*“<sup>141</sup>, was im Widerspruch zu dem leidenschaftlichen Charakter der Titelheldin, der mehrfach in der Sekundärliteratur erwähnt wird, steht. Es geht aber eher um Schuld als um Leidenschaft im Roman. ISENBERG sehe in dem Roman den Versuch einer Partnerschaftsbewältigung zu behandeln.<sup>142</sup>

Was die Möglichkeiten der Emanzipation angeht, weist SHIEH darauf hin, Emanzipation sei für Effi kein Thema.<sup>143</sup> Auch DEGERING spricht gegen ihre mögliche Befreiung und argumentiert mit ihrer Machtlosigkeit<sup>144</sup>. SCHOBER bezeichnet die Romanheldin als unerfahren und mit einer geringen inneren Stärke<sup>145</sup> und MENDE ist überzeugt, dass die Protagonistin während ihres Aufenthaltes in Hohen-Cremmen und Kessin nichts gelernt hat. Er meint damit sowohl die Arbeit im Haushalt als auch das Erziehen ihrer Tochter. Er denkt, die einzige Arbeit war für sie die der Repräsentationsfigur, vor der sie eigentlich geflohen ist. STERN vertritt die Meinung, die Heldin „*remains passive*“<sup>146</sup>, genauso wie viele andere Literaturwissenschaftler die Romanheldin für „*ein passives Opfer*“<sup>147</sup> halten. Im Gegensatz dazu steht die Bemerkung von GRAWE, der eine weibliche Rebellion aus verletzter Würde bei Effi beobachtet, indem sie die Gesellschaft nach der Scheidung verachtet.<sup>148</sup>

## 4.4 Charakteristik der Protagonistin

### 4.4.1 Milieuporträt: Adel

*Die „Freiheit“ des Individuums konstituiert sich in der bürgerlichen Gesellschaft durch seine politische und menschliche Unfreiheit.*<sup>149</sup>

Effi Briest wurde in eine traditionsreiche, märkische Landadelsfamilie, die „*am Tage vor der Fehrbelliner Schlacht, den Überfall von Rathenow ausführte, [...]*“ (EB 67), geboren. Die Häuser der adeligen Schicht waren standesgemäß eingerichtet (EB 21). Darunter sind

---

<sup>141</sup> Zitiert nach KLINGLER, S. 170.

<sup>142</sup> Vgl. ISENBERG, S. 207.

<sup>143</sup> Vgl. SHIEH, S. 31.

<sup>144</sup> Vgl. DEGERING, S. 35.

<sup>145</sup> Vgl. SCHOBER, S. 271.

<sup>146</sup> STERN, S. 365.

<sup>147</sup> Z.B. DENKLER, S. 370.

<sup>148</sup> Vgl. GRAWE (2002), S. 394.

<sup>149</sup> DEGERING, S. 82.

beispielweise Silbergeschirr oder Porträts an der Wand (EB 163) zu verstehen. Diese Gesellschaftsschicht benutzte häufig Fremdwörter, die zu ihrer Diktion passten.<sup>150</sup> Genauso auch die adelige Tochter Effi Briest, die im Stil der aristokratischen Lebensformen aufwuchs. Auf die Frage ihrer Freundin Hertha, ob Baron von Innstetten der Richtige sei, antwortete Effi – „Gewiß ist es der Richtige. [...] Natürlich muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen“ (EB 19).

Fontane spiegelte das Geschichtsbild und zeichnete das Frauenleben vor dem Hintergrund des wilhelminischen Zeitalters, in dem ein strikter Gesellschaftskodex für die adeligen Schichten galt, obwohl der Adel in seinem Bewusstsein erschüttert war. Wirtschaftlich war er von dem Bürgertum bereits in den Hintergrund gedrängt worden.<sup>151</sup> Deshalb standen die fortschrittlichen Bemühungen der Frauenbewegung den konservativen Ansichten dieser Gesellschaftsklasse entgegen. Nach der Reichsgründung 1871 stieg die Zahl der wirtschaftlichen Möglichkeiten, was ein Aufstiegsfieber verursachte. Somit stieg auch das Bedürfnis nach Selbstdarstellung. Da die Repräsentation an erster Stelle stand, wurde die Frau als Mittel hierfür genutzt. So geschah es nach der Verlobung, dass die Frau aus der Hand des Vaters in die des Ehemannes überging. Damit wurde die Lebensweise der Frauen für sie entschieden. Die „glückliche“ Ehe sollte vor allem nach außen hin demonstriert werden. So wurden die Frauen zum Schweigen verpflichtet, womit ihre Unfähigkeit wuchs. Allgemein ließ sich feststellen, der Rahmen für die weibliche Selbstverwirklichung im 19. Jahrhundert war für die adeligen Frauen aufgrund ihres Standes ziemlich eng.<sup>152</sup> MITTELMANN fasst die Situation treffend zusammen:

*[...] das, was oft als typisch weibliche Fähigkeiten oder Unfähigkeiten und typisch weibliche Charakterzüge angesehen wird, weniger mit der Geschlechtszugehörigkeit als mit den sozialen Bedingungen der jeweiligen Klassenzugehörigkeit zusammen hängt.*<sup>153</sup>

Den Frauen wurden Bereiche zugewiesen, aus denen man nur außerhalb der Konventionen ausbrechen konnte. Die Titelheldin Effi Briest setzte sich über diese Konventionen hinweg, indem sie in die Arme von Crampas gelangte.

---

<sup>150</sup> Vgl. HÄDECKE, S. 374.

<sup>151</sup> Vgl. SCHÖBER, S. 255 oder WEBER-KELLERMANN, S. 96.

<sup>152</sup> Vgl. RESTENBERGER, S. 136.

<sup>153</sup> MITTELMANN, S. 114.

#### 4.4.2 Äußere Erscheinung

Den Personen im Roman erschien das 17-jährige, brünette Mädchen jung, hübsch und entzückend. Im Gegensatz zu Mathilde war Effi Briest als charmant und naturhaft weiblich vom Autor geschildert. An dem Tag ihrer Verlobung trat sie in Matrosenkleidung auf:

*Effi trug ein blau und weiß gestreiftes, halb kittelartiges Leinwandkleid, dem erst ein fest zusammengezogener, bronzefarbener Ledergürtel die Taille gab; der Hals war frei, und über Schulter und Nacken fiel ein breiter Matrosenkragen. In allem, was sie tat, paarte sich Übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche Klugheit und viel Lebenslust und Herzengüte verrieten. (EB 6)*

Ihre Freundin Hulda bezeichnete sie als einen „*Schiffsjungen*“ (EB 14), aufgrund ihres weißen Klappkragens. Effi war aber froh darüber, dass ihre Mutter aus ihr keine Dame in Staatskleidern gemacht habe (EB 7). Dieses veränderte sich jedoch gleich nachdem sie Baronin von Innstetten geworden war. Auf einmal erwies sie sich in ihrer Kleidung als Dame von hoher sozialer Stellung. Sie zog sich vornehme Garderobe an, womit sie gleichzeitig ihre angenommene Rolle zum Ausdruck brachte. Zu ihrer Gesellschaftstoilette gehörten „*Umhang, Hut, Entoutcas*“ (EB 116), „*reizende Balltoilette*“ (EB 176), weiter „*Fächer und Handschuhe*“ (EB 70). Nicht nur die Bekleidung, sondern auch die äußerliche Erscheinung veränderte sich nach der Hochzeit:

*Ihre Gesichtszüge hatten einen ganz anderen Ausdruck angenommen, und das halb rührend, halb schelmisch Kindliche, was sie noch als Frau gehabt hatte, war hin. (EB 186)*

Durch das Liebesabenteuer wurde sie reifer und reizender, was sich wieder in ihrem Äußeren zeigte. Auch Innstetten nahm diese Veränderung wahr:

*Bis Anniechen da war, warst du ein Kind. Aber mit einemmal [...] bist du wie vertauscht. [...] Du hast was Verführerisches. (EB 131)*

Am Ende des Romans verlor sie „*ein gut Teil ihrer Reizbarkeit*“ (EB 306) und wurde vom Autor wieder in dasselbe Kleid gekleidet, das jedoch mit ihrer Identität nicht mehr übereinstimmte.

Die Absicht, den Besitz und Status der Protagonistin zu betonen, realisierte der Autor gerade mit ihrer entsprechenden Bekleidung.<sup>154</sup> Im Kapitel 5.4.2 wird gezeigt, dass Fontane damit auch auf die niedrigere Gesellschaftsschicht verwies. Weiterhin beabsichtigte er, mit

---

<sup>154</sup> Vgl. ISENBERG, S. 237.

der Kleidung Effis Charakter zu zeigen. Deshalb trug sie am Anfang das Leinwandkleid, um sich frei bewegen können.

#### 4.4.3 Charakter

In diesem Kapitel werden charakteristische Züge der Frauengestalt geschildert, die für das Verständnis ihres Verhaltens und folgend ihrer Emanzipationsbestrebungen unerlässlich sind. Das Charakterbild von Effi Briest entstand in den Bemerkungen des Autors im Werk, in den Dialogen der Figuren sowie in den eigenen Gedanken der Titelheldin. Mit der Gestaltung dieser Frauenfigur, die sich als naiv und gefühlvoll erwies, blieb der Autor dem Frauenbild der Zeit treu. Er verlieh seiner Frauengestalt Grazie, Lebenslust und Herzengüte, aber auch die Fähigkeit das starre Korsett gesellschaftlicher Werte und Normen zu erkennen.

Luise Briest fand ihr Kind „entzückend“ (EB 6) und war somit zur „Regung mütterlichen Stolzes“ (EB 6) voll berechtigt. Ihre Tochter empfand sie als ein „jugendlich reizendes Geschöpf“ und „Bild frischesten Lebens“ (EB 16), mit der Vorliebe, sich Zukunftsbilder auszumalen (EB 30). Effi habe viel von ihrer Mutter gehabt (EB 14). Nach Luise habe Effi wiederum viel von dem alten Briest gehabt (EB 29). Zwischen Mutter und Tochter kam es zu Meinungsverschiedenheiten (EB 22). Nach dem Besuch Berlins, wo sie den Vetter besucht hatten und sich auf die Hochzeitsvorbereitungen konzentriert hatten, äußerte Luise Briest, dass Effi „anspruchlos ist“ und „in ihren Vorstellungen und Träumen lebt“ (EB 23). Der Autor gab dem Leser zu wissen, dass es Effi nicht viel „an dem Besitze mehr oder weniger alltäglicher Dinge“ lag, aber sonst ihr das Eleganteste gefallen habe. Auf das Zweitbeste konnte sie verzichten, was ihre Anspruchslosigkeit bestätigte, sonst musste sie immer „was ganz Apartes“ haben – „und darin war sie anspruchsvoll“ (EB 23). Ihre Mutter sah in ihr zugleich „eine sehr schlaue kleine Person“ (EB 231). Aus dem Gespräch der Eltern ging hervor, dass Vater Briest sie für ein „Naturkind“ hielt, und überzeugt war, dass Innstetten sie auf der Hochzeitsreise „mit seinem Kunstenthusiasmus quälen wird“ (EB 38). Gleichzeitig drückte er aus, dass Luise zu dem Baron besser als Effi gepasst habe. Der alte Briest fragte seine Gattin:

*Gefiel dir Effi? Gefiel dir die ganze Geschichte? Sie war so sonderbar, halb wie ein Kind, und dann wieder sehr selbstbewußt und durchaus nicht so bescheiden, wie sie's solchem Manne gegenüber sein mußte.* (EB 38)

Ihre Mutter machte auf ihren teilweise introvertierten Charakter aufmerksam, indem sie erwähnte, dass Effi „vieles in sich selber abmacht“ (EB 39). Vater Briest stimmte zu. Darauf bezeichnete ihre Mutter sie als „mitteilsam und verschlossen zugleich [...] überhaupt ein

*ganz anderes Gemisch*“ (EB 39). Sie gab auch hinzu, dass so viel, wie „*nachgiebig*“ sie auch war, hatte sie auch was „*Rabiates*“ (EB 41). In Innstettens Augen war sie die „*süße, kleine Effi*“ wie er sie in seinem Brief nannte (EB 33). Crampas sah sie wie Effis Vetter als gefährlich an (EB 142). Effi Briest bekannte sich zu eigenen Visionen und Träumen (EB 47) und nahm sich als Opfer ihrer Vorstellungen wahr (EB 88). Sie nannte sich selbst als „*schwache Christin*“ (EB 315). Nach ihrer Meinung habe die Mutter in die Rolle der Landrätin besser gepasst. Effi fühlte sich immer noch wie ein Kind:

*Ich klettere lieber, und ich schaukte mich lieber, und am liebsten immer in der Furcht, daß es irgendwo reißen [...] und ich niederstürzen könnte.* (EB 34)

Wie Mathilde Möhring wurde Effi am Anfang der Erzählung „*als ein sehr anderer Mensch*“<sup>155</sup> skizziert. Ihr reales Verhalten stand zuerst im Gegensatz zu den gesellschaftlichen Konventionen, die sie als Dame des Adels respektieren musste. „*Frisches war es, wonach sie sich sehnte, Wechsel der Dinge*“ (EB 154). Zu ihrer Natürlichkeit, die sich mit den Normvorgaben der Gesellschaft vermischte, erwähnte MÜLLER-SEIDEL:

*Ordnung und Natürlichkeit stehen wie Gesellschaft und Jugend, wie Altes und Neues gegeneinander – [...]. Ihre (Effis) Gesellschaftlichkeit hat etwas Jungdliches, und ihre Jungdlichkeit ist doch zugleich gesellschaftlich bedingt.*<sup>156</sup>

Der Autor machte uns mit dem beweglichen Gemüt der Romanheldin im 11. Kapitel bekannt (EB 94). Der ambivalente Charakter der Titelheldin (EB 83, EB 92) begleitete den Leser durch das ganze Werk – „*[...] so gern sie plauderte, so hatte sie doch auch Stunden, wo sie sich nach Ruhe sehnte*“ (EB 233-234). Effi Briest war ein Beispiel einer temperamentvollen und leidenschaftlichen Frau (EB 40), die selbstständig und unkonventionell denken konnte, aber abhängig und konventionell handelte, oder eher mit sich handeln ließ. Aufgrund der Erziehung verfügte sie über Attribute zur Unterwerfung – hauptsächlich handelte es sich um Unselbstständigkeit – „*Kampf und Widerstand sind nicht ihre Sache*“ (EB 232).

Das Thema der Kindlichkeit war im Roman tragend. Auch in dem Namen der Protagonistin wurde diese Eigenschaft demonstriert. Die Kurzform erschien jugendlicher, als der wirkliche Name Elfriede. Am Anfang des Romans trat die hübsche Aristokratin als Mädchen mit beschränkten Lebenserfahrungen auf. Das dominierende Persönlichkeitsmerkmal, mit dem sie ausgestattet war, wurde eben an ihrer Kindheit

---

<sup>155</sup> SCHOBER, S. 256.

<sup>156</sup> MÜLLER-SEIDEL (1969), S. 44.

demonstriert. Häufig erschien sie „mit einem Ausdruck kindlicher Heiterkeit“ (EB 18). An einer anderen Stelle – „Heiteres sehen war ihr wie Lebensluft“ (EB 116). Dieses Charaktermerkmal wurde nicht nur durch ihre äußere Erscheinung bestätigt, sondern auch durch ihr Auftreten. Die Freude am Klettern und Schaukeln, die auf ihre Gelassenheit hinwies, gehörte jedenfalls zu ihren hervorstechenden Charakterzügen. Sie brachte ihre Lebenslust offen zum Ausdruck:

*[...] ich bin nicht so sehr für das, was man eine Musterehe nennt. [...] Ich bin ... nun, ich bin für gleich und gleich und natürlich auch für Zärtlichkeit und Liebe. Und wenn es Zärtlichkeit und Liebe nicht sein können, [...] nun, dann bin ich für Reichtum und ein vornehmes Haus, ein ganz vornehmes, [...]. Liebe kommt zuerst, aber gleich hinterher kommt Glanz und Ehre, und dann kommt Zerstreung – ja, Zerstreung, immer was Neues, immer was, daß ich lachen oder weinen muß. Was ich nicht aushalten kann, ist Langweile. (EB 32)*

Effi Briest stand unter dem Druck der gesellschaftlichen Verhaltensnormen und bemühte sich daher um einen „Einklang vom subjektiven Glück und öffentlichen Willen“<sup>157</sup>. Weil die Gesetze der Gesellschaft von ihr als Normen verinnerlicht wurden, wurde ihre Gefühlswelt gesellschaftlich degradiert<sup>158</sup> und ihre romantischen Illusionen relativiert.<sup>159</sup> Die Verinnerlichung der gesellschaftlichen Normen setzte Effis Unterwerfung voraus und stellte zugleich das Scheitern ihres persönlichen Glücks dar. Ihre Gefühle zog sie in Zweifel, anstatt die Normen kritisch zu hinterfragen. Effi war ständig bemüht, ihr Selbst zu unterdrücken. Es gelang ihr nicht auf Dauer, ihre Gefühle und Wünsche zu verdrängen.

Der Hang zum Romantischen, zum „Phantastisch-Märchenhaften“<sup>160</sup> und „nach Spiel und Abenteuer“ (EB 40) charakterisierte ebenso das Landfräulein, das oft Selbsttäuschungen unterlag. Daraus ergaben sich die Ursachen für ihren Fehltritt. Obwohl sie die Wichtigkeit des gesellschaftlichen Ansehens betonte, stand ihr der unentschiedene Charakter, „der Schauer süßer Gefahr“ (EB 126), der sie so sehr reizte, im Weg.

Klischeehafte Ansprüche zeugten von ihrer Unreife. Gerade dieses Charaktermerkmal genauso wie die Zwitterhaftigkeit und Sehnsucht nach Abwechslung stellten sie in das Gegenlicht von der zielstrebigen Mathilde. Zugleich fehlte es ihr nicht an Stolz und gesellschaftlichem Ehrgeiz, der zum Motiv ihrer Ehe wurde.

Dem Leser wurde es gleich am Anfang des Buches klar, dass sie für eine Heirat gar nicht vorbereitet war. Sie glaubte an die in der Gesellschaft verankerten Konventionen, zum

---

<sup>157</sup> DEGERING, S. 43.

<sup>158</sup> Vgl. ebd., S. 34.

<sup>159</sup> Vgl. KLINGLER, S. 170.

<sup>160</sup> GUARDA, S. 72.

Beispiel indem sie sich nicht weigerte, einen Mann, den sie kaum kannte, zu heiraten. Das Bewusstsein, der Repräsentationsaufgabe noch nicht gewachsen zu sein, löste bei ihr Minderwertigkeitsgefühle aus. Sie hatte keine festen Grundsätze, was wieder auf ihr Alter zurückzuführen war, und fühlte sich deshalb Innstetten unterlegen. Dagegen spricht MÜLLER-SEIDEL:

*Indem Effi weder das Eine noch das Andere einseitig repräsentiert, weder die Gesellschaftlichkeit Innstettens noch die jugendliche Unbedenklichkeit des Majors v. Crampas, scheint sie beiden überlegen zu sein.*<sup>161</sup>

In dieser Aussage wird noch einmal der Charakter der Titelheldin demonstriert. Es ist jedoch von Bedeutung, alle Charakterzüge in Betracht zu ziehen, um die Meinung kritisch hinterfragen zu können. Dem Major wurde sie überlegen erst mit dem Abschiedsbrief, Innstetten erst nach der Scheidung.

Obwohl Effi im Roman als Gesellschaftsmensch auftrat, fing sie nach dem Umzug nach Kessin an, die Adelswelt, vor allem den männlichen Patriarchat wahrzunehmen. Sie litt nicht nur unter der Gefühlskälte ihrer Umgebung, sondern vor allem unter Innstetten, bei dem es ihr an Anregungen, Huldigungen und an kleinen Aufmerksamkeiten fehlte. Er war „*lieb und gut*“ (EB 109), aber kein Liebhaber. In Kessin ängstigte sie sich vor dem Chinesen. Sie stand für abenteuerliches, deshalb war der Moment höchster Angst zugleich der ihrer Befreiung (EB 79). Vor Innstetten verbarg sie ihre Angst, denn er wollte sie „*tapfer und entschlossen*“ (EB 78) haben und sie wollte ihm zum Willen sein.

Ihre Verweigerungshaltung artikuliert sich in den individuellen Vorstellungen von Liebe und Glück. Am Ende des Romans wurde die Verweigerung ihrer Selbstverwirklichung in ihrer Resignation demonstriert. Sie brach den Glauben an die bestehende Ordnung und an ihre eigene „*Gesetzestreue*“<sup>162</sup>. Vom Autor tief seelisch erschüttert geschildert, veränderte sie sich durch ihre Erfahrungen endgültig. Sie wurde durch ihren Normverstoß zur „*Märtyrerin ihrer inneren Freiheit*“<sup>163</sup>. Ihrer Lage stand sie desillusioniert gegenüber:

*Die Tatsache, in ihrer eigenen Tochter eine Marionette der Gesellschaft erkennen zu müssen, [...] macht ihr nicht nur die Absurdität eben dieser Gesellschaft bewußt, sondern zerstört gleichzeitig auch ihren Glauben an die Vereinbarkeit von Ich und Welt, von individuellem Selbstverwirklichungsanspruch und gesellschaftlicher Forderung.*<sup>164</sup>

---

<sup>161</sup> MÜLLER-SEIDEL (1969), S. 44.

<sup>162</sup> DEGERING, S. 67.

<sup>163</sup> GUARDA, S. 78.

<sup>164</sup> KLINGLER, S. 182.



## 4.5 Emanzipation

*[...] sie fühlte, daß sie wie eine Gefangene sei [...]. Sie litt schwer darunter und wollte sich befreien. Aber wiewohl sie starker Empfindungen fähig war, so war sie doch keine starke Natur; ihr fehlte die Nachhaltigkeit, und alle guten Anwendungen gingen wieder vorüber. (EB 181)*

In den folgenden Unterkapiteln soll darauf eingegangen werden, inwieweit die Titelheldin im Laufe der Geschichte selbstständig gehandelt hat und wie sie sich zu den Bereichen Ehe, Bildung und Beruf gestellt hat. Dabei werden solche Elemente ihrer Aktivität ausgesucht, die als Emanzipationsbestrebungen interpretierbar sind. Die Einstellung der Titelheldin wurde an mehreren Stellen des Romans thematisiert.

Nach MITTELMANN sei Fontane der Problematik der Frau in der Gesellschaft seiner Zeit aufgeschlossen.<sup>165</sup> Fontane plädierte dafür, dass es den Frauen die Chance gegeben werden sollte, sich zu entfalten. Ihre Pflichten (z.B. Häuslichkeit) sollten trotzdem eingehalten werden.<sup>166</sup> Der Schriftsteller wies zugleich auf das Bewusstsein der defizitären zeitgenössischen Ehepraxis hin und stellte somit die Basis für die Auseinandersetzung mit diesem Thema.

ISENBERG vertritt die Meinung, dem Schriftsteller gehe es um die Konzeption neuer Frauentypen, die Selbstbewusstsein aufweisen. Sie gibt jedoch weiter hinzu, dass die Frauentypen am Anfang eines Emanzipationsprozesses stehen, weil ihre einzige Lebensperspektive stets in der Ehe sei.<sup>167</sup>

### 4.5.1 Ehe und Familie

Die Ehe war für Effi Briest vom Anfang an eine fremde Welt. Den Ernst der ganzen Situation nahm sie gar nicht wahr (EB 16). Die Verlobung, dank dem sie großem sozialem Druck ausgesetzt wurde, stellte sie zugleich in den „*Erwartungshorizont einer Entwicklung*“<sup>168</sup>. Die zielstrebige Mutter duldet von ihrer Tochter keine Weigerung – „*[...], so stehst du mit zwanzig Jahren da, wo andere mit vierzig stehen. Du wirst deine Mama weit überholen*“ (EB 17). Obwohl sich Effi vor der Zukunft mit Innstetten fürchtete und am liebsten in Hohen-Cremmen bleiben wollte, dachte ihre Mutter, dass es sich nur um „*Stimmungen, die über einen kommen*“ (EB 33) handelte, wenn man vor der Hochzeit stand.

---

<sup>165</sup> Vgl. MITTELMANN, S. 13.

<sup>166</sup> Vgl. ebd., S. 114.

<sup>167</sup> Vgl. ISENBERG, S. 21.

<sup>168</sup> KAHRMANN, S. 124.

Während die Ehe für die bürgerlichen Töchter oft ein Geldgeschäft war, spielte beim Adel die Erhöhung des Rangs eine bedeutende Rolle.<sup>169</sup> Effi beschäftigte sich mit der Zukunft (EB 27), denn sie gab zu, dass Geert von Innstetten ein Mann gewesen sei, mit dem sie „*Staat machen kann*“ (EB 34). Hier wurde ihr Ehrgeiz deutlich. Diese Charaktereigenschaft sollte weiter dadurch befriedigt werden, dass Innstetten „*ein Karrieremacher*“ (EB 40) war. Mit Innstetten hatte sie den Ehrgeiz und die Standesgläubigkeit gemeinsam.

Die Ursache für den Druck nach der Hochzeit waren vor allem die hohen Ansprüche, indem sie einerseits eine tugendhafte Ehefrau und Mutter und andererseits ein begehrenswertes Objekt der Repräsentation sein musste (EB 102). Durch die Bedrohung, die aus der Ehe entsprungen war, verlor sie ihr Selbstvertrauen:

*Dem Willen nach Adaption steht eine Überfülle an Erwartungen und Ansprüchen gegenüber, die ein Zuviel an Selbstpreisgabe implizieren. Effi umgeht mehr und mehr diese Verhaltensvorgaben, indem sie sich für Zurückgezogenheit entscheidet, beziehungsweise sich nach außen hin adäquat zu verhalten sucht, dabei innerlich jedoch immer mehr Resistenz und Eigenleben entwickelt.<sup>170</sup>*

Auch KLINGLER fasst zusammen:

*Was sich noch kurz vor der Hochzeit als diffuse Angst ausdrückte, konkretisiert sich nun zu dem Bewußtsein ihrer Unterlegenheit.<sup>171</sup>*

Die Tugenden, die in der Zeit der Aufklärung für alle Menschen galten, wechselten in einen einseitigen Tugendkatalog im 19. Jahrhundert.<sup>172</sup> Die Rolle der Ehegattin wurde von ihr innerlich abgelehnt, sie konnte das „*Gefühl des Alleinseins*“ (EB 104) nicht loswerden. Das Eheleben in Kessin trieb sie in die Isolation. Den Grund war sowohl der Alters- als auch der Erfahrungsvorsprung des Ehemannes, der sie in die inferiore Rolle versetzte. Die meiste Zeit setzte sie sich dem autoritären Willen widerstandslos aus (EB 122). Diese Unterlegenheit in fast allen Lebensbereichen begünstigte und erforderte gleichzeitig eine Vorrangstellung Innstettens:

*Mit einem zwar vorhandenen Bewusstsein von Verzicht, aber mit Selbstverständlichkeit begibt sie sich in die Ehe mit Innstetten, unterwirft sich seinen Ansprüchen.<sup>173</sup>*

---

<sup>169</sup> Vgl. HASS, S. 84.

<sup>170</sup> HANRATH, S. 75.

<sup>171</sup> KLINGLER, S. 175.

<sup>172</sup> Vgl. TRESNAK, S. 134.

<sup>173</sup> HAMANN, S. 47.

Andererseits gab Innstetten seiner Frau teilweise in Kleinigkeiten (EB 223) den freien Raum, und „in vielem recht“ (EB 228).

Die Tatsache, dass Innstetten „sein Alter“ hatte und Effi wiederum „ihre Jugend“ (EB 31), machte dem Leser den Gegensatz der beiden Ehepartner bewusst. Innstetten stand für das Gesellschaftliche, während Effi für das Natürliche schwärmte. Fontane wies auf die reine und tugendhafte Figur der Käthchen von Heilbronn und Wetter vom Strahl im Werk hin. Dieses Paar sollte auf Effi und Innstetten anzuwenden sein (EB 25) und die unterwürfige Käthchen-Figur sollte eine Vorlage für Effi darstellen. In dem Gegensatz der Ehepartner zeigte sich eine Parallele zu *Mathilde Möhring*, wobei Hugo mit Effis Charakter verglichen werden konnte. Der Konflikt zwischen den beiden Eheleuten deutete auf den Konflikt zwischen Natürlichkeit und Normverhalten hin. Nach Effi war Innstetten ein „Mann von Grundsätzen“ und „Prinzipien“ (EB 35), während sie im Gegensatz zu ihm keine hatte.

Die Ehe erschien ihr als eine fremde Welt auch darum, weil Innstetten von Anfang an eine Autoritätsperson gewesen war. Effi sah in ihm keine verwandte Seele (EB 41). Trotzdem sah sich Innstetten als Respektsperson nur für die Kessiner ein (EB 53). Obwohl ihn Effi ohne Widerstand akzeptierte, sehnte sie sich nach einer Befreiung von ihm. Er war „frostig wie ein Schneemann“ (EB 70), der die Gefühle durch gute Manieren und Liebenswürdigkeit ersetzte. Er fühlte Neigung zu Effi wegen ihrer Tochter Annie, wodurch die Frauenrolle als Ehefrau und Mutter wieder demonstriert wurde. Effi empfand keine Liebe zu ihm, bestenfalls Zuneigung. KLINGLER bezeichnete die Beziehung als „eine vergesellschaftete Liebe“<sup>174</sup>, denn Effi stellte nur äußerliche Ansprüche an Innstetten, ihr Zusammenleben richtete sich nicht auf eine erfüllte Liebesbeziehung. Trotzdem hielt sie ihren Ehemann auch für einen Zärtlichkeitsmenschen, er Effi wiederum für eine Kokette (EB 130).

Zu Effis erster Auflehnung gegen die Missachtung ihrer Bedürfnisse kam es, als Innstetten Effis Angst vor dem Alleinsein im Kessiner Haus mit dem Hinweis auf gesellschaftliche Rücksichtsnahmen begegnete:<sup>175</sup>

*Was soll ich antworten? Ich habe dir nachgegeben und mich willig gezeigt, aber ich finde doch, daß du deinerseits teilnehmender sein könntest. Wenn du wüßtest, wie mir gerade danach verlangt. Ich habe sehr gelitten, wirklich sehr, und als ich dich sah, da dacht ich, nun würd ich frei werden von meiner Angst. Aber du sagst mir bloß, daß du nicht Lust hättest, dich lächerlich zu machen, nicht vor dem Fürsten und auch nicht vor der Stadt. Das ist ein geringer Trost. (EB 84)*

---

<sup>174</sup> KLINGLER, S. 174.

<sup>175</sup> Vgl. MITTELMANN, S. 50.

Die zweite kam nach Effis Feststellung, dass Innstetten ihr Vertrauen missbraucht hatte und erzieherisch gehandelt hatte – „*Das Blut stieg ihr zu Kopf, und sie ballte ihre kleine Hand und wollte Pläne schmieden, [...]*“ (EB 143).

Effi war nicht nur von der ehrgeizigen Mutter und dem pedantischen Ehemann umgeben, sondern auch von den „*mittelmäßigen Menschen*“ (EB 68) in Kessin. Die ganze Stadt wirkte auf sie „*fremdländisch*“ (EB 60). Das Gefühl der Verlassenheit (EB 73) glich sie mit Schreiben der Briefe an die Mutter oder Lektüre (EB 74) aus. Die Heirat versetzte sie in die Rolle einer Repräsentationsfigur, wie es damals üblich war. Ihre Aufgabe war es daher, als Baronin von Innstetten an den Antrittsbesuchen bei den Honorationen in Kessin und bei den benachbarten Adelsfamilien mit ihrem Mann teilzunehmen.

Effis unerfüllter Anspruch auf Abwechslung und ihr jugendlicher und naiver Charakter verursachten ihren schicksalhaften Ehebruch. Bei den wiederholenden Begegnungen mit Crampas brach sie die Normen der Gesellschaft. Wie sie nach Hohen-Cremmen schrieb – „*sah ich [...] dem neuen Bezirkskommandeur wie einem Trost- und Rettungsbringer entgegen*“ (EB 111). „*Sie fürchtete sich und war doch zugleich wie in einem Zauberbann und wollte auch nicht heraus*“ (EB 173). Aufgrund ihres ambivalenten Charakters hatte sie eine Vorliebe für Crampas, der sich nach dem Motto „*alle Gesetzlichkeiten sind langweilig*“ (EB 137) richtete. Die Begegnungen mit Crampas hatten zur Entfremdung der Eheleute beigetragen, noch bevor der Ehebruch zustande kam. Als sie mit Crampas den Ehebruch begangen hatte, weigerte sie sich gemeinsam mit ihrem Ehemann, die Besuche beim Landadel fortzuführen (EB 182).

Die Frauen verfügten über ein gesteigertes Selbstbewusstsein und die gegenseitige Liebe war ihnen immer wichtiger.<sup>176</sup> Effi Briest beging den Ehebruch einerseits aus Unbefriedigtsein und Langeweile von der Öde des Kessiner Alltags, andererseits aus Rache und Protest<sup>177</sup>, denn sie weigerte sich Innstetten als Erzieher anzuerkennen. KLINGLER ist der Meinung, dass es sich dabei um keinen bewussten Akt der Revolte handele.<sup>178</sup> Aufgrund des schwachen Charakters der Romanheldin, zu dem sie sich selbst bekannte (EB 77), wäre diese Ansicht eher berechtigt.

Der Verstoß gegen die gesellschaftlichen Normen brachte ihr aber keine Befreiung, sondern es wurde zu einer unlösbaren Situation für Effi. Sie ergriff bald die Initiative, ihre einmalige außereheliche Beziehung zu beenden, wie es aus ihrem Abschiedsbrief an Crampas

---

<sup>176</sup> Vgl. RESTENBERGER, S. 250.

<sup>177</sup> Vgl. z.B. MITTELMANN, S. 53.

<sup>178</sup> Vgl. KLINGLER, S. 179.

deutlich wurde. Sie schämte sich für die Lügen, mit denen sie ihren Mann betrogen hatte. „[...] alle Schuld ist bei mir. [...] Vergessen Sie das Geschehene, vergessen Sie mich“ (EB 204). Die Nachricht über den Umzug in die Hauptstadt nahm sie mit großer Erleichterung auf, was als Bekenntnis ihrer Schuld anzusehen war. Sie freute sich über die Chance, ihrer ausweglosen Situation zu entinnen, aber dadurch verpflichtete sie sich gerade noch stärker dem Ordnungsdanken der Gesellschaft und Innstetten selbst (EB 218). In Berlin wurde sie zur Ministerialrätin und führte das gesellschaftskonforme Leben als Ehefrau und Mutter. Trotzdem wirkte sie selbstbewusster (EB 194). Bei Besuch in Hohen-Cremmen bestritt sie, dass sie immer die gleiche gewesen sei (EB 207).

Nach Innstettens Entdeckung des Ehebruchs und folglich nach der Verachtung der Gesellschaft überkam Effi „das Gefühl des Alleinseins in der Welt [...]“ (EB 274). Später distanzierte sie sich zum ersten Mal von der Gesellschaft und verwies die Schuld nicht nur auf gesellschaftliche Normen, sondern vor allem auf ihren Ehemann. Sie gab zu, dass sie „das Harte des Lebens noch nicht kannte“ (EB 282). Sie wurde als entehrte Frau von den Ansprüchen der Gesellschaft freigesprochen und entwickelte sich durch äußere Umstände – „Wenn man muß, kann man alles“ (EB 284). Das Alleinsein fiel ihr nicht mehr schwer (EB 285) und fing an, schwermütig zu werden. Jedoch hatte sie immer noch genug von dem alten Menschen (EB 287). Über ihre Schuld und Unrecht war sie sich bewusst und bereute das Geschehene nicht. Sie resignierte durch ihr Schuldbewusstsein und nahm die Konsequenzen, die sich aus dem Ehebruch ergeben hatten, widerspruchslos an. Sie fand jedoch die Kraft, die Konsequenzen zu tragen.<sup>179</sup> Sie war streng zu sich selbst und hauptsächlich daraus resultierte ihr Leiden. Innstetten und „tiefstes Gefühl der Machtlosigkeit“<sup>180</sup> wurden zum Erkenntnismittel ihres Irrtums. In der Begegnung mit Annie erkannte sie den Einfluss und den Sieg der Erziehung zu einem gesellschaftskonformen Verhalten. Effis Verachtung für die Moral artikulierte sie im 33. Kapitel, in dem sie wütend mit den moralischen Normen der Gesellschaft abrechnete:

*Ich hab es auch gewußt, und ich will meine Schuld nicht kleiner machen ... aber das ist zu viel. [...] Ich habe geglaubt, daß er ein edles Herz habe, und habe mich immer klein neben ihm gefühlt; aber jetzt weiß ich, daß er es ist, er ist klein. Und weil er klein ist, ist er grausam. [...] ich will euch nicht mehr, ich haß euch, auch mein eigen Kind. Was zuviel ist, ist zuviel. Ein Streber war er, weiter nichts. – Ehre, Ehre, Ehre ... und dann hat er den armen Kerl totgeschossen, den ich nicht einmal liebte und den ich vergessen hatte, weil ich ihn nicht liebte. [...] Mich*

---

<sup>179</sup> Vgl. MARTINI, S. 792.

<sup>180</sup> MITTELMANN, S. 57.

*ekelt, was ich getan; aber was mich noch mehr ekelt, das ist eure Tugend. (EB 296-7)*

Wie viele andere denkt auch HÄDECKE, dass der einzigartige Zornausbruch hier zu finden ist. MITTELMANN beobachtet den Erkenntnisprozess der Heldin, indem er überzeugt ist, dass die Titelheldin mit diesem Ausbruch *„den höchsten Grad der Bewusstheit erreicht“*<sup>181</sup>, STERN ist überzeugt, dass es ihr Stolz sei, der revoltiert.<sup>182</sup> Vor ihrem Tod bekannte sie sich wieder zu den Normen der Gesellschaft – mit der Aussöhnung mit Innstetten und den Gesellschaftsprinzipien, was auf die misslungene Emanzipation von Gesellschaftsansprüchen hindeutet:

*Selbst die kurze Phase der Auflehnung gegen die empörende Abrichtung ihrer Tochter durch Innstetten hebt sich auf durch die Zurücknahme der Anklage gegen Innstetten unmittelbar vor dem Tode.*<sup>183</sup>

Effi Briest starb versöhnt (EB 316), überzeugt, dass Innstetten *„in allem recht gehandelt“* hat (EB 317). *„Ein Gefühl der Befreiung überkam sie“* (EB 317). Auf dem Grabstein sprach sie ihre Identität als Frau Innstetten ab.

#### **4.5.2 Mädchenerziehung und Frauenbildung**

Von den adeligen Eltern *„fest protestantisch“* (EB 122) erzogen, später von dem adeligen Baron, ließ sich Effis Unterwerfung primär voraussetzen. Sie wurde von der Ideologie ihres Standes geprägt. In der Rolle als Tochter und später Ehefrau, war eigenständiges Denken bei Frauen eher verpönt denn erwünscht. Die Erziehungsprinzipien des Adels waren streng, sie richteten sich hauptsächlich auf die Selbstbeherrschung. Die Mädchen wurden tief durchdrungen von der Moral, die ihnen in der Familie vermittelt wurde. Wie DEGERING richtig sagt, denkt Effi Briest *„in den konventionalisierten Schablonen ihrer Gesellschaftsklasse.“*<sup>184</sup> Die Eltern erzogen die adeligen Mädchen im *„süßen Nichtstun, in der Kunst der Zeit- und Geldverschwendung für äußere repräsentative Zwecke.“*<sup>185</sup> Daher wurden sie auf das Leben einer Dame, die von der Hausarbeit freigestellt war, gut vorbereitet. Es scheint, die Erziehung richtete sich nach den Ansprüchen und Vorstellungen über den weiblichen Tugendkatalog der zukünftigen Ehemänner. Gemeint sind Bescheidenheit,

---

<sup>181</sup> MITTELMANN, S. 57.

<sup>182</sup> STERN, S. 373.

<sup>183</sup> HAMANN, S. 47.

<sup>184</sup> DEGERING, S.34.

<sup>185</sup> WEBER-KELLERMANN, S.115.

Entsagung persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten, Frömmigkeit, Sittenstrenge und Häuslichkeit der Frauen.<sup>186</sup>

Effi war ein verwöhntes Mädchen (EB 28). Sie genoss das soziale Ansehen, war materiell abgesichert und gesellschaftlich integriert. Trotzdem erwies sie sich als abhängig. Auf die Eltern war sie stark fixiert und folgte widerstandlos ihrem Wunsch ohne tiefes Nachdenken. Sie setzte sich ein einziges Mal gegen die Wünsche ihrer Mutter, zwar beim Planen der Wohnungseinrichtung. Sowohl die Eltern, als auch später Innstetten (EB 57) waren mit der Erziehung zufrieden und bezeichneten Effi als „eine prächtige Tochter“ (EB 230), voll mit Tugend. Der alte Briest empfand, wie stark sie dem Hause zugewachsen gewesen sei und zweifelte an der Ehe deswegen (EB 230). Als wäre Vater Briest alter ego vom Eheskeptiker Fontane – er verglich die Ehe nämlich am Anfang des Buches fast mit einer Jagdpartie (EB 36). Mutter Briest war streng und zielstrebig, dem alten Briest konnte sie alles durchsetzen (EB 200). Sie prägte ihrer Tochter ihre eigenen Vorstellungen ein (EB 34). Vater Briest war intuitiv, „schalten und walten“ (EB 20) war ihm das liebste. Sein Lieblingssatz – „Weiber weiblich, Männer männlich“ (EB 8), spiegelte die Erziehungsgrundsätze wider. Er verglich Innstetten zum Stamm, Effi dann der Efeu, „der sich darum zu ranken habe“ (EB 18). Am Ende des Romans zweifelten jedoch die beiden Eltern an ihrer Erziehung. Nicht weniger wurde die Titelheldin von ihrem Ehemann erzogen, der zu Vorträgen über Verhaltensvorschriften neigte (EB 138):

[...] hüte dich vor dem Aparten, [...] Was dir so verlockend erscheint – und ich rechne auch ein Leben dahin, wie's die Tripelli führt –, das bezahlt man in der Regel mit seinem Glück [...]. (EB 91-92)

Eine gute Erziehung garantierte gleichzeitig die höhere Schulbildung. Zu den erlernten Fähigkeiten gehörten Klavier- und Gesangsunterricht. Effi bekam Unterricht (EB 13), las gern Scott und Dickens. Sonst hatte sie keinen Zugang zu einer sinnvollen bildenden Beschäftigung, im Gegensatz zu der wissbegierigen Mathilde Möhring. Für die adeligen Frauen waren die Handarbeiten typisch: z. B. die Arbeit an einem Altarteppich (EB 6), was die Romanheldin jedoch als eine „langweilige Stickerei“ (EB 8) bezeichnete.

Den Angehörigen der privilegierten Adelsklasse war der Erwerb von Wissen als Aufstiegsmöglichkeit im Gegensatz zum Bildungsbürgertum fremd.<sup>187</sup> Auf der anstrengenden Hochzeitsreise, auf der sie von Innstetten über Kunst und Geschichte aufgeklärt wurde, übernahm sie die Rolle der unwissenden Frau. Nach ihren eigenen Worten kannte sie

---

<sup>186</sup> Vgl. WEBER-KELLERMANN, S. 140.

<sup>187</sup> Vgl. TRESNAK, S. 77.

„überhaupt nur wenig“ (EB 146). Das war auch dadurch verursacht, dass Effi nicht viel erlebt hatte (EB 66). In Kessin empfand sie Mangel an nützlicher Tätigkeit noch stärker, weil ihre Hauptfunktion rein repräsentativer Natur war.

Es ist relevant, die Bedeutung von der schauspielernden Konzertsängerin Marietta Trippelli im Verhältnis zu Effi kurz zu skizzieren. Der Autor stellte die Figur der Künstlerin der feinfühligen Effi im 11. Kapitel gegenüber. Effi war schauspielerisch-musikalisch veranlagt und bewunderte die „starke, männliche“ Konzertsängerin (EB 95), obwohl sich Trippelli mit den gesellschaftlichen Normen nicht identifizierte und Effi doch nach gesellschaftlicher Anerkennung strebte. Die private Freiheit und Souveränität spiegelte sich jedoch nur in Effis Augen wider:

*Obwohl die unverheiratete Marietta Trippelli in ihrer Burschikosität den Eindruck erweckt, als stünde sie über den 'Tagesordnungen', macht 'ihr Ruf' sie doch zur Sklavin des Publikums [...].*<sup>188</sup>

Effi bewunderte bei der emanzipierten Künstlerin ihre Seelenruhe und ihre Sicherheit (EB 98). Trippelli die außerhalb der bürgerlichen Normen lebte, trug indirekt zu Effis Erlösung von der Härte des Lebens in Kessin bei.<sup>189</sup> Nach ihrer ersten Begegnung kehrte Effi „mit ihrem (Effis) Einstieg in die Kunst in das Reich ihrer Kindheit zurück, [...]“<sup>190</sup>. Der große Unterschied zwischen Effi und Trippelli bestand in der Fähigkeit, die Realität und Fiktion auseinander zu halten. GUARDA ist der Ansicht, Fontane ironisiere die Figur von Marietta Trippelli und stelle ihre Freiheit als Illusion dar, um Effis Fehltritt zu motivieren.<sup>191</sup> Dadurch könnte Trippelli für die komplizierteste Figur in diesem Roman gehalten werden.

Nach der Scheidung vertrieb Effi Briest die Zeit mit Klavierspielen und Malerei, was ihr keine große Befriedigung verschaffte. „Sie las, sie stickte, sie legte Patience, sie spielte Chopin [...]“ (EB 286). Sie sehnte sich auch daran, einem Verein beizutreten:

*Das wäre was für mich. Da gibt es so Vereine, wo junge Mädchen die Wirtschaft lernen, oder Nähschulen oder Kindergärtnerin [...] Und in solchen Verein, wo man sich nützlich machen kann, da möchte ich eintreten. Aber daran ist gar nicht zu denken; [...]. Und das ist das schrecklichste, daß einem die Welt so zu ist und daß es sich einem sogar verbietet, bei Gutem mit dabeizusein. [...].* (EB 287)

Effi war überzeugt, dass es für sie nicht möglich gewesen sei, sich zu emanzipieren. Dieses bezeugte wieder, dass sie sich auf andere verließ, als allein zu handeln. Von ihrem

---

<sup>188</sup> GUARDA, S. 74f.

<sup>189</sup> Vgl. ebd., S. 82.

<sup>190</sup> Ebd., S. 76.

<sup>191</sup> Vgl. ebd.



Wesen her war sie für die Emanzipation nicht geeignet. Diese Tatsache bestätigt das folgende Zitat:

*Effi, [...], ist zwar das Opfer eines pedantischen, unzärtlichen Mannes, sie ist auch das Opfer der überständigen Ehrvorstellungen des Adels, aber sie geht doch im tiefsten Grunde an ihrer eigenen Unfähigkeit zugrunde, das Leben anders als spielerisch zu betrachten.*<sup>192</sup>

### 4.5.3 Berufsleben

Die Berufslosigkeit der adeligen Frau bildete das Erscheinungsbild des Adels. Nach BECKER war Effis einziger Beruf „auf den Märchenprinzen, der für sie sorgen wird, zu warten“<sup>193</sup>. Die Passivität entsprang dem Freizeitcharakter der Frauenrolle. Einerseits handelte es sich dabei um Ausdruck eines luxuriösen Lebensstils, andererseits um die Folge verkümmerten Lebensenergien.<sup>194</sup> Weil es der Romanheldin an beruflicher Qualifikation gemangelt hat, äußert sich ISENBERG, dass „ein Anschluss an die Männerwelt kaum möglich ist“<sup>195</sup>. Dadurch war die Frau praktisch unfähig zu irgendeiner Form der Unabhängigkeit:

*Wegen ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung als Land- und Geheimrätin konnte und wollte sie keine berufliche Tätigkeit ausüben, weil dies als unschicklich, als emanzipatorisch und deshalb verpönt gegolten hätte.*<sup>196</sup>

Der Verzicht auf Erwerbstätigkeit wurde natürlich mit der Ideologie von Mutterschaft verbunden. Effi Briest fühlte sich jedoch für die Mutterrolle weniger gewachsen, obwohl sie sich der Aufgabe der Mutter bewusst war (EB 105). Selbst Roswitha zweifelte an dem Maß der Pflege von Effi zur Tochter Annie (EB 222). Angesichts dieser Tatsache lässt sich sagen, dass sich Mathilde Möhring, die wegen ihrer kinderlosen Ehe weniger an die Familie gebunden war, daher einfacher verwirklichen konnte.

Die Möglichkeit, in ein Berufsleben eintreten zu können, hing von der Bildung ab. Wie im vorigen Kapitel beschrieben wurde, gehörte Effi nicht wirklich zu den gebildeten Frauen, obwohl sie ohne Zweifel klug war. Für junge Dame aus gutem, aber nicht vermögendem Hause waren die Berufe wie (Klavier)Lehrerin, Gesellschafterin oder Gouvernante möglich. Effi Briest übte keinen von diesen genannten Berufen aus. In der Ehe war es für sie nicht nötig, nach der Scheidung nicht möglich.

---

<sup>192</sup> SCHOBER, S. 259.

<sup>193</sup> BECKER, S. 32.

<sup>194</sup> Vgl. HASS, S. 90.

<sup>195</sup> ISENBERG, S. 22.

<sup>196</sup> MENDE, S. 205-206.

## 5 MATHILDE MÖHRING - die posthume Fontane-Tochter<sup>197</sup>

Die Figur der berufstätigen Frau kommt selten in der deutschen Literatur vor. Nach KÜBLER gehöre Theodor Fontane, der seine Heldin einen Beruf ergreifen lasse, zu den wenigen Autoren, die eine solche Figur überhaupt präsentieren.<sup>198</sup> Das Argument für die aufstiegsorientierte Frauengestalten in Fontanes Werk bildet die Tatsache, dass sich die Aufstiegsmöglichkeiten mit der Reichsgründung deutlich vermehrt haben. Während sich die Forschung bei *Effi Briest* hauptsächlich auf das Werk als Ehebruchroman konzentriert, wird das Interesse in *Mathilde Möhring* meistens auf den Aufstieg der Hauptfigur zentriert.

### 5.1 Entstehung des Romans

[...] weil es sich um einen Roman handelt, der in der besten Blütezeit von Fontanes Erzählkunst entstanden ist, hat seine Lesergemeinde unter allen Umständen ein Recht darauf, auch dies hinterbliebene Werk kennen zu lernen.<sup>199</sup>

Der Roman *Mathilde Möhring*, der sich die kleinen Verhältnisse zum Thema nimmt, steht im Schatten Fontanes Gesamtwerks und aufgrund seiner posthumen Veröffentlichung blieb er vielerorts unbekannt. Emilie Fontane schrieb 1901: „*Leider nicht druckfertig. Mit Rührung gelesen*“<sup>200</sup>. Fontane begann im August/September 1891 mit der ersten Niederschrift, wobei der erste Entwurf von *Effi Briest* schon vorlag.<sup>201</sup> Bis er die Geschichte über die „*Unübersteigbarkeit der Klassenschranken*“<sup>202</sup> im Jahre 1896 noch einmal vornahm, hatte er in seiner schweren Krise, die mit anhaltenden Depressionen verbunden war, intensiv an *Effi Briest* gearbeitet. Zuerst erschien das Werk im Dezember 1906 in sieben Folgen der *Gartenlaube*.<sup>203</sup> Im Jahre 1907 wurde das Manuskript nach dem von Josef Ettliger herausgegebenen Sammelband mit mangelnder Qualität veröffentlicht.<sup>204</sup> Der Ruhm mit *Mathilde Möhring* kam erst ein halbes Jahrhundert nach dem Tod des Autors, als eine authentische Version im Band *Aus dem Nachlaß von Theodor Fontane*<sup>205</sup> von dem DDR- Germanisten Gotthard Erler in Weimar entstand.

---

<sup>197</sup> POPPENBERG, S. 1369.

<sup>198</sup> KÜBLER, S. 101.

<sup>199</sup> Zitat von J. Ettliger, zitiert nach MAHAL, S. 20.

<sup>200</sup> Zitiert nach HÄDECKE, S. 379.

<sup>201</sup> Vgl. KÜBLER S. 97 oder MAHAL, S. 19.

<sup>202</sup> HOFFMEISTER, S. 128.

<sup>203</sup> Vgl. MAHAL, S. 18.

<sup>204</sup> Er wollte die Sozialkritik, die in dem Werk spürbar war, verhindern. Vgl. BANCE, S. 121.

<sup>205</sup> Vgl. KÜBLER S. 97.

Mit *Mathilde Möhring* verfasste Fontane ein Werk, das dem Roman der „guten Gesellschaft“<sup>206</sup> am weitesten entfernt war.<sup>207</sup> Es wies auf die sozialen Erstarrungserscheinungen der wilhelminischen Gesellschaft hin, indem er die Barrieren zwischen den einzelnen Schichten aufzeigte. Mit *Mathilde* eröffnete er die Parallele zu *Corinna (Frau Jenny Treibel)* – vor allem im gemeinsamen Thema von Besitz und Bildung.<sup>208</sup> Beide Frauen stellten die Laufbahn in den Mittelpunkt. *Corinna* besaß jedoch im Gegensatz zu *Mathilde* Charme. Sie war dabei als „höher transponierte *Mathilde Möhring*“<sup>209</sup> zu sehen.

Das relativ schmale Werk, in 17 Kapitel aufgeteilt, zeichnete sich durch seinen spezifischen Charakter und die Wiedergabe der Wirklichkeit aus. Es galt als Roman des Kleinbürgertums am Ende des 19. Jahrhunderts und erzählte die Geschichte einer jungen Frau, die ihre Pläne entworfen hatte und sie schrittweise durchgesetzt hatte.

Der Roman *Mathilde Möhring* trug autobiographische Züge. Man musste an die Charakterzüge sowohl der Mutter als auch der Ehefrau des Autors denken.<sup>210</sup> Das Thema im Roman variierte die Sorge um die Tochter Martha. Sie wurde 1860 geboren und wurde sofort Papas Liebling. Nach DIETERLE wurde auch der Schriftsteller in diesem Jahrhundert wie neu geboren. Er hörte auf, Balladen zu schreiben und 16 Jahre nach Marthas Geburt wurde er freier Schriftsteller. Martha wurde rasch seine Persönlichkeitsmuse, die sein Schaffen unterstützte. Sie litt unter beschränkten Möglichkeiten, war nicht gerade hübsch, trotzdem besaß sie die weibliche Fähigkeit, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.<sup>211</sup> Sie war eine unterhaltsame und engagierte Gesprächspartnerin, die einen wohlhabenden Intellektuellen, der literarisch ambitioniert war, den Architekten Karl Otto Fritsch, heiratete.<sup>212</sup> Die Ehe blieb ohne Kinder. Sie suchte in ihm Ersatz für den Vater, denn sie musste realistischer Weise mit dem Tod des Vaters rechnen. Hier sieht man, dass sie sich die Zukunft sichern wollte und daher berechnend war. Martha Fontane sah selbst, wie ihre eigenen Fähigkeiten verkümmerten, weil die Mittel zur Ausbildung fehlten. Sie gehörte nicht zu den privilegierten Frauen, trotzdem ermöglichten ihr die Eltern eine Lehrerinnenausbildung.

DIETERLE gibt den Beweis für den Einfluss der Tochter auf den Schriftsteller, indem sie erklärt, warum Fontane, „*der eingestandenermassen ein Faible für sensible, leicht*

---

<sup>206</sup> HOFFMEISTER, S. 128.

<sup>207</sup> Vgl. ebd., S. 129.

<sup>208</sup> Vgl. MÜLLER-SEIDEL(1980), S. 320.

<sup>209</sup> SCHÖLL (1979), S. 588.

<sup>210</sup> Vgl. AUST, S. 288f.

<sup>211</sup> Vgl. ISENBERG, S. 81.

<sup>212</sup> Vgl. DIETERLE, S. 274f.

*kränkelnde Frauen hatte und ihnen in seinem Werk auch oft Gestalt gab, jene Frauenfiguren, die er nach der Tochter Mete modelte, immer als gesunde Naturen konzipierte, [...]*<sup>213</sup>.

## 5.2 Handlung

*Die Handlung erinnert von fern an ein traditionelles Muster, [...]: das Aschenputtelschema der „Hinaufheirat“ eines einfachen Mädchens. Allerdings gehören zur Aschenputtelrolle Sanftmut und Bescheidenheit, es wird selbst nicht aktiv, ganz im Gegensatz zu seinen bösen, weil sozial ehrgeizigen Schwestern.*<sup>214</sup>

Die Handlung spiegelte den sozialtypischen Vorgang innerhalb der übergreifenden Gesellschaftsstruktur der wilhelminischen Epoche wider.<sup>215</sup> Der Roman spielte sich in Bismarcks letzten Regierungsmonaten ab. Die Geschichte begann in den ersten Oktobertagen 1888 und endete in der Zeit, „wo Bismarck ins Schwanken kam“ (MM 101)<sup>216</sup> in einer ärmlichen Etagenwohnung in Berlin, „Georgenstraße 19“ (MM 5).<sup>217</sup> Die Grundkonstellation war eine auf Mutter und Tochter reduzierte Familie. Im Mittelpunkt stand die Heiratsstrategie.

Mathilde lebte mit ihrer verwitweten Mutter in der Mietwohnung von Rechnungsrat Schultze. Der alte Möhring, Buchhalter in einem Exportgeschäft, war seit sieben Jahren tot gewesen. Aus finanziellen Gründen vermieteten sie ihr Zimmer an den jungen „Cand. jur.“ (MM 15) Hugo Grossmann. Hugo las Bücher, huldigte dem Theater und verachtete das bürgerliche Leben mit seinen Ordnungen. MÜLLER-SEIDEL vergleicht ihn mit Effi Briest.<sup>218</sup> Als Hugo erkrankt hatte, fing Mathilde mit der Umsetzung ihrer Pläne an. Ihre liebevolle Sorge wurde von Hugo, der voll Dankbarkeit über die Genesung gewesen war, mit einem Heiratsantrag belohnt. Mutter Möhring stimmte Mathildes Entscheidung zu, nachdem ihr die Versorgung zugesichert worden war. Das bestandene Examen machte Mathilde zur Bedingung und Schritt für Schritt – durch exakte Strategie und energische Selbstverwirklichung brachte sie es bis zur Frau des Bürgermeisters, nachdem Hugo seine Examen mit Mühe bestanden hatte und Mathilde täglich Zeitungsannoncen für freie

---

<sup>213</sup> DIETERLE, S. 271.

<sup>214</sup> KÜBLER, S. 99.

<sup>215</sup> Vgl. HOFFMEISTER, S. 129.

<sup>216</sup> Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich jeweils auf die im Literaturverzeichnis angegebene Mathilde Möhring-Ausgabe (MM = Mathilde Möhring).

<sup>217</sup> Die Adressenangabe erhält ihren Stellenwert, denn es handelt sich um eine Armeleutestraße, die durch kleine Läden und durch Mietskasernen charakterisiert ist. Vgl. MAHAL, S. 24.

<sup>218</sup> Vgl. MÜLLER-SEIDEL (1980), S. 328.

Bürgermeisterstellen gesucht hatte. Sie gab ihrem Ehemann entscheidende politische Ratschläge und ihr angepasstes Auftreten verhalf ihr zu Ansehen.

Nach Hugos Erkrankung und seinem Tod am zweiten Ostertag veränderte sich Mathildes Lage rasch. Sie lehnte das Angebot des alten Grafen ab und zog in die Berliner Mietwohnung zurück, wodurch sie wieder mit der Armseligkeit der Berliner Wohnung konfrontiert wurde. *„Trotz allen Rechnens und Planens versieht sie sich an Hugos Lebens- und Zukunftspotential; das menschlich und ethisch Fragwürdige ihres Vorgehens rächt sich in diesem Sehfehler.“*<sup>219</sup> Sie machte die Erfahrung, dass ihr Ehrgeiz und ihre Energie nutzlos waren. Eine baldige Wiedervermählung lehnte sie ab und konzentrierte sich auf ihre Lehrerinnenausbildung. Ihr Examen bestand sie *„glänzend, besser als Hugo damals“* (MM 113) und bekam sofort eine Anstellung, in der sie den Lehrerinnenberuf verwirklichte.

Bedingt durch die kleinbürgerlichen Schranken, die letzten Endes starr und unüberwindbar für die Protagonistin geblieben waren, ergab sich die Motivation für ihren Wunsch nach dem gesellschaftlichen Aufstieg. Sie berechnete ihre Aufstiegsbahn voraus, statt sich von ihrem Gefühl leiten zu lassen, wie es dem weiblichen Tugendkatalog entsprach.<sup>220</sup> KÜBLER verteidigt die Titelheldin und bemerkt – *„auf der untersten Stufe der sozialen Leiter kann sich keiner mehr die ‚Pflege von Gefühlen‘ leisten“*<sup>221</sup>.

### 5.3 Sonderstellung und wissenschaftliche Rezeption

Es gibt eine Menge Verweise, die sich mit der Titelgestalt auseinandersetzen. Nach GRAWE<sup>222</sup> oder BANCE<sup>223</sup> sei Mathilde die Gestalt des jungen Naturalismus. Für HOFFMEISTER ist Mathilde Fontanes radikalste Frauengestalt, der er Attraktivität und unmittelbare Lesersympathie bewusst entzieht.<sup>224</sup> Von den meisten Autoren werden Mathildes abstoßende Charakterzüge bestätigt. So zum Beispiel MARTINI, der ihren Ehrgeiz fast der Unmenschlichkeit gleichstellt.<sup>225</sup> Der Autor selbst begegnete seiner Titelheldin mit schroffer Distanz.<sup>226</sup> Fontane äußerte sich zu Mathilde spärlich, betonte dabei ihre Unattraktivität und ihren berechnenden Charakter, denn seine Absicht war es, die distanzierte Beobachtung des

---

<sup>219</sup> HOFFMEISTER, S. 145.

<sup>220</sup> Vgl. KÜBLER, S. 99.

<sup>221</sup> Ebd.

<sup>222</sup> Vgl. GRAWE, S. 96.

<sup>223</sup> Vgl. BANCE, S. 123.

<sup>224</sup> Vgl. HOFFMEISTER, S. 140.

<sup>225</sup> Vgl. MARTINI, S. 782.

<sup>226</sup> Vgl. MAHAL, S. 29.

sozialen Aufstiegs zu entwerfen.<sup>227</sup> MAHAL ist der Meinung, Fontane nehme zu seiner Heldin „ein äußerst gespanntes, zuweilen sogar überkritisches Verhältnis“<sup>228</sup> ein.

Die kalkulierende und berechnende Mathilde bestimmt das Erzähltempo<sup>229</sup>. Nach MAHAL benutzt Fontane hier keine behagliche Causerie<sup>230</sup>, es wird nicht zweckfrei geplaudert, was von dem Milieu abhängig ist. Jedenfalls unterstützen alle diese Tatsachen den Fakt, dass *Mathilde Möhring* im Gegensatz zu den anderen Werken anders konzipiert ist.

Die Sonderstellung von dieser abgehobenen Einzelgängerin lässt sich auch mit der Aussage von HOFFMEISTER begründen. Er behauptet, dass *Mathilde Möhring* einem „literarischen Typus angehört, der durch die sozialgeschichtliche Entwicklung im späten 19. Jahrhundert legitimiert ist und in der Zukunft an Bedeutung gewinnen sollte. Mit Gerhart Hauptmanns *Mutter Wolffen* und Bert Brechts *Mutter Courage* hat sie mehr gemeinsam als mit den meisten Frauengestalten des 19. Jahrhunderts“<sup>231</sup>.

Mit *Mathilde Möhring* schuf Fontane keine emanzipatorische Utopie. Ihre Emanzipation wurde in der Literaturforschung mehrmals angezweifelt. MAHAL stellt sich gegen die Frauenemanzipation (nach ihm ist sie eine „nur in einem äußerlichen Sinn tüchtige Frau“<sup>232</sup>) und bezeichnet die Titelheldin als die „verschlüsselte Bismarck-Gestalt“<sup>233</sup> (MM 92-93):

*Mir scheint die kreisförmige Aufbau der Erzählung, also die Rückkehr der Protagonistin in den Lebensbereich aus dem sie sich mit gelungener Anstrengung befreit, an einer möglichen inneren Wandlung gemessen aber nicht emanzipiert hatte ...*<sup>234</sup>

SCHÄNZLIN richtet sich gegen MAHAL, indem sie Mathildes realisierten Berufswunsch und daher ihre wirkliche Emanzipation betont.<sup>235</sup> HARRIGAN äußert sich zu dieser Problematik wie folgt:

*Mathilde ist the only real threat to male supremacy [...], she is the only woman who totally escapes the author's ultimately patronizing albeit well-intentioned benevolence.*<sup>236</sup>

Und äußert er sich weiter:

---

<sup>227</sup> Vgl. SCHÄNZLIN, S. 39.

<sup>228</sup> MAHAL, S. 31.

<sup>229</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>230</sup> Vgl. ebd., S. 34.

<sup>231</sup> HOFFMEISTER, S. 141.

<sup>232</sup> MAHAL, S. 40.

<sup>233</sup> Ebd., S. 40.

<sup>234</sup> Ebd., S. 32.

<sup>235</sup> Vgl. SCHÄNZLIN, S. 41.

<sup>236</sup> HARRIGAN, S. 125.

*Fontane seems to exhibit a split consciousness arising from his inability to portray favorably a woman who needs nothing from a man and the recognition that female autonomy is necessary for emancipation.*<sup>237</sup>

ISENBERG zufolge handele es sich um keinen emanzipatorischen Akt, sondern Ironie des Schicksals. Sie ist überzeugt:

*Es geht nicht so sehr um Charaktere, [...], sondern um die Sache selbst: um den sozialen Aufstieg als einen Vorgang der Sozialgeschichte des Jahrhunderts.*<sup>238</sup>

Inwiefern diese Aussagen mit den in dieser Arbeit herausgearbeiteten Emanzipationsbestrebungen übereinstimmen, zeigt das Unterkapitel 5.5.

## 5.4 Charakteristik der Protagonistin

### 5.4.1 Milieuporträt: Kleinbürgertum

Die Positionen eines Menschen in der Gesellschaft wurden durch objektive Merkmale (Herkunft, Besitz, Bildung und Beruf) bestimmt. Bei den Kleinbürgerinnen kam noch das subjektive Merkmal des bürgerlichen Prestiges hinzu. Damit war der Wunsch, nach oben aufzusteigen, eng verbunden. Die Existenzangst und das Werteverständnis dieser Klasse wurden vor allem durch Mutter Möhring vertreten, obwohl auch Mathilde sich des Gefühls für die soziale Abstufung bewusst war. Den untersten sozialen Grenzwert verkörperte die Putzhilfe Runtschen, die laut HOFFMEISTER „die Inkarnation der sozialen Angstgefühle der Möhrings“<sup>239</sup> darstellt. Die Mentalität wurde im Roman, wie folgt, beschrieben:

*[...] einfache Menschen, etwas unter Stand, doch gut und ordentlich und zuverlässig, und alles andre war ja nur Schein. (MM 71)*

WEBER-KELLERMANN weist auf die These hin, dass für diese Schicht mehr Schein als Sein typisch war.<sup>240</sup>

*Die Wirklichkeit dieser Welt bestand im Fehlen jeden Wirklichkeitsbezuges, im Streben nach dem sozialen Oben und der scharfen Grenzziehung zum sozialen Unten.*<sup>241</sup>

Die sozial beengte und materiell bedrohte Lage der Möhrings zeichnete der Autor eindringlich. Mit der Schilderung erfasste er wesentliche Zeittendenzen seiner Gegenwart.

---

<sup>237</sup> HARRIGAN, S. 125.

<sup>238</sup> ISENBERG, S. 328.

<sup>239</sup> HOFFMEISTER, S. 134.

<sup>240</sup> Vgl. WEBER-KELLERMANN, S. 153.

<sup>241</sup> Ebd., S. 120.

Die Gedanken der alten Möhring drehten sich um das monatliche Auskommen, womit die These von HOFFMEISTER bestätigt wird, dass die Ängste der kleinen Leute in diesem Werk am deutlichsten sichtbar werden.<sup>242</sup> Die „*exemplarische Gestalt der Gründerjahre*“<sup>243</sup> stellt für SCHÄNZLIN der Rechnungsrat Schultze dar, der genauso wie die Spießerin Möhring nur an Gewinn denkt.

Das kleinbürgerliche Milieu machte Fontane zum Hauptgegenstand seines Erzählens. Damit wird „*die weitaus größere soziale Auffächerung dieses Autors*“<sup>244</sup> belegt, der nach DEMETZ hauptsächlich für die Darstellung der gut-bürgerlichen und adligen Gesellschaftsschichten bekannt sei:

*Der Künstler Fontane hat seine echte Heimat [...]; dort, wo man seine Mahlzeiten mit ererbten schweren Silbergabeln zum Munde führt.*<sup>245</sup>

In der Wohnkultur zeigte sich der materielle Unterschied am stärksten. Das Eingangskapitel bot dem Leser den Blick in die sozialen Verhältnisse der Kleinbürger. Die Wohnung war gekennzeichnet durch eine „*spießig-muffige Mietshausatmosphäre*“<sup>246</sup>. Als das prächtigste Stück wurde die Chaiselongue (MM 13, 39) betrachtet. Von der präzisen Festhaltung des sozialen Milieus durch den Autor zeugte auch die Tatsache, dass die Wohnverhältnisse oft kein eigenes Schlafzimmer gestatteten und „*ein gutes Bett durchaus ein repräsentables Möbelstück auch für die Wohnstube*“<sup>247</sup> war. Das Wohnzimmer wurde zur Aufbesserung des Monatseinkommens vermietet. Die Möhrings konzentrierten alle Anstrengungen auf ihr Zimmer:

*Ein etwas eingesessenes Sofa mit rotem Plüschüberzug und ohne Antimakassar, Visitenkartenschale, der Große Kurfürst bei Fehrbellin und das Bett von schwarz gebeiztem Holz mit einer aus Seidenstückchen zusammengenähten Steppdecke. Die Wasserkaraffe auf einem großen Glasteller, sodass es immer klapperte.* (MM 10)

Es wurde deutlich, dass es sich um kein wohlsituiertes Bürgertum und keinen Adelskreis handelte. „*Drei oder vier Treppen hoch*“ (MM 5) zu wohnen, hatte eine gesellschaftliche Bedeutung.

---

<sup>242</sup> Vgl. HOFFMEISTER, S. 131.

<sup>243</sup> SCHÄNZLIN, S. 37.

<sup>244</sup> HOFFMEISTER, S. 128.

<sup>245</sup> DEMETZ (1964), S. 124.

<sup>246</sup> MAHAL, S. 24.

<sup>247</sup> WEBER-KELLERMANN, S. 157.



### 5.4.2 Äußere Erscheinung

Die Protagonistin Mathilde Möhring aus „den unteren Rängen der Gesellschaftspyramide“<sup>248</sup> war eine energische, junge Frau aus dem Kleinbürgertum des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die sich nach dem sozialen Aufstieg sehnte. Ihr Name charakterisierte „das Umsichtige, das Fleißige, das Praktische [...]“ (MM 7). Sie besaß „nichts von Effis Charme und erotischer Anziehungskraft“<sup>249</sup>. Das bezeugte auch Fontane im Werk – „Thilde hat nichts Verführerisches“ (MM 63). Dünne Lippen, „das zu klein gebliebne Ohr“, „der grise Teint“ und „das aschblonde, spärlich angeklebte Haar“ (MM 7) charakterisierte die 23-jährige, hagere Titelheldin mit einem „Gemmengesicht“ (MM 7):

[...] alles nahm dem Ganzen jeden sinnlichen Zauber, und am nüchternsten wirkten die wasserblauen Augen. Sie hatten einen Glanz, aber einen ganz prosaischen, und wenn man früher von einem Silberblick sprach, so konnte man hier von einem Blechblick sprechen. (MM 7-8)

Im Vergleich zu den anderen Frauengestalten Fontanes wies sich Mathilde als eine unattraktive Person aus, was von mehreren Autoren als eine Begründung für die Sonderstellung Fontanes Werkes galt. Obwohl manche Frauengestalten zwar als leidend und blass von dem Autor dargestellt waren, wirkten sie nie reizlos wie Mathilde. So zum Beispiel bei HARRIGAN – „All the women [...] are far more endearing than Mathilde“<sup>250</sup>. Oder ISENBERG – „Mathilde ist keine Identifikationsfigur wie etwa Effi Briest [...]. Ihr fehlt jeder Reiz, ihre Haut ist fade und welk, der Blick blechern“<sup>251</sup>. Dadurch sanken ihre Chancen auf eine erfüllte Liebe. Sie selbst misstraute eher ihrem Charme als ihrer Klugheit und Vortrefflichkeit, sie präsentierte sich ziemlich selbstbewusst. Wie HARRIGAN in seinem Artikel bemerkt, profitiere die Titelfigur davon, obwohl sie vom Autor ohne Reiz und Anziehungskraft dargestellt werde – „Mathilde represses her sexuality [...], uses it as leverage to achieve a socially advantegous marriage [...]“<sup>252</sup>.

Im Gegensatz zu den höheren Schichten des Bürgertums, kleideten sich die Kleinbürgerinnen ohne Extravaganzen. Oft trugen die Frauen Haube und Umschlagtuch (MM 35). Die Kleidungsangewohnheiten dieser Schicht beschreibt auch WEBER-KELLERMANN:

---

<sup>248</sup> MAHAL, S. 28.

<sup>249</sup> HOFFMEISTER, S. 129.

<sup>250</sup> HARRIGAN, S. 125.

<sup>251</sup> ISENBERG, S. 81.

<sup>252</sup> HARRIGAN, S. 120.

*Sie hatte ihr geschlossenes gutes Schwarzes, selbstgemacht oder auf Façon genäht, und setzte zum Ausflug den Kapotthut auf. Sonst behalf sie sich mit Rock und Bluse und vielen großen Kleiderschürzen, mit Umhängen und Mantillen.*<sup>253</sup>

Obwohl Mathilde „nicht recht zum Anbeißen“ war, beschrieb der Autor sie „sauber, gut gekleidet und mit energischem Ausdruck“ (MM 7). Mathildes Bekleidung wurde auf Funktionale ausgerichtet. Ihr bestes Kleid hatte sie an ihrem Verlobungsabend getragen. Mit ihrer Kleidung demonstrierte sie den Anpassungsprozess an die höhere Position. In Woldenstein kleidete sie sich modisch (MM 90), manchmal sah sie jedoch im neuen Kleid merkwürdig aus (MM 64).

### 5.4.3 Charakter

*Im ganzen Werk Fontanes begegnen wir keiner Frau, die so viel „männliche“ Entschlossenheit, „männliches“ Selbstvertrauen, „männliche“ Klugheit zeigte wie Mathilde.*<sup>254</sup>

Die Titelfigur des nachgelassenen Romans *Mathilde Möhring* erschien als eine Frau, die etwas war und wenig hatte und den Anschein erregen wollte, mehr zu sein und mehr zu haben. Mit ihren praktischen Tugenden wie Tüchtigkeit, Zweckgerichtetheit, „Klugheit“ und „Geschick“ (MM 68) sicherte sie sich ihre materielle und gesellschaftliche Existenz. Der Autor hatte mit seiner Heldin eine unattraktive, zielstrebige, mit Manipulierungskünsten und natürlichem Ehrgeiz ausgestattete Figur geschaffen. Mathilde entging nichts (MM 46) und führte ihre Pläne aus.

Von den Bewohnern des Hauses wurde sie als ein gebildetes Mädchen charakterisiert (MM 6). Der Hauswirt Schultze bezeichnete sie ebenfalls als „manierlich, bescheiden, immer fleißig“, dazu grüßte sie „sehr artig“ (MM 6). Selbst Hugo stimmte der Meinung des Arztes zu:

*Es ist ein merkwürdiges Mädchen,[...], nicht eigentlich schön, wenn man sie nicht zufällig im Profil sieht, aber klug und tapfer, ich möchte sagen, ein echtes deutsches Mädchen, charakternvoll, ein Wesen, das jeden glücklich machen muss, und von einer großen Innerlichkeit, geistig und moralisch. Ein Juwel.* (MM 41)

Zugleich war er über ihre „kräftige Natur“ (MM 102) überzeugt. Hiermit wird die These von GEORGE bestätigt, Mathilde betrachte das Schicksal als einen Verbündeten.<sup>255</sup> Ihr Selbstwertgefühl resultierte aus ihrem Intellekt. Mutter Möhring war überzeugt, dass Mathilde

<sup>253</sup> WEBER-KELLERMANN, S. 160.

<sup>254</sup> Zitat von H. H. Reuter, zitiert nach MAHAL, S. 37.

<sup>255</sup> Vgl. GEORGE, S. 301.

alles ausrechnet, dabei fürchtete sie sich davor, dass ihre Tochter auch falsch rechnen könnte (MM 37). Der alte Möhring hatte bei seiner Tochter schöne Gaben entdeckt (MM 109). Nach Mutter Möhring hatte sie immer ihren Willen (MM 12) und war immer sicher (MM 14, 79). Mathilde bekannte sich zu ihrer Sicherheit (MM 33), obwohl es ihr manchmal auch bange war (MM 33). Sie sei „für Ernste, für hergebrachte Formen und auch für Religion“ gewesen (MM 43), andererseits auch „für Vergnügungen“ (MM 65). Ihrer Eigenschaften war sie sich bewusst (MM 44). „Alles muss sein Vergnügen haben, aber auch seinen Ernst“ (MM 66). Mathilde blieb aber trotzdem „nüchtern“ und „überlegend“ (MM 91), was wiederum zu ihrer Taktik gehörte.

In Woldenstein setzte sich die Meinung fest, dass sie „sehr klug sei“ und „immer wisse, was in der Welt los sei“ (MM 90). Sie „weiß ja Bescheid wie 'n Reporter“ (MM 93), „höre das Gras wachsen“ und habe „was von unsre Leut“ (MM 90). Dazu habe noch „Bombengedächtnis“ gehabt (MM 93). Der alte Graf hielt sie für eine „kluge Frau, gar nicht ängstlich“ (MM 96).

Sie empfand die Einfachheit und Beschränktheit, in denen sie lebte, als bedrückend. Deshalb ersetzte der gesellschaftliche Erfolg, nach dem sie strebte, alle anderen Werte. Sie handelte nach dem Motto – „Wer was will, der muss auch was einsetzen“ (MM 39).

Die pragmatische Mathilde verhalf sich selbst zu ihrem Aufstieg, wodurch sie sich als ein aktiver Frauentyp erwies. Sie erreichte den Aufstieg im Stillen, durch energische Verfolgung ihres Ziels und mit ihrem Berechnen und Taktieren (MM 54, 73). Sie setzte ihr scharfes Auge und ihre Menschenkenntnis ein (MM 6). Mit ihrer nüchternen Strategie gelang ihr die Integration in eine höhere gesellschaftliche Sphäre.

*Zu Thildens besondern Eigenschaften gehörte von Jugend auf die Gabe des Sichanpassens, des Sichhineinfindens in die jedesmal gegebene Lage. (MM 108)*

Der herausragende Charakterzug war die Zielstrebigkeit, die sie mit ihrem „Willen zu Emanzipation, Aufstieg und Positionsverbesserung“<sup>256</sup> ergänzte. Sie besuchte „Lesehalle für Frauen“ (MM 75). Im Gegensatz zu ihrer Mutter war sie optimistisch und verfügte über Selbstvertrauen (MM 77) und Realitätssinn. Darin unterschied sie sich von Effi. Sie wusste, „gut Ding will Weile“ (MM 82). Als Lebensregel des verstorbenen Vaters setzte sich der Satz – „Mathilde, halte dich proper“ (MM 5), fest. Die Tochter hielt dieses testamentarische Motto ein und dadurch wurde ihr die Teilnahme an gesellschaftlicher Honorarigkeit ermöglicht und

---

<sup>256</sup> HOFFMEISTER, S. 135.

folgend die soziale Integration und Achtung entgegengebracht.<sup>257</sup> Dazu verhalf ihr auch das ausgeprägte Gefühl für die Etikette der Bourgeoisie und letzten Endes auch die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Trennungslinie zwischen ihr und ihrer Mutter. Die vom Drang nach oben besessene Kleinbürgerin Mathilde drängte über die bestehenden Schranken hinaus. Zu diesen Schranken gehörte ihre Vorbestimmtheit, beeinflusst von ihrer Herkunft und die Umgebung, deren sprachliches Inventar sie selbst als beschränkt empfand. Fontane hatte seiner Hauptperson papierne Redensarten in den Mund gelegt, womit er erzielte, dass Mathilde über ihren Verhältnissen stand.<sup>258</sup>

Letztendlich war es nicht nur Hugo, der zum Objekt ihres Kalküls geworden war, sondern auch die unter Minderwertigkeitsgefühlen leidende Mutter, mit der sie sonst ein gutes Verhältnis gepflegt hatte – *„der Alten eine Freude zu machen war ihr [...] wichtiger als alles andre“* (MM 56).

Ihre wesentliche Motivationskraft stellte die materielle Basis dar, wobei die Motivationen auf die Frage ihres Glücks eingegrenzt blieben. Mathildes Kalkulation war nicht ganz ohne Fehler. SCHÖLL weist auf den Grund des Scheiterns hin – *„ohne materielle Grundlage sind die Erwartungen einer besseren Zukunft allzu abhängig von Zufällen“*<sup>259</sup>. Ihre Lebens- und Denkweise bestimmten nicht nur der Mangel an materiellen Gütern, sondern auch der Mangel an Bildung. Deshalb stellten die Kriterien wie Bildungsgrad und Familienherkunft die wichtigen Punkte für Mathildes Entscheidung, den schwächlichen Studenten zu heiraten.<sup>260</sup> Ihre ganze Handlung war zweifellos mit ihren egoistischen Motiven verwoben. Alle Maßnahmen, die sie in die Tat umgesetzt hatte, zielten auf den eigenen sozialen Aufstieg.

Mit ihrer Charakterstärke zeigte sie sich energisch und zielbewusst im Gegensatz zu dem willensschwachen, gutmütigen, kränkelnden Ehemann mit *„vagen literarischen Neigungen“*<sup>261</sup>. Somit ergab sich für den Leser die Polarität zwischen Aktivität, Aggressivität und Passivität, Rezeptivität.<sup>262</sup>

Bei der Titelheldin erwiesen sich am Ende des Romans Reflexionsvermögen und guter Wille. SCHOBER ist überzeugt, Hugo habe aus ihr einen Menschen mit beginnender

---

<sup>257</sup> Vgl. MAHAL, S. 24.

<sup>258</sup> Vgl. HOFFMEISTER, S. 132.

<sup>259</sup> SCHÖLL (1979), S. 592.

<sup>260</sup> Vgl. HOFFMEISTER, S. 133.

<sup>261</sup> Ebd, S. 139.

<sup>262</sup> Vgl. ebd.

Selbsterkenntnis und Selbstkritik gemacht.<sup>263</sup> Am Ende wurde sie streng und rücksichtslos zu sich selbst und schaute ihre Schwäche an.

## 5.5 Emanzipation

*Fontane, der beobachtende und nachdenkende Zeitgenosse übersieht nicht, was in der konkreten geschichtlichen Situation seiner Epoche die Stunde geschlagen hat.*<sup>264</sup>

Genauso wie das Kapitel 4.5 setzt sich auch dieses Kapitel die Untersuchung der in diesem Falle offensichtlichen Emanzipationsbestrebungen zum Ziel. Ein besonderes Augenmerk wird auf Mathildes Aufstiegsprozess als Möglichkeit ihrer Emanzipation gelegt. Von Verwirklichung der politischen Gleichberechtigung war um diese Zeit, in der die Romane geschrieben wurden, noch keine Rede. Gerade die Emanzipationsbestrebungen auf diesem Gebiet kulminierten auf diesem Feld, deshalb wird hier auf dieses Thema nicht eingegangen.

Für die Untersuchung seiner Einstellung zur Frauenemanzipation scheint es angebracht, seine Auseinandersetzung mit Arthur Schopenhauer, der über die Qualitäten der Frauen bewusst wurde, in Betracht zu ziehen. In Schopenhauers Paragraph *Ueber die Weiber* wurden seine extremen, gegen die Emanzipation gerichteten Positionen sichtbar. Fontane, der die Stellung der Frau gut kannte, übte mit Mathilde Möhring Kritik an ihm und verteidigte die Frauen.<sup>265</sup>

REICH-RANICKI bezeichnet den Autor als den Widerspruchsgeist, der die klischeehaften Vorstellungen von typisch weiblichen und männlichen Eigenschaften radikal widerlegen möge.<sup>266</sup>

### 5.5.1 Ehe und Familie

Da die Chancen für einen sozialen Aufstieg bei den Kleinbürgerinnen aufgrund der beschränkten Klassenverhältnisse nur gering waren, stellte die Heirat den traditionellen Weg für eine sichere Zukunft und soziales Ansehen dar.<sup>267</sup> Die Möglichkeiten zum Kennenlernen eines zukünftigen Partners wurden bei den kleinbürgerlichen Vertreterinnen dank der Erwerbstätigkeit höher – im Gegensatz zu den adeligen Frauen, die sich nur mit weiblichen

---

<sup>263</sup> Vgl. SCHOBER, S. 252.

<sup>264</sup> BRINKMANN, S. 116.

<sup>265</sup> Vgl. SCHAFARSCHIK, S. 143f., auch BORMANN, S. 210f.

<sup>266</sup> Vgl. REICH-RANICKI, S. 20.

<sup>267</sup> Vgl. WEBER-KELLERMANN, S. 149.

Handarbeiten beschäftigen konnten. Über die Lebenserfahrungen berichtet auch WEBER-KELLERMANN:

*Auch waren sie oft freimütiger, wohl auch aufgeklärter und nicht so unerfahren wie die Bürgertöchter [...], sie lebten nicht so künstlich abgekapselt von den Realitäten des Tages.*<sup>268</sup>

Die Auswahl des Ehemannes war bei den ledigen Kleinbürgerinnen im 19. Jahrhundert nicht so viel von den Eltern abhängig, wie es bei den adeligen Töchtern der Fall war<sup>269</sup>, obwohl es die Eltern waren, die das erste und das letzte Wort bei der Verlobung hatten. Mathilde entschied sich zur Heirat mit dem 26-jährigen, hübschen Hugo Großmann selbst. Sie war sich bewusst, dass die Heirat für sie den Zwischenschritt zur Emanzipation dargestellt habe. Obwohl ihre Chancen auf Liebe nicht groß waren (MM 8), fiel Hugo als Opfer ihrer Zielstrebigkeit. Mathilde sicherte sich „*the marriage of convenience*“<sup>270</sup>, genauso wie Effi Briest. SOMMER ist der Meinung, Hugo habe für Mathilde *ein soziales Beutestück*<sup>271</sup> dargestellt.

Es soll bemerkt werden, dass es sich um keine typische Mesalliance zwischen Mathilde und Hugo handelte, da keine Hindernisse den beiden Partnern im Weg standen. Laut WEBER-KELLERMANN endeten die Beziehungen der Kleinbürgerinnen mit einer Mesalliance selten oder nie.<sup>272</sup> Fontane zeigte mit seinem Werk den Fortschritt und wiederum die Sonderstellung seines Werkes.

Mathilde gewann den Ehemann mit ihren diplomatischen Fähigkeiten, um ihn später manipulieren zu können. „*Sie hatte grade, was ihm fehlte, war quick, findig, praktisch*“ (MM 42). In Woldenstein stellte Mathilde ihre Gaben in den Dienst des Mannes und verhalf ihm dank ihrem „*pädagogischen Verfahren*“ (MM 68) zum Aufstieg. Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Woldenstein war sie imstande, im Gegensatz zu Effi Briest, sich der neuen Lebenslage anzupassen. Sie distanzierte sich von der Mutter – „*Wir sind doch nu, was man in Büchern und Zeitungen so die ‚obren Zehntausend‘ nennt*“ (MM 91), „*was der Adel auf dem Lande ist, das sind die Honorationen in der Stadt*“ (MM 92).

Für Mathilde war ihr unselbstständiger Ehemann kein Partner, sie war sich selbst treu, sie behielt die Fäden in ihrer Hand (MM 68). Der Autor konzipierte die beiden Charaktere

---

<sup>268</sup> WEBER-KELLERMANN, S. 149-150.

<sup>269</sup> Vgl. DAFFA, S. 85.

<sup>270</sup> HARRIGAN, S. 121.

<sup>271</sup> SOMMER, S. 334.

<sup>272</sup> Vgl. WEBER-KELLERMANN, S. 152.

einseitig und im stärksten Gegensatz zueinander.<sup>273</sup> In der Beziehung handelte es sich nicht um Liebe, sondern einfach um berechnende Absicht. Nach der Hochzeit dachte Hugo, Mathilde sei warmer Gefühle fähig, sogar einer Leidenschaft (MM 56). Gleichzeitig bezeichnete er sie als ein „*merkwürdiges Mädchen, [...], so gut und so tüchtig; aber Küssen ist nicht ihre Force*“ (MM 74). Dabei wollte sie einen gewissen Frauenreiz ausüben (MM 91), was wiederum nur zu ihrer Taktik gehörte.

Der anständige Jurastudent Hugo, der dem Ideal männlicher Entschlossenheit, Tatkraft und Willensstärke kaum entsprach<sup>274</sup>, überließ sich resignierend der energischen Kleinbürgerin und der ganzen Situation. Er wusste, dass sie ihm überlegen war (MM 64). Deswegen weist MAHAL auf die Relativität Mathildes möglicher Emanzipation hin:

*Von hier aus relativieren sich die Möglichkeiten, in Mathildes Weg ein Leitmodell der Emanzipation aus kleinbürgerlichen Verhältnissen zu sehen, denn offenbar gelingt solche Emanzipation nur kalkulatorischer Kälte, wird sie erkaufte um den Preis einer Verkürzung des Humanen.*<sup>275</sup>

und später bemerkt er noch dazu:

*Den Weg dieser Kleinbürgerin nach oben, in die »bessere Gesellschaft«, zu interpretieren als Modell klassenspezifischer Emanzipation, überzieht die vom Text her gegebenen Deutungsmöglichkeiten.*<sup>276</sup>

Sich zu emanzipieren war für die Kleinbürgerinnen umso schwieriger, denn es ging nicht nur um ihre Vorbestimmtheit durch ihre gesellschaftliche Schicht hervorging, sondern auch um die Tatsache, dass sie sich als alleinstehende Frauen im wilhelminischen Reich präsentieren mussten. Die soziale Abhängigkeit der Frau im wilhelminischen Deutschland erkannte die Titelheldin selbst nach Hugos Tod.<sup>277</sup> An dem folgenden Zitat machte Fontane Mathildes Abhängigkeit deutlich:

*Ich möchte ihn nicht gern verlieren. Er ist so gut und hat mir eine Stellung gegeben. Denn wenn ich es auch gemacht habe, wenn er nicht da war, so ging' es nicht. (MM 100)*

Trotzdem zeigte sich ihr Charakter:

*[...] jetzt, wo sie sich nach einem kurzen Erfolg auf die Stufe zurückversetzt sah, von der sie ausgegangen war, fand sie sich auch darin zurecht und nahm ihr altes*

---

<sup>273</sup> Vgl. REICH-RANICKI, S. 20.

<sup>274</sup> Vgl. MAHAL, S. 31.

<sup>275</sup> Ebd., S. 30.

<sup>276</sup> Ebd., S. 36.

<sup>277</sup> Vgl. GRAWE (1996), S. 218.

*Leben ohne jede längre Betrachtung und jedenfalls ohne Klage darüber wieder auf. Die Sache lag so und so, folglich musste so und so gehandelt werden. Nur nicht nutzlose Betrachtungen. Es handelte sich [...] darum, [...], aus der Situation, wie sie nun mal war, das Beste zu machen, und dies tat sie voll Überlegung und auf ihre Weise, rücksichtsvoll und doch auch wieder entschieden. (MM 108-109)*

Mathildes Plan konnte nur so lange funktionieren, wie die Bedingungen gegeben waren.<sup>278</sup>  
Nach dem Tod blieb sie ihrem Ehemann treu, denn sie war sich seines Einflusses bewusst:

*Ich dachte, wunder was ich aus ihm gemacht hätte, und nu finde ich, dass er mehr Einfluss auf mich gehabt hat als ich auf ihn. Rechnen werde ich wohl immer, das steckt mal drin, aber nicht zu scharf, [...]. (MM 107)*

Diese Stelle wurde als ein wesentlicher Beleg für ihren Erfahrungsgewinn angesehen. Sie war streng und rücksichtslos eben zu sich selbst. Die beiden beeinflussten sich gegenseitig.<sup>279</sup> DEMETZ ist zugleich überzeugt, Mathilde „*went through a process of mutual education*“<sup>280</sup>. Indem Mathilde ihre Dankbarkeit gegenüber Hugo äußerte, zeigte sich ihre persönliche Wandlung. SCHÖLL ist der Meinung, bei der Romanheldin vollzog sich eher ein „*Bewusstwerden ihrer Lage als eine Wandlung*“<sup>281</sup>.

### 5.5.2 Mädchenerziehung und Frauenbildung

*Manche sind so sehr fürs Gebildete. (MM 18)*

Ein normiertes Verhaltensmuster wurde von der Nachbarschaft und den Hausgenossen bestimmt, genauso wie bei der adeligen Schicht. Typisch für die Kleinbürgerinnen war ebenfalls „*die starre Verteidigung des Tugendkatalogs*“<sup>282</sup>. Bei Mathilde war jedoch nicht viel von diesem Tugendkatalog zu merken. Von dem Vater verinnerlichte die Titelheldin auch den Satz – „*Stillstand ist Rückschritt*“ (MM 66), den sie ihrer eigenen Denkart anpasste. Mutter Möhring warnte ihre Tochter – „*Hochmut kommt vorm Fall*“ (MM 59). Mathilde bildete den Gegensatz zu ihr. Sie war selbstständig auch in der Erziehung, häufig belehrte sie ihre Mutter:

*Wir müssen nu doch ein bisschen forscher sein und so, was man sagt, einen guten Eindruck machen ... [...] Und wenn nicht einen forschen Eindruck, so doch einen anständigen und gebildeten. Aber weimern is ungebildet. (MM 62)*

---

<sup>278</sup> Vgl. SCHÖLL (1979), S. 591.

<sup>279</sup> DEMETZ (1984), S. 778.

<sup>280</sup> Ebd., S. 779.

<sup>281</sup> SCHÖLL (1979), S. 592f.

<sup>282</sup> WEBER-KELLERMANN, S. 154.



In der Beziehung mit Hugo übernahm sie nicht nur die Rolle der Gattin, sondern teilweise auch die seiner Mutter.<sup>283</sup> Sie kontrollierte, ob er sich für die Staatsexamen vorbereitete. „*Ein zu weiches Herz hat er, [...] das muss ich ihm abgewöhnen*“ (MM 59). Ihre Mutter versicherte:

*Wenn ich auch nich viel aus ihm mache, so viel doch, dass ich ihn heiraten kann  
und dass ich dir alle Monate was schicken kann und dass ich einen Titel habe.*  
(MM 61)

Der Aufstieg des Bürgertums im 18. und noch um die Wende zum 19. Jahrhundert war mit der Bildung verbunden. Es war vor allem eine Sache des Mannes, „*der im deutschen Bildungsroman die dominierende Rolle spielte. Nun wird verspätet die Frau in diesen Prozeß einbezogen*“<sup>284</sup>. Die Ursache für Mathildes Wunsch ergab sich aus der Tatsache, dass Bildung zum „*Merkmal der Klassenunterscheidung*“<sup>285</sup> wurde. MÜLLER-SEIDEL kommt zu dem Urteil, bei Mathilde sei alles geplant und berechnet, die Bildung sei für sie von Bedeutung, denn sie diene dem Ziel.<sup>286</sup> Sie wollte aus den Standesschranken entfliehen. Sie war sich dessen bewusst, dass eine gute gesellschaftliche Position ihr sonst wegen geringer Bildung verwehrt wird. Die Bildung stellte für sie die Möglichkeit dar, Karriere zu machen und später dadurch Unabhängigkeit zu erreichen. Mathilde verfügte über geeignete Eigenschaften für die Erfüllung ihres Wunsches. Für ihren sozialen Hintergrund war sie bemerkenswert gebildet. Von Jugend an handelte sie nach eigenen Entschlüssen. Dieses sprach für eine moderne Frau, die flexibel ist.<sup>287</sup> Dazu verfügte sie über Durchsetzungsvermögen und trat dominierend auf, was sie von der Mehrheit unterschied:

*Die Chancengleichheit im Bildungsbereich ist kaum gegeben. Nur wenigen Frauen gelingt es, ein Studium zu ergreifen. Zudem fehlt es in der breiten Masse am entsprechenden Bewusstsein, die eigene Emanzipation voranzutreiben.*<sup>288</sup>

Nach dem Ende der Ehe durch Hugos Tod unternahm Mathilde deshalb einen weiteren Aufstiegsversuch, diesmal auf sich allein gestellt, indem sie sich auf die eigene Ausbildung, für die es früher nicht genug Geld gegeben hatte, zu konzentrieren versuchte. Hier spiegelten sich die Existenzängste Fontanes, dessen Tochter Martha Lehrerin werden wollte. Mutter Möhring stellte sich gegen Mathildes Ambitionen, Lehrerin zu werden, denn die Kleinbürger

---

<sup>283</sup> Vgl. GUARDA, S. 89.

<sup>284</sup> MÜLLER-SEIDEL (1980), S. 325.

<sup>285</sup> RICHTER, S. 19.

<sup>286</sup> Vgl. MÜLLER-SEIDEL (1980), S. 327.

<sup>287</sup> Vgl. DELBRUYÈRE, S. 61.

<sup>288</sup> ISENBERG, S. 85.

beschäftigten sich eher mit den existentiellen Sorgen, als mit Bildung, für die keine Zeit übrig blieb.

### 5.5.3 Berufsleben

*Das sexuelle Problem, freie Liebe, das Weib und sein höherer Beruf etc. etc. sind [...] Themata, deren Überschriften schon einen angähnen [...].*<sup>289</sup>

Das einführende Zitat zeigt, dass Fontane nicht, wie z. B. sein Schriftstellerkollege Ibsen<sup>290</sup>, daran interessiert war, die tradierten Rollenverhältnisse kritisch zu hinterfragen.

Fontane trug der historischen Realität der berufstätigen Frau die Rechnung. Mit beruflicher Aktivität wollten die Frauen Selbstständigkeit erlangen. Für die Kleinbürgerinnen war die Arbeit, im Gegensatz zu ihren großbürgerlichen Geschlechtsgenossinnen, vertraut und erfüllte ihr Leben.<sup>291</sup> Die Kleinbürgerinnen zeichneten sich durch Arbeitsfleiß aus, sei es als Mitarbeiterinnen ihres Mannes oder als Hausfrauen.<sup>292</sup> Mathilde konnte auch für eine solche Mitarbeiterin ihres Mannes bezeichnet werden, indem sie ihm zur Bürgermeisterstelle verhalf. So verdiente sie sich ihre gesellschaftliche Position.

Die Voraussetzung für die eigene Erwerbstätigkeit war Bildung in Form von Ausbildung. Einzige standesmäßige Berufsperspektive war es, Lehrerin zu werden.<sup>293</sup> Es wäre jedoch falsch zu denken, die Zusage einer Stelle bedeutete Lösung der Frauenfrage im Beruf. In der patriarchalischen Gesellschaft musste die Lehrerin gehorchen, genauso wie die Gattin oder die Tochter. Es gab immer noch Unterdrückung, indem sie beispielsweise schlechter bezahlt wurden. Falls sie „*das Lehrerinnenzölibat*“<sup>294</sup> aufgaben, um zu heiraten, durfte die Frau ihren Beruf nicht mehr fortsetzen.

Den Möglichkeiten weiblicher Berufstätigkeit stand Mathilde Möhring als Frau, die über individuelle Leistung, Studienerfolg und Tüchtigkeit verfügte, positiv gegenüber. Obwohl die alleinstehenden Frauen den beschränkten beruflichen Möglichkeiten im 19. Jahrhundert gegenüberstanden, gelang es Mathilde Möhring, sich auf diesem Gebiet durchzusetzen und ihre Selbstverwirklichung im Beruf zu finden. Aus der Existenznot gelang sie in ein finanziell unabhängiges Dasein, was zu ihrer sozialen Emanzipation führte:

---

<sup>289</sup> Fontanes Brief vom 24. April 1891 an seine Tochter Martha. SCHREINERT (Hrsg.), S. 181.

<sup>290</sup> Vgl. z.B. BAUER, S. 227, auch vgl. MENDE, S. 202.

<sup>291</sup> Vgl. WEBER-KELLERMANN, S. 159.

<sup>292</sup> Vgl. ebd., S. 149.

<sup>293</sup> Vgl. MENDE, S. 203.

<sup>294</sup> WEBER-KELLERMANN, S. 145.

*Am Ende emanzipiert sie sich von ihren träumerischen [...] Sehnsüchten bezüglich des Aufstiegs in die Gesellschaft [...], daß sie ihren Weg nimmt, indem sie sich ausbilden läßt und Lehrerin wird.*<sup>295</sup>

Mit Mathilde Möhring richtete sich Fontanes Kritik gegen die „*patriarchalische Welt des wilhelminischen Preußen, in der Frauen keinen ihrer Fähigkeiten entsprechenden Platz finden konnten*“<sup>296</sup>. Fontanes Tochter Mete, die als Hauslehrerin mit einem mühsamen Auskommen arbeitete und unter herrschenden Bedingungen keine Auszeichnung fand, tat dem Autor Leid. Selbst kritisierte die zeitgenössische Karrierestreberei bei den Ehefrauen:

*Er hielt es für eine Zeitkrankheit und diagnostizierte seufzend ihre Symptome an seiner eigenen Frau Emilie.*<sup>297</sup>

*Mathilde Möhring* wurde als einer der wenigen deutschen Beiträge zur Diskussion um die weibliche Berufstätigkeit angesehen. Fontane hatte ein scharfes Auge, genauso wie seine Frauengestalten (EB 66), für das Verhalten seiner Zeitgenossen:

*Sein seismographisches Gefühl für die sich ankündigenden Veränderungen reagierte präzise auf das Ins-Wanken-Geraten von Traditionen, auch auf den Wandel in der Selbsteinschätzung der Geschlechter.*<sup>298</sup>

---

<sup>295</sup> SCHÖLL (1973), S. 81.

<sup>296</sup> KÜBLER, S. 100.

<sup>297</sup> Ebd., S. 99.

<sup>298</sup> Ebd., S. 101.

## 6 ZUSAMMENFASSUNG

Bevor die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse im Schlussteil resümiert und im Hinblick auf die in dem Einleitungskapitel dargelegte Fragestellung interpretiert werden, wird die Entwicklung der beiden Frauengestalten zusammengefasst, denn die geistige Entfaltung ist untrennbar mit dem geistigen Entwicklungsprozess der Protagonistinnen. Die vorliegende Untersuchung ergab, dass die vom Autor unterschiedlich konzipierten Frauengestalten solche Charaktereigenschaften entwickeln mussten, die mit dem konventionellen Geschlechtermodell nicht im Einklang waren, um sich verwirklichen zu können. Effi Briest wandelte sich unter dem Druck der Konventionsehe von einem unerfahrenen und erwartungsvollen Mädchen, das stark auf das Elternhaus fixiert war, bis zur resignierenden und schwermütigen Frau. Die Verwandlung vollzog sich hier nicht durch einen langsamen innerlichen Entwicklungsprozess, sondern durch äußere Umstände. Aufgrund der Rolle als Ehefrau und Mutter vertiefte sich ihr ambivalentes Charakterbild. Sie wurde nachdenklicher und zurückgezogener, eine durch die Einsicht ihres Irrtums gereifte Realistin. Sie geriet in eine existentielle Krise und wegen ihrer Machtlosigkeit überließ sie sich resignierend ihrem Schicksal. Ihre Emanzipationsversuche scheiterten, da die adeligen Normen stärker waren als ihr Aufbegehren gegen diese.

Mathilde setzte ihre Vorstellungen durch vor allem dank ihres Durchsetzungsvermögens, woran es Effi generell fehlte. Im Gegensatz zu ihr hatte Mathilde die Möglichkeit einer individuellen Persönlichkeitsentwicklung. Auf den ersten Blick entfaltete sie sich nicht so stark, denn sie wurde von Anfang an vom Autor als wandlungsfähig dargestellt. Bereits am Anfang des Romans wird sie reifer und realitätsbezogener als Effi Briest dargestellt, da sie durch ihre kleinbürgerliche Herkunft geprägt ist. Gerade unter dem Druck der kleinbürgerlichen Verhältnisse entwickelten sich ihre Taktik und ihre Menschenkenntnis. Zur Wandlung dieser Titelheldin kam es am Ende des Romans, indem sie sich stärker von der Denkweise der Mutter abgrenzte. Schließlich fand sie Selbstbestimmung, ohne abhängig zu sein. Der Wandel, der zuerst nur pragmatisch erschien, vollzog sich durch Mathildes eigene Erfahrungen, dank denen sie doch gereift ist.

Anhand der Untersuchungsfelder ließ sich nachweisen, inwiefern die Titelheldinnen dem Frauenverständnis der damaligen Zeit entsprachen. Bei Effi Briest wurden einige, zwar gescheiterten, Auflehnungsversuche beobachtet. Deshalb sollte sie nicht eindeutig als passiv wahrgenommen werden. Die passive Rolle wurde ihr hauptsächlich aufgrund der adeligen Erziehung vorgegeben. Durch ihre unzureichende Bildung wurde ihr die Selbstverwirklichung

im beruflichen Bereich verwehrt. Die Emanzipation bei Mathilde Möhring wurde in einigen Quellen der Forschungsliteratur angezweifelt. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass sie auf dem Gebiet der Ehe die dominante Rolle übernahm, ihre Zukunft schrittweise plante, nach einigen Entschlüssen handelte und nach der Berufsausbildung zur Lehrerin ihr die berufliche Emanzipation ermöglicht wurde.

Außer der Bewusstseinsentwicklung hatten die Frauengestalten gemeinsam, dass sie von der Heirat die Erfüllung ihrer Aufstiegshoffnungen (obwohl unterschiedlicher Art) erwarteten. Beide erlebten das Scheitern ihrer Ehe, die vorher kalkuliert wurden. *Effi Briest* wurde als ein völlig anderer Roman von der Literaturkritik empfunden. Die Gesellschaftsnormen und der Ehrenkodex wurden betont, während *Mathilde Möhring* hauptsächlich als Roman der Aufstiegschancen wahrgenommen wurde. Deshalb wurde Fokus des vierten Kapitels dieser Arbeit auf den Bereich der Ehe, des fünften Kapitels auf den Bereich der Bildung und Beruf gelegt. Darin wurde auch die zeitliche Abfolge der Entstehung der Romane sichtbar.

Im Hinblick auf den Wandel der Protagonistinnen wurde zugleich auf den Wandel im Bewusstsein des Autors hingewiesen. Nach MITTELMANN entwickelte sich Fontane selbst „vom pietätvollen Bewahrers der Tradition [...] zum mutigen Verfechter des Neuen [...]“<sup>299</sup>. Genau wie sich seine Persönlichkeit wandelte, veränderte sich auf den ersten Blick auch die Frauengestalt der gehorsamen und tugendhaften Effi Briest zur starrsinnigen und pragmatischen Gestalt der Mathilde Möhring, mit der Fontane den Kontrapunkt zu seinen bisherigen Frauengestalten schuf. Es wurde versucht, die Textintention dieses Romans biographisch zu begründen. Ohne Zweifel wurde er in seinem Schaffen von seiner Tochter beeinflusst, die viele sowohl charakterliche, äußerliche als auch biographische Ähnlichkeiten aufwies.

Ob sich Theodor Fontane als Verfechter frauenemanzipatorischer Forderungen bezeichnen lässt, ist aufgrund der Analyse bloß zweier Romane nicht eindeutig zu beurteilen. In Betracht wurden verschiedene Faktoren gezogen (es wurden z.B. keine Kommentare zu den Bestrebungen der emanzipierten Frauen in damaliger Zeit gefunden), es wurde auf persönliche Briefe des Autors rekurriert, es wurden auch die Beispiele aus der Literaturgeschichte, die ihm als Inspirationsquelle dienen mochten, skizziert. Obwohl seine Romane in der Zeit der erwachenden Frauenbewegung entstanden sind, wurden die Forderungen nach einem Gleichheitsanspruch in seinen Romanen vergeblich gesucht. Ich

---

<sup>299</sup> MITTELMANN, S. 9.

gelangte zum Ergebnis, dass er auf eine Neugestaltung der Frauenrolle zielte, denn er war von der defizitären Ehepraxis und doppelten Moral überzeugt und leistete zugleich Vorschub gegenüber den Rollenzuweisungen, indem er den Zweifel an dem gängigen Geschlechtermodell artikulierte (EB 245). Mehrere Dokumente legen nahe, dass den Romanen keine politische Motivation zugrunde liegt.

Die vorherigen Kapitel zeigten, wie realitätsnah die Geschichten der Frauenheldinnen eigentlich waren – hauptsächlich in Bezug auf den theoretischen Teil der Arbeit. Fontane wies auf Missstände in der Gesellschaft hin und lieferte den literarischen Beitrag zur Diskussion über die Stellung der Frau. Der gesellschaftliche Status seiner Romane überwiegt.

## RESUMÉ

Na základě zkoumaných emancipačních snah ve třech základních oblastech – v manželství, ve vzdělání a v profesi, bylo dokázáno, nakolik ženské hrdinky odpovídají vnímání pozice žen v dobové společnosti. Ačkoliv byly pozorovány některé pokusy vzdoru u Effi Briestové, její emancipace ztroskotala, protože byla příliš svázána společenskými normami. Velký vliv přitom měla výchova její šlechtické rodiny. Zástupkyně nižší třídy, Mathilda Möhringová, vystupovala narozdíl od předchozí hrdinky sebejistě a získala nejen vzdělání, nýbrž i uplatnění v pracovní sféře. Přesto se během zkoumání ukázalo, že její emancipace byla u některých kritiků zpochybňována.

Stejně tak, jak došlo k posunu v pozici těchto románových hrdinek, došlo zároveň i k posunu vnímání ženské problematiky u samotného autora. Právě *Mathilda Möhringová* dokládá, že Fontane tímto dílem vytvořil kontrapunkt k tomu, co doposud psal. Cílem diplomové práce byl mimojiné i pokus o interpretaci autorova záměru. Práce ukázala, že inspirací pro něj byla zejména jeho dcera Martha.

Zda-li však může být Theodor Fontane považován za zastávce ženské emancipace nelze z analýzy pouhých dvou románů jednoznačně usoudit. Faktem zůstává, že autor poukazoval na nedostatky ve společnosti, čímž přispěl k diskusi o novém utváření obrazu ženy a vyjádřil své pochyby k platným teoriím o rovnosti pohlaví. Ačkoliv byly romány napsány v době probouzejícího se ženského hnutí, prameny dokládají, že k tvorbě románů nepřispěla žádná politická motivace a že společenský status autorových románů nadále převažuje.

## SUMMARY

Based on the three main areas of the surveyed emancipatory efforts - marriage, education and profession, it has been demonstrated how the perception of female heroines match the position of women in contemporary society. Although some attempts have been observed in defiance of Effi Briest, her emancipation failed. Her noble family had a big influence on her education. Representative of the lower classes, Mathilda Möhring, acted confidently contrary to previous heroine and achieved not only education, but also profession. During the analysis was shown that her emancipation was skeptical by some critics.

Just as there was a development of these fictional heroines in the society, there was also a shift of women's issues perception from the author. Mathilde Möhring shows us that Fontane created with this novel a counterpoint to all his work what he has written till then. The aim of this thesis was among other things an attempt to interpret the author's intent. This work revealed that the inspiration for it was mainly his daughter Martha.

Whether Theodor Fontane can be regarded as supporter of women's emancipation it can not be clearly concluded only from the analysis of these two novels. The fact remains that the author pointed out the flaws in society, thereby contributing to the debate on the formation of a new image of women and expressed his doubts to the prevailing theories of gender equality. Although the novels were written in the time of awakening women's movement, sources indicate that the novels did not contribute to the formation of any political motivation, and that the social status of the author's novels still prevails.



# LITERATURVERZEICHNIS

## Primärliteratur

FONTANE, T.: *Effi Briest*. Berlin: Aufbau, 2005. 8. Auflage.

FONTANE, T.: *Mathilde Möhring*. Stuttgart: Reclam, 2005. Mit dem Nachwort von Maria Lypp.

FONTANE, T.: *Frau Jenny Treibel oder "Wo sich Herz zum Herzen find't"*. Hrsg. von Tobias Witt. Berlin: Aufbau, 2005.

FONTANE, T.: *Autobiographische Schriften I*. Hrsg. von Gotthard Erler, Peter Goldammer und Joachim Krueger. Berlin: Aufbau, 1982.

FONTANE, T.: *Autobiographische Schriften II*. Hrsg. von Gotthard Erler, Peter Goldammer und Joachim Krueger. Berlin: Aufbau, 1982.

FONTANE, T.: *Briefe II. Briefe an die Tochter und an die Schwester*. Hrsg. von Kurt Schreinert. Berlin: Propyläen, 1963.

FONTANE, T.: *Briefe*. Hrsg. von Dr. Christfried Coler. Berlin: Das Neue Berlin, 1963.

## Sekundärliteratur

AUST, H.: *Mathilde Möhring* (S. 275-296). In: *Interpretationen. Fontanes Novellen und Romane*. Hrsg. von Ch. Grawe. Stuttgart: Reclam, 2004.

BANCE, A. F.: *Fontane's "Mathilde Möhring"*. In: *The Modern Language Review*, Vol. 69 (1974), 121-133.

BAUER, K.: *Fontanes Frauenfiguren. Zur literarischen Gestaltung weiblicher Charaktere im 19. Jahrhundert.* Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang, 2002.

BECKER, T.: *Theodor Fontane. Effi Briest. Interpretationen und unterrichtspraktische Hinweise.* Hollfeld: J. Beyer, 1989. 2. Auflage.

BEYER, J.: *Frauenhandlexikon. Stichworte zur Selbstbestimmung.* München: Beck, 1983.

BORMANN, A. v.: *Glücksanspruch und Glücksverzicht. Zu einigen Frauengestalten Fontanes* (S. 205-233). In: *Gestaltet und gestaltend. Frauen in der deutschen Literatur.* Hrsg. von M. Burkhard. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik.* Band 10. Amsterdam: Rodopi, 1980.

BRAND, T.: *Erläuterungen zu Theodor Fontane – Effi Briest.* Hollfeld: Bange, 2002.

BRINKMANN, R.: *Theodor Fontane. Über die Verbindlichkeit des Unverbindlichen.* Tübingen: Niemeyer, 1977. 2. Auflage.

COCALIS, S. L. C.: *Der Vormund will Vormund sein: Zur Problematik der weiblichen Unmündigkeit im 18. Jahrhundert* (S. 33-55). In: *Gestaltet und gestaltend. Frauen in der deutschen Literatur.* Hrsg. von M. Burkhard. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik.* Band 10. Amsterdam: Rodopi, 1980.

DAFFA, A.: *Frauenbilder in den Romanen "Stine" und "Mathilde Möhring"* Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, 1998.

DEGERING, T.: *Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in Fontanes "Effi Briest" und Flauberts "Madame Bovary"*. Bonn: Bouvier, 1978.

DELBRUYÈRE, K.: *Der Dialog, seine Funktion und Bedeutung in den späteren Romanen Theodor Fontanes*. Dissertation. München, 1982.

DEMETZ, P.: *Formen des Realismus – Theodor Fontane*. München: Carl Hanser, 1964.

DEMETZ, P.: *On Stifter's and Fontane's Realism: "Turmalin" and "Mathilde Möhring"* (S. 767-782). In: *Literary Theory and Criticism*. Hrsg. von J. P. Strelka. Festschrift. Part II: Criticism. Bern, Frankfurt on the Main, New York: Lang, 1984.

DENKLER, H.: *Romane und Erzählungen des bürgerlichen Realismus*. Stuttgart: Reclam, 1980.

DIETERLE, R.: *Vater und Tochter*. Bern, Berlin, Frankfurt am Main, New York, Paris, Wien: Lang, 1996.

FREDERIKSEN, E.: *Die Frau als Autorin zur Zeit der Romantik: Anfänge einer weiblichen literarischen Tradition* (S. 83-108). In: *Gestaltet und gestaltend. Frauen in der deutschen Literatur*. Hrsg. von M. Burkhard. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*. Band 10. Amsterdam: Rodopi, 1980.

FREDERIKSEN, E.: *Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915. Texte und Dokumente*. Stuttgart: Reclam, 1988.

GEORGE, E. F.: Fontanes "*Mathilde Möhring*". In: *Studia Neophilologica* 46 (1974), S. 295-308.

GERHARD, U.: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1990.

GILBERT, M. E.: *Fontane's Effi Briest*. In: *Deutschunterricht* 11/4 (1959), S. 63-75.

GRAWE, Ch.: "*Der Zauber steckt im Detail*" *Studien zu Theodor Fontane und seinem Werk 1976 – 2002*. Dunedin: Department of German. University of Otago, 2002.

GRAWE, Ch.: *Effi Briest* (S. 217-242). In: *Interpretationen. Fontanes Novellen und Romane*. Hrsg. von Ch. Grawe. Stuttgart: Reclam, 2004.

GRAWE, Ch.: *Fontane – Chronik*. Stuttgart: Reclam, 1998.

GRAWE, Ch.; NÜRNBERGER, H. (Hrsg.): *Fontanes Handbuch*. Stuttgart: Alfred Kröner, 2000.

GRAWE, Ch.: *Führer durch Fontanes Romane*. Stuttgart: Reclam, 1996.

GRAWE, Ch.: *Theodor Fontane – Effi Briest. Grundlagen und Gedanken zum Verständnis erzählender Literatur*. Frankfurt am Main, Berlin, München: Diesterweg, 1985.

GREIF, S.: *“Neid macht glücklich”*. Fontanes *“Mathilde Möhring”* als wilhelminische Satire. In: *Deutschunterricht* 50/4 (1998), S. 46-57.

GUARDA, S.: *Theodor Fontane und das “Schau-Spiel”*. *Die Künstlergestalten als Bedeutungsträger seines Romanwerks*. New York, Bern, Frankfurt am Main, Paris: Lang, 1990.

HAMANN, E.: *Theodor Fontane – Effi Briest*. München: Oldenbourg, 2001.

HANRATH, U.: *Bilderfluchten. Weiblichkeitsbilder in Fontanes Romanen und im Wissenschaftsdiskurs seiner Zeit*. Inaugural – Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Phil. Fakultät der Universität Düsseldorf, 1991.

HARRIGAN, R.: *The Limits of Female Emancipation. A Study of Theodor Fontane’s Lower Class Women*. In: *Monatshefte* 70, no. 2 (1978), S. 117-128.

HASS, U.: *Theodor Fontane. Bürgerlicher Realismus am Beispiel seiner Berliner Gesellschaftsromane*. Bonn: Bouvier, 1979.

HÄDECKE, W.: *Theodor Fontane. Biographie*. München, Wien: Hanser, 1998.

HERMINGHOUSE, P.; MÜLLER, M. (Hrsg.): *German feminist writings*. NY, London: Continuum, 2001.

HERVÉ, F. (Hrsg.): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*. Köln: Pahl-Rugenstein, 1987.

HEYDEN-RYNSCH, V. von der: *Europäische Salons. Höhepunkt einer versunkenen weiblichen Kultur*. München: Artemis & Winkler, 1992.

HOFFMEISTER, W.: Theodor Fontanes "Mathilde Möhring". *Milieustudie oder Gesellschaftsroman?* In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 92 (1973), Sonderheft, S. 126-149.

HUNDT, I.: *Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heinezeit*. Stuttgart: J. B. Metzler, 2002.

ISENBERG, A.: *Effi auf Abwegen. Fremdheit und Befremdung in den Eheromanen Theodor Fontanes*. Marburg: Tectum, 2002.

JOLLES, Ch.: *Theodor Fontane*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1993. 4. Auflage.

KAARSBERG-WALLACH, M.: *Die "verkaufte Braut": Mütter geben ihre Töchter preis; Wobeser "Elisa", Kleist "Marquise von O...", Fontane "Effi Briest" (S. 91-113)*. In: *Mütter – Tochter – Frauen*. Hrsg. von H. Kraft und E. Liebs. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1993.

KAHRMANN, C.: *Idyll im Roman Theodor Fontane*. München: Wilhelm Fink, 1973.

KLINGLER, B.: *Emma Bovary und ihre Schwestern. Die unverstandene Frau: Variationen eines literarischen Typus von Balzac bis Thomas Mann*. Rheinbach-Merzbach: CMZ, 1986.

KÖPKE, W.: *Die emanzipierte Frau in der Goethezeit und ihre Darstellung in der Literatur* (S. 96-108). In: *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*. Hrsg. von W. Paulsen. Bern: Francke, 1979.

KÜBLER, G.: *Die soziale Aufsteigerin. Wandlung einer geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibung im deutschen Roman 1870-1900*. Bonn: Bouvier, 1982.

KÜBLER, G.: *Theodor Fontanes "Mathilde Möhring". Ein Beispiel frauenperspektivischer Literaturbetrachtung*. In: *Fontane Blätter* 48 (1988-1989), S. 96-101.

LIESENHOFF, C.: *Fontane und das literarische Leben seiner Zeit. Eine literatursoziologische Studie*. Bonn: Bouvier, 1976.

LORENZ, D. C. G.: *Weibliche Rollenmodelle bei Autoren des "Jungen Deutschland" und des "Biedermeier"* (S. 155-184). In: *Gestaltet und gestaltend. Frauen in der deutschen Literatur*. Hrsg. von M. Burkhard. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*. Band 10. Amsterdam: Rodopi, 1980.

MAHAL, G.: *Fontanes "Mathilde Möhring"*. In: *Euphorion* 69, Heft Nr. 1 (1975), S. 18-40.

MARTINI, F.: *Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848-1898*. Stuttgart: Metzler, 1981. 4. Auflage.

MENDE, D.: *Frauenleben. Bemerkungen zu Fontanes "L'Adultera" nebst Exkursen zu "Cécile" und "Effi Briest"* (S. 183-213). In: *Fontane aus heutiger Sicht*. 10 Beiträge. Hrsg. von H. Aust. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1980.

MITTELMANN, H.: *Die Utopie des weiblichen Glücks in den Romanen Theodor Fontanes*. Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas: Lang, 1980.

MÖHRMANN, R. (Hrsg.): *Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente*. Stuttgart: Reclam, 1989.

MÜLLER-SEIDEL, W.: *Fontanes "Effi Briest" Zur Tradition des Eheromans* (S. 30-58). In: *Wissenschaft als Dialog. Studien zur Literatur und Kunst seit der Jahrhundertwende*. Hrsg. von R. Heydebrand, K. G. Just. Stuttgart: Metzler, 1969.

MÜLLER-SEIDEL, W.: *Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland*. Stuttgart: Metzler, 1980. 2. Auflage.

NAVE-HERZ, R.: *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, 1997. 5. Auflage.

NEUHAUS, S.: *Fontane – ABC*. Leipzig: Reclam, 1998.

PLETT, B.: *Frauenbilder, Männerperspektiven und die fragwürdige Moral. Applikation und Demontage von Rollenbildern und Wertzuschreibungen in Fontanes Romanen*. In: *Fontane Blätter* 68 (1999), S. 118-128.

POPPENBERG, F.: *Die posthume Fontane-Tochter*. In: *Die neue Rundschau* 19 (1908), S. 1367 – 1370.



REICH-RANICKI, M.: *Der Fall "Mathilde Möhring"*(S. 9-22). In: *Nachprüfung. Aufsätze über deutsche Schriftsteller von gestern*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980.

RESTENBERGER, A.: *Effi Briest. Historische Realität und literarische Fiktion in den Werken von Fontane, Spielhagen, Hochhuth, Brückner und Keuler*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang, 2001.

REUTER, H. H.: *Die englische Lehre. Zur Bedeutung und Funktion Englands für Fontanes Schaffen* (282-299). In: *Formen realistischer Erzählkunst*. Hrsg. von J. Thuncke, E. Sagarra. Festschrift for Charlotte Jolles. Nottingham: Sherwood Press Agencies, 1979.

REUTER, H. H.: *Die Frau im Erzählwerk Fontanes* (S. 7-29). In: *Theodor Fontane. Märkische Romanze. Frauenerzählungen*. Hrsg. von H. H. Reuter. Berlin: Verlag der Nation, 1963. 2. Auflage.

RICHTER, S.: *Fontanes Bildungsbegriff in "Frau Jenny Treibel" und "Mathilde Möhring". Fehlende Herzensbildung als Grund für das Scheitern des Bürgertums*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller, 2007.

RITCHIE, J.M.: *Embarassment, Ambiguity and Ambivalence in Fontane's "Effi Briest"*. 563-569. In: *Formen realistischer Erzählkunst*. Hrsg. von J. Thuncke, E. Sagarra. Festschrift for Charlotte Jolles. Nottingham: Sherwood Press Agencies, 1979.

SEIBERT, P.: *Der literarische Salon. Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz*. Stuttgart: J. B. Metzler, 1993.

SHIEH, J. W.: *Liebe, Ehe, Hausstand. Die sprachliche und bildliche Darstellung des "Frauenzimmers im Herrenhaus" in Fontanes Gesellschaftsroman "Effi Briest"*. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Lang, 1987.

SCHAFARSCHIK, W.: *Erläuterungen und Dokumente. Theodor Fontane. Effi Briest*. Stuttgart: Reclam, 1999.

SCHÄNZLIN, G.: *Lebensversuche von Frauen*. Hrsg. von Dietrich Steinbach. Stuttgart: Klett, 1989.

SCHÖBER, K.: *Theodor Fontane. In Freiheit dienen*. Herford: E. S. Mittler & Sohn GmbH, 1980.

SCHÖLL, N.: *"Mathilde Möhring" Ein anderer Fontane (S. 587-595)*. In: *Formen realistischer Erzählkunst*. Hrsg. von J. Thuncke, E. Sagarra. Festschrift for Charlotte Jolles. Nottingham: Sherwood Press Agencies, 1979.

SCHÖLL, N.: *Vom Bürger zum Untertan. Zum Gesellschaftsbild im bürgerlichen Roman*. (S. 77-82). Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag, 1973.

SOMMER, D.: *Kritisch-realistische Problem- und Charakteranalyse in Fontanes "Mathilde Möhring"* In: *Fontane Blätter* Bd. 5, H.3 (1982), S. 330-339.

SÖHN, G.: *Die stille Revolution der Weiber. Frauen der Aufklärung und Romantik*. Leipzig: Reclam, 2003.

STERN, J. P. M.: "*Effi Briest.*" "*Madame Bovary.*" "*Anna Karenina.*" In: *The Modern Language Review*, Vol. LII (1957), S. 363-375.

Stiftung Stadtmuseum Berlin (Hrsg.): *Fontane und sein Jahrhundert*. Berlin: Henschel, 1998.

STURGES, B.: *Lessing als Wegbereiter der Emanzipation der Frau*. New York, Bern, Frankfurt am Main, Paris: Lang, 1989.

TIMMANN, R.: *Ehe, Ehre und Erotik*. Universität Bayreuth, 1998.

TRESNAK, E.: *Theodor Fontane. Wegbereiter für weibliche Emanzipation um 1900?* Hamburg: Igel, 2011.

VOETELINK, H. M.: *Effi Briest, eine deutsche Emma Bovary?* Frankfurt am Main, München: Hänsel-Hohenhausen, 2002.

WEBER-KELLERMANN, I.: *Frauenleben im 19. Jahrhundert: Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit*. München: C. H. Beck, 1983.

WOSGIEN, G. A.: *Literarische Frauenbilder von Lessing bis zum Sturm und Drang: ihre Entwicklung unter dem Einfluss Rousseaus*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang, 1999.